



Landeshauptstadt
München

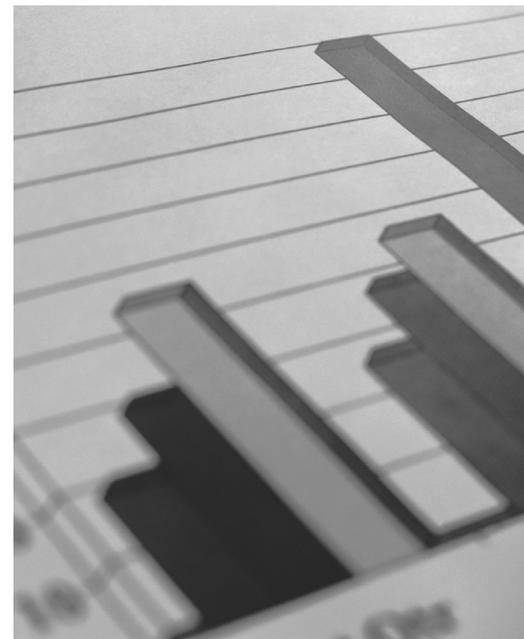
**Referat für Stadtplanung
und Bauordnung**

Sozialreferat

Perspektive München | Analysen

Münchner Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2010

Soziale Entwicklung und Lebenssituation der Münchner Bürgerinnen und Bürger
Kurzfassung



Inhalt

Vorwort	3
Kurzüberblick	4
I. Münchner Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2010	5
1. Ziel und Konzeption	6
2. Bevölkerungsentwicklung	8
3. Soziodemografische Daten der Befragten	10
4. Wirtschaftliche Lage der Haushalte	13
5. Wohnstruktur und Wohnkosten	22
6. Zufriedenheit mit der Wohnumgebung	29
7. Zufriedenheit mit den Lebensbedingungen in München	31
8. Kommunale Themen und Probleme	34
9. Bürgerschaftliches und ehrenamtliches Engagement	38
10. Wahlenthaltung	40
11. Ergebnisse auf Stadtbezirksebene	41
II. Vergleich der Münchner Bürgerinnen- und Bürgerbefragungen 2010, 2005 und 2000	59
1. Soziodemografische Daten der Befragten	60
2. Zufriedenheit mit den Lebensbedingungen in München	62
3. Zufriedenheit mit der Wohnumgebung	64
4. Kommunale Themen und Probleme	66
5. Wohnstruktur und Wohnkosten	71
6. Wirtschaftliche Lage der Haushalte	74
7. Fazit	78
Impressum	79



Liebe Leserinnen und Leser,

die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen einer Stadt unterliegen ständigen Veränderungen und beeinflussen damit auch die Lebensbedingungen der Menschen vor Ort.

Diese permanenten Veränderungsprozesse müssen von der Stadtentwicklungsplanung und der Sozialplanung aufmerksam beobachtet werden, um frühzeitig Herausforderungen zu erkennen. Nur so können rechtzeitig Strategien zum Umgang mit neuen Fragestellungen – etwa beim Wohnungsbau, bei der Verkehrsplanung, bei der Planung von Schulen und Kindergärten, der Bekämpfung von Armut und vielen anderen Aufgaben – entwickelt werden. Der Rückgriff auf Daten der amtlichen Statistik reicht dabei nicht aus. Die Statistischen Ämter verfügen zwar über eine Fülle an Daten, jedoch enthalten diese keine Informationen über die subjektiven Einstellungen und Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger. Was bereitet ihnen Sorgen? Was trägt zu ihrer Zufriedenheit bei? Wie schätzen sie ihre wirtschaftliche Situation ein?

Daher führen wir in regelmäßigen Abständen Befragungen durch, um die Einschätzungen und Meinungen der Münchnerinnen und Münchner zu verschiedenen Feldern der Stadtentwicklung und der kommunalen Daseinsvorsorge kennen zu lernen sowie Informationen über ihre Lebenssituation zu erhalten.

Um Einsparmöglichkeiten zu erkennen und Wesentliches von weniger Wichtigem zu unterscheiden, sind Informationen über die Lebenssituation der Bürgerinnen und Bürger sowie die Kenntnis ihrer Einstellungen von großer Bedeutung. So fließen die Ergebnisse der Bürgerinnen- und Bürgerbefragungen in die Arbeit der Stadtverwaltung ein und finden bei vielen Entscheidungsprozessen Berücksichtigung.

Die vorliegende Broschüre enthält die Zusammenfassung der Befragungsergebnisse 2010 und einen Vergleich mit den Ergebnissen früherer Befragungen. Die umfangreiche Langfassung mit allen Details der Untersuchung finden Sie im Internet unter www.muenchen.de/plan sowie unter www.muenchen.de/soz/daten.

Das Referat für Stadtplanung und Bauordnung und das Sozialreferat, die diese Studie gemeinsam durchgeführt haben, kommen mit der Vorlage dieser Broschüre dem Informationsbedürfnis aus Politik und Öffentlichkeit, Verwaltung, Wirtschaft und Wissenschaft entgegen. Wir hoffen, dass sie zu einer intensiven und sachlichen Diskussion über die weitere Entwicklung unserer Stadt beiträgt.

Elisabeth Merk

Prof. Dr.(I) Elisabeth Merk
Stadtbaurätin

Brigitte Meier

Brigitte Meier
Sozialreferentin

Kurzüberblick Bürgerinnen- und Bürgerbefragung

Die Landeshauptstadt München hat wie auch schon in den Jahren 2000 und 2005 im Jahr 2010 eine repräsentative Befragung durchgeführt, um die Meinung der Bürgerinnen und Bürger zu wichtigen kommunalen Themen zu erfahren und um ein klares Bild ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen zu gewinnen. Die Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2010 wurde wie schon 2005 als telefonische Umfrage durchgeführt. Zusätzlich wurde erstmals auch die Möglichkeit gegeben, den Fragebogen online auszufüllen. Im Vergleich zu 2005 wurde bei der Befragung 2010 eine höhere Stichprobe gezogen um auch Aussagen auf Stadtbezirksebene zu ermöglichen. Im Vergleich zu 3059 geführten Interviews im Jahr 2005 wurden daher 2010 11.055 Personen interviewt.

Die Ergebnisse der aktuellen Befragung zeigen, wie auch schon die früheren Befragungen aus den Jahren 2005 und 2000, dass die meisten Münchnerinnen und Münchner sich in ihrer Stadt wohl fühlen. Die Befragten sind sowohl mit vielen Aspekten in ihrer unmittelbaren Wohnumgebung zufrieden, als auch mit den infrastrukturellen Bedingungen ihrer Stadt insgesamt. Sehr hohe Zufriedenheitswerte bestehen insbesondere bei der Anbindung an die öffentlichen Verkehrsmittel, der Erreichbarkeit der Grün- und Freiflächen, der Sicherheit in und außerhalb der Wohnung, dem Angebot an medizinischer Versorgung, den Sportmöglichkeiten sowie dem Kulturangebot in der Gesamtstadt. Weniger zufrieden sind die Befragten mit der Versorgung mit Kinderbetreuung und Wohnungen sowie der Versorgung mit öffentlichen Toiletten. Ebenfalls niedrigere Zufriedenheitswerte erreichen die Parkmöglichkeiten für den eigenen PKW, das Kulturangebot sowie Treffpunkte und Begegnungseinrichtungen in der eigenen Wohnumgebung.

Für weite Kreise der Münchner Bevölkerung kann von einer relativ guten wirtschaftlichen und sozialen Lage gesprochen werden, dennoch nimmt die soziale Polarisierung zu. Die Einkommensunterschiede sind im Vergleich zu 2005 und 2000 sogar noch gestiegen. Dies deckt sich auch mit der subjektiven Einschätzung wonach die Mehrheit der Befragten die sozialen Unterschiede in München für zu groß hält. Ein hiermit in engem Zusammenhang stehendes Thema sind die hohen Mietkosten. Die Mietausgaben liegen wie auch schon in den Jahren 2000 und 2005 im Durchschnitt bei ungefähr einem Drittel des Nettoeinkommens. Subjektiv gesehen hält ungefähr die Hälfte der Befragten ihre Mietbelastung im Verhältnis zum Einkommen für hoch oder sehr hoch.

Wichtige Aufgabenfelder, für die sich die Befragten höhere Ausgaben der Stadt wünschen, sind vor allem Kinderbetreuungsangebote, Schulen, Einrichtungen für Kinder und Jugendliche, Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen sowie sozialer Wohnungsbau und Maßnahmen zum Klimaschutz. Mit Ausnahme von Maßnahmen zum Klimaschutz, was 2010 zum ersten Mal abgefragt wurde, waren es schon in den Vorgängerbefragungen die gleichen Themenbereiche, bei denen sich die Befragten mehr Investitionen der Stadt wünschen. Die aktuellen Ergebnisse bestätigen, dass die Versorgung mit günstigen Wohnungen sowie mit Einrichtungen der Kinderbetreuung weiterhin zu den zentralen Herausforderungen der Stadt gehören.



Teil I. Münchner Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2010

1. Ziel und Konzeption

Im Jahr 2010 wurde zum dritten Mal nach den Vorgängerwellen in den Jahren 2000 und 2005 die Münchner Bürgerinnen- und Bürgerbefragung durchgeführt.

Ziel der Befragung ist es, Auskünfte über die soziale Lage und Lebenssituation der Münchner Bevölkerung und Angaben zur Zufriedenheit mit den Lebensbedingungen in der Wohnumgebung und der Stadt zu erhalten sowie Einstellungen und Bewertungen zu wichtigen kommunalen Themen zu erfassen. Diese Informationen sind für Stadtrat und -verwaltung von zentraler Bedeutung, wenn es darum geht, Kommunalpolitik bedarfsgerecht sowie bürgernah zu gestalten.

Die Schäfenacker Marktforschung & Unternehmensberatung (Durchführung der Interviews) und TNS Infratest München (Gewichtung, Auswertung und Berichtlegung) wurden deshalb von der Landeshauptstadt München beauftragt, die Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2010 durchzuführen.

Die Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2010 war wie die Befragung 2005 als gesamtstädtische Personenbefragung konzipiert. Die Befragung wurde abermals als telefonische Umfrage angelegt. Alternativ dazu hatten die Befragten diesmal auch die Möglichkeit, den Fragebogen online auszufüllen. Dazu erhielt ein Großteil der für die Erhebung ausgewählten Haushalte ein Anschreiben der Stadt mit den Zugangsinformationen zum Online-Interview. Dieses Anschreiben diente außerdem der Motivation der Zielpersonen zur Teilnahme am Interview. Von der Möglichkeit zum Online-Interview machten 41% der teilnehmenden Haushalte Gebrauch.

Erstmals sollten bei der Bürgerinnen- und Bürgerbefragung auch Ergebnisse für die einzelnen Stadtbezirke gewonnen werden. Deshalb wurde die Stichprobe so angelegt, dass für jeden Stadtbezirk – unabhängig von dessen Einwohnerzahl – rund 400 Interviews realisiert werden konnten, damit eine genügend hohe Fallzahl für Auswertungen auf Stadtbezirksebene zur Verfügung steht. Damit die einzelnen Bezirke bei Auswertungen auf Gesamtstadtebene mit ihrem tatsächlichen Bevölkerungsanteil in die Ergebnisse einfließen, wurde nach Abschluss der Datenerhebung eine entsprechende mathematisch-statistische Gewichtung der Stichprobe vorgenommen.

Für die deutschen Haushalte wurde eine Zufallsstichprobe aus allen Telefonanschlüssen der Stadt München gezogen. Dabei diente die Eintragung in das öffentliche Telefonverzeichnis als Basis. Offensichtliche Firmenanschlüsse wurden herausgefiltert. Die Stichprobe wurde je Stadtbezirk nach Nationalität sowie innerhalb der deutschen Staatsangehörigen nach Alter und Geschlecht quotiert. Grundlage dafür waren entsprechende Strukturdaten, die von der Landeshauptstadt München zur Verfügung gestellt wurden.

Für die Durchführung der Interviews mit den nicht-deutschen Bürgerinnen und Bürgern, bei denen man sich auf die sechs am häufigsten vertretenen Nationalitäten in München (serbische, kroatische, türkische, italienische, österreichische und griechische Haushalte) beschränkte, wurde seitens der Auftraggeberin eine Stichprobe aus der Einwohnermeldedatei gezogen. Anschließend wurden soweit möglich die entsprechenden Telefonnummern ermittelt.

Bei den telefonischen Interviews in Mehrpersonenhaushalten wurde zunächst eine Zielpersonenauswahl vorgenommen. Befragt wurde diejenige Person ab 18 Jahre, die zuletzt Geburtstag hatte. War die Zielperson nicht erreichbar, wurde ein erneuter Anruftermin vereinbart.

Die Ausländergruppen wurden von Interviewern befragt, die sowohl Deutsch als auch die entsprechende Sprache fließend beherrschen (in der Regel Muttersprachler). Der Fragebogen lag vollständig übersetzt in programmierter Form vor. Die Interviewer hatten damit die Möglichkeit, zu Beginn oder auch innerhalb des Interviews jederzeit die Sprachversion zu wechseln. Auch in der Online-Version konnten die Befragten die Sprache auswählen.

Die Interviews wurden zwischen dem 12. April 2010 und dem 31. Juli 2010 durchgeführt. Insgesamt umfasste die Bruttostichprobe 50.065 Haushalte. Nach Abzug der neutralen Ausfälle stand eine bereinigte Bruttostichprobe von 43.420 Haushalten zur Verfügung. Bei gut 4.000 dieser Haushalte wurde kein Interview geführt, weil die entsprechende Quote bereits erfüllt war. Aus den verbleibenden 39.322 Haushalten konnten 11.055 auswertbare Interviews realisiert werden. Die Ausschöpfungsquote für die Befragung betrug somit rund 28%. Knapp 91% der 11.055 befragten Personen besaßen die deutsche Staatsbürgerschaft, 9% der Befragten waren Angehörige einer der sechs in die Befragung einbezogenen Nationen.

2. Bevölkerungsentwicklung

Zur Einordnung der Ergebnisse der Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2010 wird zunächst die Bevölkerungsentwicklung in München seit der Vorgängerbefragung 2005 beleuchtet.

Im Folgenden steht zunächst der quantitative Aspekt der Bevölkerungsentwicklung im Vordergrund, dem sich die Untersuchung der strukturellen Entwicklung in einem zweiten Abschnitt anschließt.

Die Bevölkerung mit Hauptwohnsitz in München ist seit der Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2005 deutlich gewachsen. Sie ist von 1.273.186 Einwohnern zum Jahresende 2004 auf 1.364.194 Einwohner zum Jahresende 2009 gestiegen, was einem Zuwachs von 7% entspricht.

Anders als in den Jahren zuvor ist im vergangenen Fünfjahres-Zeitraum der Anteil der Deutschen überproportional gestiegen: Während die Anzahl der Einwohnerinnen und Einwohner mit deutscher Staatsangehörigkeit seit Ende 2004 um 8% gestiegen ist, hat die Zahl der Ausländerinnen und Ausländer lediglich um 5% zugenommen.

Dieser Bevölkerungszuwachs ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen: Zum einen hat sich der seit Beginn dieses Jahrzehnts in München zu verzeichnende Geburtenüberschuss in den letzten Jahren deutlich erhöht. Hauptgrund für das Bevölkerungswachstum war jedoch der positive Wanderungsüberschuss der Landeshauptstadt: In den letzten fünf Jahren sind pro Jahr durchschnittlich etwa 12.000 Personen mehr nach München gezogen als aus München weggezogen. Hinter diesem Saldo verbergen sich sehr ausgeprägte Wanderungsbewegungen: So sind in den letzten fünf Jahren insgesamt rund 480.000 Personen nach München zugezogen, während knapp 420.000 Menschen aus München weggezogen sind.¹

Da der Bevölkerungszuwachs der letzten Jahre vor allem auf einem Zuwachs bei der deutschen Bevölkerung zurückzuführen ist, hat sich der Anteil der Einwohner mit ausländischer Staatsangehörigkeit in diesem Zeitraum leicht verringert: Während der Anteil der ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger Ende 2004 bei 23% lag, ist er bis Ende 2009 auf 22,6% zurückgegangen. Berücksichtigt man zusätzlich, dass gut 13% der Münchner Bevölkerung Deutsche mit Migrationshintergrund sind (z.B. eingebürgerte Personen oder Personen, bei denen mindestens ein Elternteil eingewandert ist), so liegt der gesamte Anteil an Personen mit Migrationshintergrund in München bei fast 36%.

Während der Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren in den vergangenen fünf Jahren nahezu konstant geblieben ist, kann für die Gruppe der 18-30-Jährigen ein Anstieg von 17,2% auf 19,3% verzeichnet werden.

Dieser Anstieg geht vor allem zu Lasten der Altersgruppe der 31-40-Jährigen, deren Anteil von 18,6% auf 16,9% zurückging. Leicht rückläufig war auch der Bevölkerungsanteil der älteren Personen: Die Personen ab 60 Jahre stellten Ende 2009 23,5% der Münchner Gesamtbevölkerung.

¹ Hinzu kommen statistische Effekte: Der Anstieg der Hauptwohnsitzbevölkerung im Zeitraum 2004 – 2009 ist jedoch u.a. auf die Einführung der Zweitwohnungssteuer zurückzuführen, die gerade bei den Deutschen mit Zweitwohnsitz häufig zu einer Ummeldung geführt hat. Zudem gab es 2009 eine Registerbereinigung infolge der Zuteilung der Steueridentifikationsnummer. Konnte das Schreiben nicht zugestellt werden, erfolgten Abmeldungen von Amts wegen. Diese betrafen vor allem Ausländerinnen und Ausländer, die wahrscheinlich schon in früheren Jahren weggezogen sind, aber nicht abgemeldet wurden, weil sie z.B. ins Ausland zurückzogen. Die Ausländerzahl ging deshalb im Zeitraum 2004 – 2010 nur zwischen 2008 und 2009 zurück.

Wie bereits in den vergangenen Jahren sind gut 51% der Münchner Bevölkerung weiblich. Dabei zeigt sich nur bei der deutschen Bevölkerung ein Frauenüberschuss. Innerhalb der ausländischen Bevölkerung bilden dagegen die Männer mit einem Anteil von knapp 52% die Mehrheit.

Über die Hälfte aller Haushalte in München sind Einpersonenhaushalte: Mit 53,7% lag deren Anteil Ende 2009 jedoch etwas unter dem Wert von 2004 (55,6%). Damit leben rund 29% der Münchner Bürgerinnen und Bürger in einem Einpersonenhaushalt. Dagegen ist der Anteil der Zweipersonenhaushalte von 23% im Jahr 2004 auf knapp 25% angestiegen. In rund 10% der Haushalte leben vier oder mehr Personen.

3. Soziodemografische Daten der Befragten

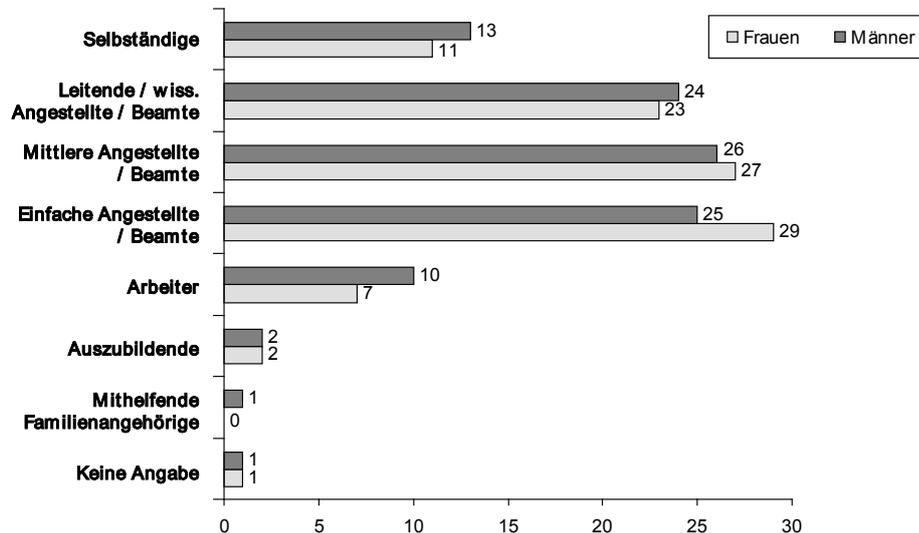
In der Münchner Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2010 wurden wichtige Strukturdaten der Haushalte erfasst. Einige zentrale soziodemografische Daten der Befragung zu den Themen Erwerbstätigkeit und Haushalte werden im Folgenden dargestellt:

Von den 11.055 befragten Personen sind rund 60% erwerbstätig. Lediglich 2% der Befragten arbeiten weniger als 20 Stunden pro Woche, 7% zwischen 20 und 35 Stunden und 40% arbeiten 35 Stunden und mehr. Während fast jeder zweite männliche Befragte 35 Stunden und mehr arbeitet, liegt dieser Anteil bei den Frauen nur bei rund 30%. Gut sechs Prozent der Befragten verfügt nur über einen befristeten Arbeitsvertrag.

Mit knapp einem Viertel (22%) machen die Rentner einen relativ großen Anteil aus, weitere 2% der befragten Personen sind arbeitslos, 7% Schüler oder Studenten und 3% Hausfrauen oder -männer. Ein geringer Anteil von 2% war anderweitig nicht oder nur nebenher erwerbstätig, weitere 0,3% enthielten sich einer Angabe.

Wie in Abbildung 3.1 deutlich wird, bilden die Gruppen der Angestellten, Selbstständigen sowie der Beamten die Mehrheit. So sind 77% der 6.555 Erwerbstätigen in einem angestellten Arbeitsverhältnis oder als Beamte tätig. Davon machen 23% die leitenden oder wissenschaftlichen Angestellten oder Beamten aus und jeweils 27% mittlere oder einfache Angestellte und Beamte. Ca. 12% der Erwerbstätigen sind selbstständig. Hiervon beschäftigen 12% keine Mitarbeiter, weitere 4% haben einen bis neun Beschäftigte und 1% zehn und mehr. Bei den männlichen Befragten ergibt sich ein leicht überdurchschnittlicher Anteil an Selbstständigen, leitenden Angestellten / Beamten sowie Arbeitern. Bei den Frauen sind dagegen mittlere und einfache Angestellte und Beamte etwas überdurchschnittlich vertreten.

Abbildung 3.1: Gegenwärtige berufliche Stellung der Haushaltsmitglieder nach Geschlecht (Angaben in Prozent)



An der Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2010 nahmen insgesamt 11.055 Haushalte mit insgesamt 24.492 Personen teil. Somit leben in dieser Stichprobe im Durchschnitt zwei Personen in einem Haushalt.

Auf die Frage nach der Nationalität gaben 91% der 11.055 Haushalte eine deutsche Herkunft an; 9% stammen aus der Türkei, Griechenland, Italien, Serbien, Kroatien oder Österreich.

Nachfolgend werden die befragten Haushalte anhand der Haushaltsgröße und des Haushaltstyps charakterisiert. Ein für die Gesamtuntersuchung wichtiges Strukturmerkmal ist die Verteilung der Haushalte in der Grundgesamtheit, in der Stichprobe und im Rücklauf. Bei der Betrachtung der Haushalte gemäß ihrer Größe in der Grundgesamtheit und der Stichprobe stellt sich heraus, dass die Einpersonenhaushalte mit 33% (Grundgesamtheit: 54%) unterrepräsentiert sind, Zweipersonenhaushalte sowie Drei- und Mehrpersonenhaushalte sind hingegen überrepräsentiert. Dieser Unterschied relativiert sich jedoch, wenn man die amtliche Haushaltsstatistik auf Personenebene umrechnet: In München gab es Ende 2009 rund 398.000 Einpersonenhaushalte, d. h. 398.000 Personen lebten in Einpersonenhaushalten. Bezogen auf die Gesamtbevölkerung Münchens heißt dies, dass rund 29% der Einwohner in Einpersonenhaushalten lebt.

Tabelle 3.1: Die Struktur der befragten Haushalte in Grundgesamtheit und Stichprobe (Haushaltsgröße, Angaben in Prozent)

	Grundgesamtheit (amtliche Statistik) Haushalte	Münchner Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2010
Einpersonenhaushalte	54	33
Zweipersonenhaushalte	25	37
Drei- und Mehrpersonenhaushalte	22	30
Anzahl der Haushalte (Basis)	741.232	11.027

Die Gliederung der Haushalte nach Typen orientiert sich an der Haushaltsdatei des statistischen Amtes der Landeshauptstadt München. Tabelle 3.2 gibt die der Auswertung zugrunde liegenden Haushaltstypen wieder. Erwähnenswert ist hier der im Vergleich zur Münchner Bevölkerung hohe Anteil von Haushalten mit Kindern (Bürgerinnen- und Bürgerbefragung: 24%; Stadt München: ca. 16%).² Unter diesen sind die Haushalte mit einem Kind am stärksten vertreten. Etwa jeder fünfte Haushalt mit Kindern ist alleinerziehend.

Tabelle 3.2: Die Struktur der befragten Haushalte (Haushaltstypen)

		Anzahl	Prozent
Haushalte ohne Kinder	Einpersonenhaushalte	3.629	33
	Zweipersonenhaushalte	3.831	35
	Drei- und Mehrpersonenhaushalte	846	8
	<i>Haushalte ohne Kinder insgesamt</i>	8.306	76
Haushalte mit Kindern	Haushalte mit einem Kind	988	9
	Haushalte mit zwei Kindern	677	6
	Haushalte mit drei und mehr Kindern	417	4
	Alleinerziehende	550	5
	<i>Haushalte mit Kindern insgesamt</i>	2.632	24
Keine Angabe		117	1
Haushalte insgesamt		11.055	100

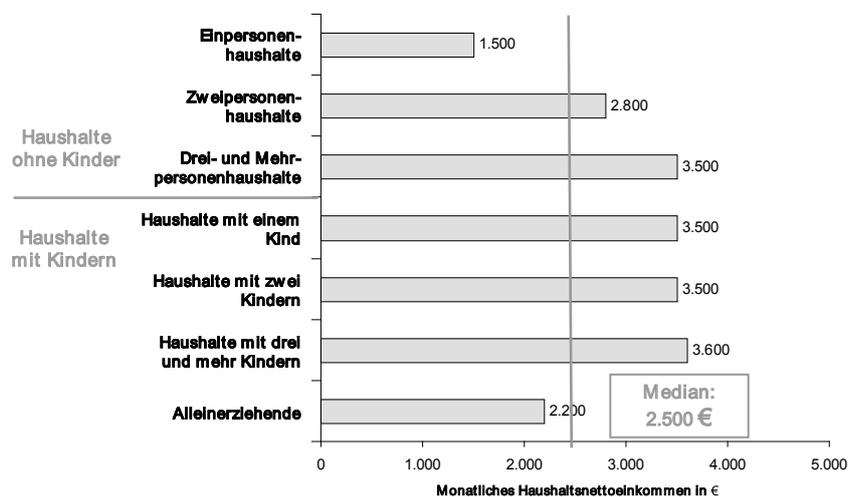
² Quelle: http://www.mstatistikmuenchen.de/themen/bevoelkerung/jahreszahlen/jahreszahlen_2009/p_jt100108B.pdf.

4. Wirtschaftliche Lage der Haushalte

Um die wirtschaftliche Situation der Haushalte objektiv zu evaluieren, wurde das Haushaltsnettoeinkommen (HHNE) erfasst. Etwa 10% aller befragten Haushalte machten hierzu keine Angaben.

Die vorliegenden Ergebnisse beziehen sich somit auf die restlichen 9.844 Haushalte. Der ermittelte Median des monatlichen Haushaltsnettoeinkommens belief sich aktuell auf 2.500 €, d.h. 50% der Haushalte verfügen über ein monatliches Nettoeinkommen von bis zu 2.500 €.³ Des Weiteren wurden die Einkommenswerte für die jeweils 25% der am schlechtesten bzw. am besten verdienenden Bevölkerungsgruppen ermittelt: Die Einkommensspanne erstreckt sich hierbei auf bis zu 1.600 € bzw. bis zu 3.500 € im Monat. Der Modus des Einkommens, also der am häufigsten genannte Wert, liegt mit 3.000 € über dem Median.

Abbildung 4.1: Haushaltsnettoeinkommen nach Haushaltstypen (Angaben in €)

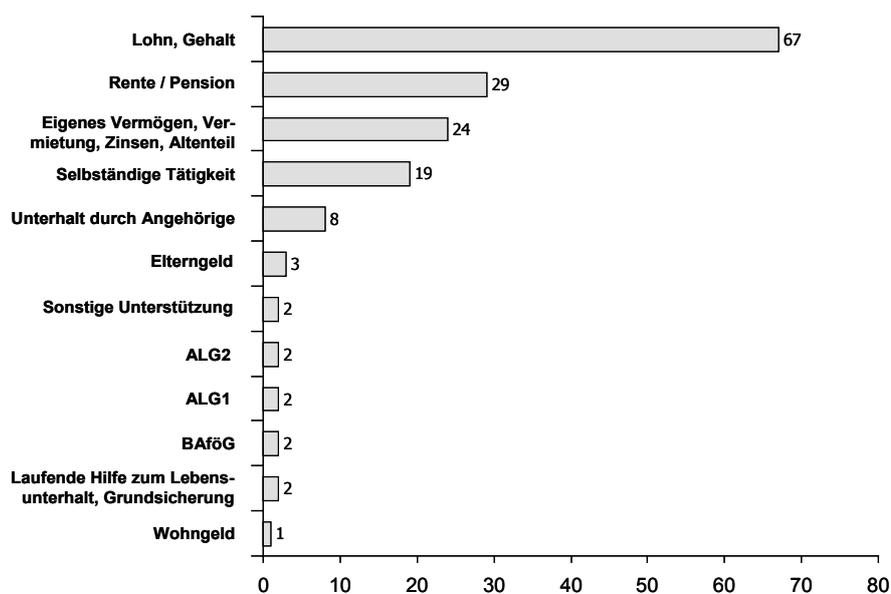


Die Darstellung des Haushaltsnettoeinkommens für verschiedene Haushaltstypen zeigt, dass das Einkommen der Einpersonenhaushalte sowie der Alleinerziehenden unter dem Median liegt (Abbildung 4.1).

³ Anstatt des Mittelwertes wird für das monatliche Haushaltsnettoeinkommen der Median angegeben, der die Verteilung halbiert, d.h. 50% der Befragten haben ein höheres Haushaltsnettoeinkommen und 50% ein niedrigeres. Im Vergleich zum arithmetischen Mittelwert wird der Median weniger von Ausreißern beeinflusst. Für die Berechnung des Medians wurde bei denjenigen Befragten, die ihr Haushaltsnettoeinkommen nicht genau angeben konnten, sondern nur die Einkommensklasse genannt hatten, der Mittelwert der entsprechenden Einkommensklasse verwendet.

Um die tatsächliche Höhe des Haushaltseinkommens beurteilen zu können, ist die Zahl der Personen, die dieses generiert, ein wichtiger Faktor, den es zu berücksichtigen gilt. Des Weiteren ist zu beachten, dass sich das monatliche Nettoeinkommen der Haushalte aus verschiedenen Komponenten zusammensetzt: Neben Erwerbstätigkeit zählen dazu Einkünfte wie Renten- und Pensionsleistungen, sowie haushaltsspezifische Transferzahlungen. Eine nähere Betrachtung der unterschiedlichen Einkunftsquellen kann Abbildung 4.2 entnommen werden. Erwartungsgemäß liefert das Einkommen durch Erwerbstätigkeit den größten Anteil, zwei Drittel der befragten Haushalte beziehen Löhne und Gehälter. Weitere 19% der Befragten erzielen Einkünfte aus selbstständiger Tätigkeit. Auch Einkünfte aus Renten und Pensionen spielen mit 29% eine bedeutende Rolle. Einen nennenswerten Anteil bilden außerdem Einkünfte aus eigenem Vermögen, welche von einem knappen Viertel der Befragten genannt werden.

Abbildung 4.2: Zusammensetzung der Haushaltseinkommen (Angaben in Prozent, Mehrfachantworten möglich)



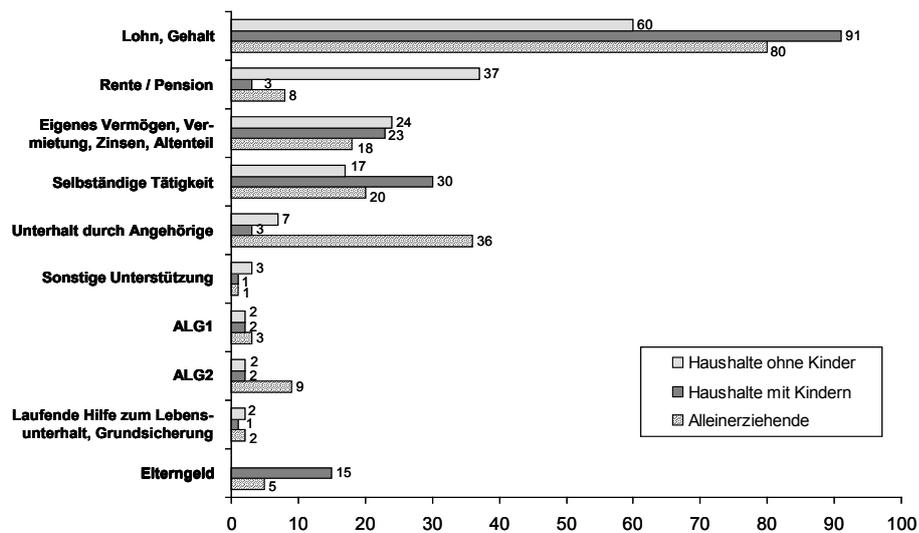
Mit 42% bezieht der Großteil der Haushalte nur eine Einkommensart, etwa einem Drittel stehen zwei verschiedene Quellen zur Verfügung. Der Anteil derer, die drei verschiedene Einkommensarten angegeben, liegt bei 16%. Vier und mehr Einkommensquellen werden von 6% der Teilnehmerinnen und Teilnehmer genannt. Damit bezieht die Mehrheit der Münchner Einwohnerinnen und Einwohner Einkünfte aus mehr als einer Einkommensart.

Von den 11.055 teilnehmenden Haushalten machten lediglich 155, das entspricht 1%, hierzu keine Angaben.

Die Anzahl der bezogenen Einkommensarten steht laut Befragung in positiver Relation zur Haushaltsgröße bzw. zur Anzahl der im Haushalt lebenden Erwerbstätigen.

Für die verschiedenen Haushaltstypen ergeben sich teilweise erhebliche Differenzen bezogen auf deren Haushaltseinkommen: So weisen Haushalte ohne Kinder, Haushalte mit Kindern und Alleinerziehende unterschiedliche Einkommensarten auf.

Abbildung 4.3: Zusammensetzung der Haushaltseinkommen nach Haushaltstypen; hier: Wichtigste Unterschiede (Angaben in Prozent; Mehrfachantworten möglich)



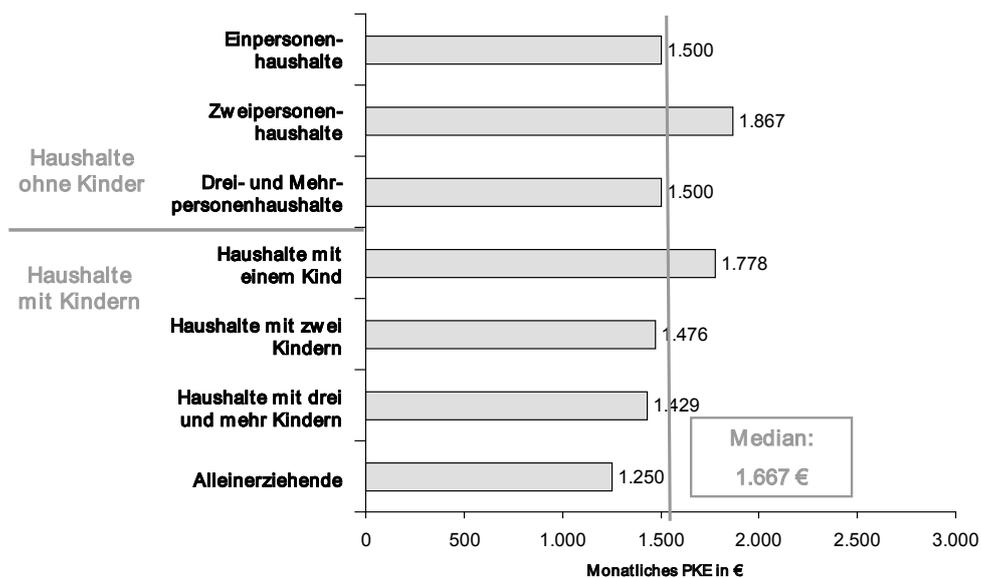
Dabei zeigt sich, dass Alleinerziehende in relativ großem Umfang von Angehörigen finanziell unterstützt werden. Hier spiegelt sich vor allem auch die Unterhaltspflicht des nicht mit erziehenden Elternteils wieder. Auf der anderen Seite ist bei den Alleinerziehenden der Anteil an Lohn- und Gehaltsempfängern geringer als bei Haushalten mit Kindern.

Da allerdings die Haushaltsgröße nicht berücksichtigt wurde, können Folgerungen aus dem Haushaltsnettoeinkommen nur mit begrenzter Aussagekraft gezogen werden. Ein sozialer Indikator zur Darstellung der wirtschaftlichen Lage der Haushalte wurde über die Berechnung des Pro-Kopf-Einkommens gebildet. Das sogenannte Äquivalenzeinkommen, welches hier zugrunde gelegt wurde, gewichtet das Haushaltsnettoeinkommen nach Haushaltsgröße⁴, wobei nicht alle Haushaltsmitglieder zu 100% in die Berechnung einfließen. Nach Angaben der Befragten liegt der Median des Pro-Kopf-Einkommens bei 1.667 €. Knapp jeder fünfte Münchner Haushalt verfügt über ein Pro-Kopf-Einkommen, von bis zu 1.000 €. Über ein Pro-Kopf-Einkommen von mehr als 2.250 € verfügt dagegen rund ein Viertel der Haushalte.

⁴ Vgl. hierzu ZUMA / GESIS: Digitales Informationssystem „Soziale Indikatoren“. Um die Einkommenssituation von Haushalten unterschiedlicher Größe und die Haushaltszusammensetzung vergleichbar zu machen, werden erfragte monatliche Haushaltsnettoeinkommen jeweils in sogenannte bedarfsgewichtete „Äquivalenzeinkommen“ umgerechnet, weil sie bessere Indikatoren zur Messung von Wohlstandspositionen sind als „reine“ Haushaltsnettoeinkommen. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass durch gemeinsames Wirtschaften mit mehreren Haushaltsmitgliedern der Bedarf nicht proportional mit der Anzahl der Personen steigt. Zur Umrechnung werden entsprechende Bedarfsgewichte verwendet, die der Operationalisierung durch die OECD entsprechen. Mit dieser sog. „modifizierten OECD-Skala“ wird jeder ersten Person im Haushalt ein Bedarfsgewicht von 1,0, jedem zweiten Erwachsenen und Jugendlichen ein Gewicht von 0,5 sowie jedem Kind unter 14 Jahren ein Bedarfsgewicht von 0,3 zugeordnet.

Die Ergebnisse für verschiedene Haushaltsgrößen und -typen unterscheiden sich hinsichtlich des Pro-Kopf-Einkommens erheblich (Abbildung 4.4): Haushalte ohne Kinder generieren im Schnitt ein höheres Pro-Kopf-Einkommen als Haushalte mit Kindern. Dabei liegt der Median der Zweipersonenhaushalte in dieser Gruppe der Befragten über dem Gesamtmedian. Auch das Pro-Kopf-Einkommen der Haushalte mit einem Kind ist höher als der Gesamtmedian. Umgekehrt unterschreitet der Median der Haushalte mit mindestens zwei Kindern den Gesamtwert aller Haushalte. Die Ergebnisse legen somit eine negative Korrelation des Pro-Kopf-Einkommens zur angegebenen Kinderzahl offen. Alleinerziehende erreichen der aktuellen Befragung zufolge die geringsten Einkommenswerte (Abbildung 4.4). Mit einem Medianeinkommen von 1.250 € liegt das Einkommensniveau dieser Befragtengruppe um 25% unter dem Durchschnitt. Dabei verfügen weibliche Alleinerziehende mit 1.111 € über ein deutlich niedrigeres Medianeinkommen als männliche Alleinerziehende (1.534 €).

Abbildung 4.4: Pro-Kopf-Einkommen nach Haushaltstypen (Angaben in €)



Wirtschaftlich begünstigt sind vor allem Zweipersonenhaushalte, da deren Einkommen den Median des Pro-Kopf-Einkommens um 12% übersteigt. Erwachsene Dreipersonenhaushalte bleiben mit 10% deutlich hinter dem durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen zurück.

Die Einkommenssituation der Haushalte mit Kindern verschlechtert sich mit steigender Kinderzahl. Während jene mit einem Kind über mehr als das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen verfügen, liegen die Haushalte mit drei und mehr Kindern 14% unter dem Gesamtmedian.

Der Median des Pro-Kopf-Einkommens vermittelt einen ersten Eindruck über die finanzielle Lage der unterschiedlichen Haushaltstypen. Um die Einkommensunterschiede genauer durchleuchten zu können, wird nachfolgend die Verteilung der Pro-Kopf-Einkommen analysiert:

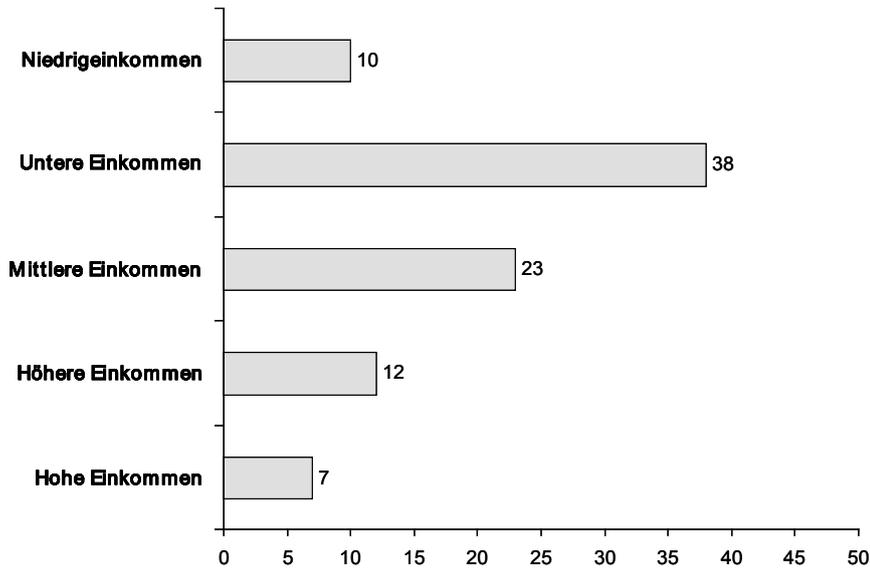
Tabelle 4.1: Pro-Kopf-Einkommen nach Haushaltstyp (Angaben in Prozent)

	Bis 500 €	501 bis 750 €	751 bis 1000 €	1001 bis 1250 €	1251 bis 1500 €	1501 bis 1750 €	1751 bis 2250 €	Mehr als 2250 €
Haushalte ohne Kinder:								
Einpersonenhaushalte	4	4	14	9	19	10	19	21
Zweipersonenhaushalte	2	3	7	9	13	11	18	36
Drei- und Mehrpersonenhaushalte	6	6	14	13	13	11	16	22
Haushalte mit Kindern:								
Haushalte mit einem Kind	2	3	7	9	13	15	22	30
Haushalte mit zwei Kindern	2	2	15	13	19	8	16	26
Haushalte mit drei und mehr Kindern	4	11	15	16	11	9	14	21
Alleinerziehende	8	9	22	17	14	9	11	11
Haushalte insgesamt	3	4	11	10	16	11	18	27

Die Höhe der verschiedenen Einkommenspositionen wird durch die Einkommensverteilung für alle befragten Haushalte der Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2010 abgebildet (Abbildung 4.5 auf Seite 18). Sie zeigt, dass die Haushalte mit Niedrigeinkommen (10%) und die Haushalte mit hohem Einkommen (7%) ein knappes Fünftel aller Haushalte ausmachen.⁵ Die größte Gruppe bilden mit 38% die Haushalte mit unterem Einkommen.

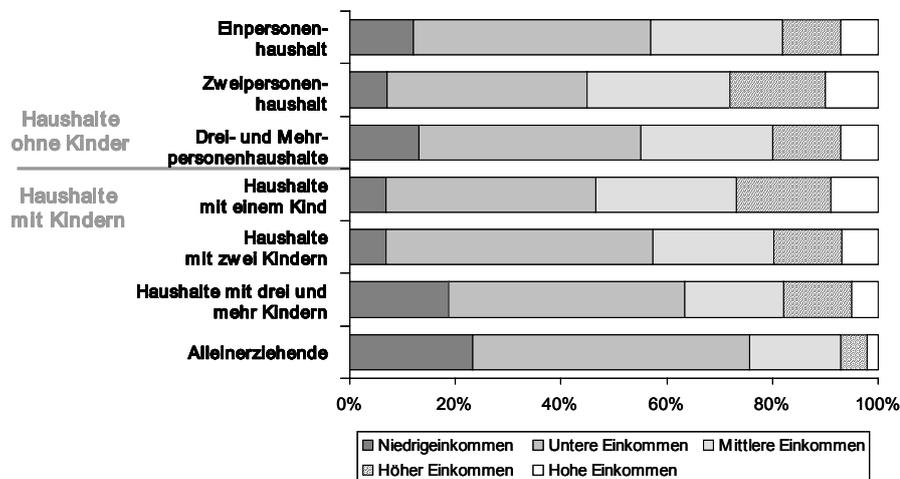
⁵ Niedrigeinkommen: < 50% des Medians, untere Einkommen 50- unter 100%, mittlere Einkommen: 100- unter 150%, höhere Einkommen 150- unter 200%, hohe Einkommen > 200%.

Abbildung 4.5: Relative Einkommensposition: Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2010 (Angaben in Prozent)



Erneut werden die Ergebnisse der Armutsforschung durch die Auswertungen der relativen Einkommensposition nach Haushaltstyp bestätigt: In der deutschen Gesellschaft erhöhen Kinder das Armutsrisiko, wohingegen Personen mit höherem oder hohem Einkommen vor allem in den Zweipersonenhaushalten zu finden sind. Das im Armutsbericht der Bundesregierung genannte überdurchschnittliche Armutsrisiko von Familien und Alleinerziehenden bestätigt sich in der Münchner Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2010.

Abbildung 4.6: Relative Einkommensposition

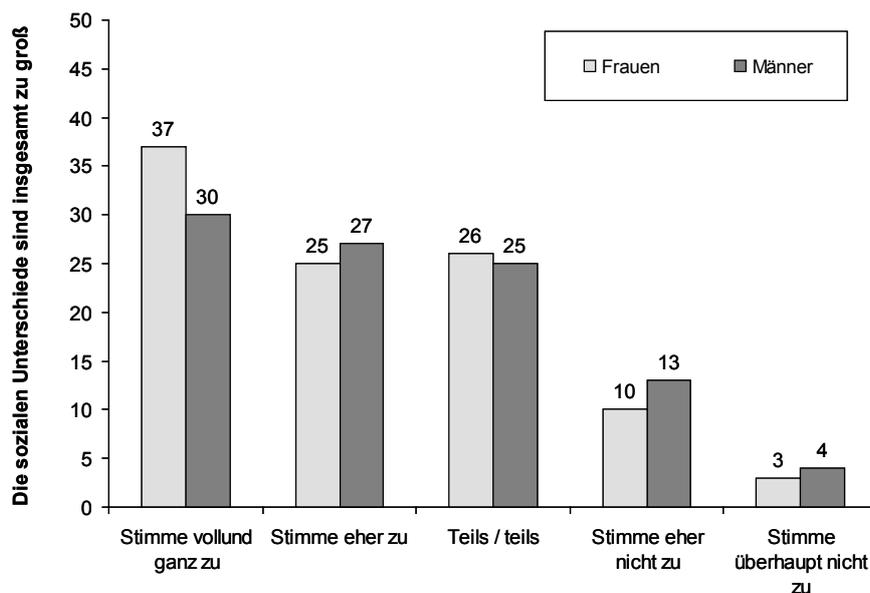


Die Analyse der relativen Einkommensposition nach Haushaltstypen zeigt, dass relative Armut vor allem bei Alleinerziehenden und Haushalten mit drei und mehr Kindern anzutreffen ist: In beiden Gruppen gehört rund jeder fünfte Haushalt zur Gruppe der Haushalte mit Niedrigeinkommen. Relativ hoch ist der Anteil der Haushalte mit Niedrigeinkommen auch bei den Drei- und Mehrpersonenhaushalten ohne Kinder. Dagegen liegt bei den Zweipersonenhaushalten ohne Kinder der Anteil an Haushalten mit höherem oder hohem Einkommen überdurchschnittlich hoch.

Neben der Darstellung der Einkommensverhältnisse der Haushalte in München ist auch die subjektive Wahrnehmung der Bürgerinnen und Bürger von Interesse.

Hierfür wurden die Teilnehmer um ihre Einschätzungen bezüglich der sozialen Unterschiede in München gebeten. Die Frage dazu lautete: „Stimmen Sie der Aussage zu, dass die sozialen Unterschiede in München insgesamt zu groß sind?“ Die Antwortskala reichte von „stimme voll und ganz zu“ bis „stimme überhaupt nicht zu“.

Abbildung 4.7: Einschätzung der sozialen Unterschiede nach Geschlecht (Angaben in Prozent)



Die Ergebnisse zeigen, dass das weibliche Geschlecht häufiger die Meinung teilt, dass die sozialen Unterschiede zu groß sind: Bei den Frauen liegt der Anteil, der der Aussage voll und ganz zustimmt, um sieben Prozentpunkte höher als bei den Männern. Umgekehrt liegt bei den Männern der Anteil, der der Aussage eher nicht oder überhaupt nicht zustimmt, um vier Prozentpunkte höher als bei den Frauen.

In diesem Zusammenhang stellt sich außerdem die Frage, wie die anhand der Einkommensangaben ermittelte wirtschaftliche Situation von den Haushalten selbst beurteilt wird.

Dazu sollten die Befragten folgende Fragen beantworten: Die erste lautete: (1) „Wie beurteilen Sie aktuell die wirtschaftliche Lage ihres Haushalts?“ Um zeitliche Veränderungen miteinbeziehen und abbilden zu können, wurde sowohl eine retrospektive Einschätzung (2) als auch eine prospektive Bewertung (3) hinzugefügt.

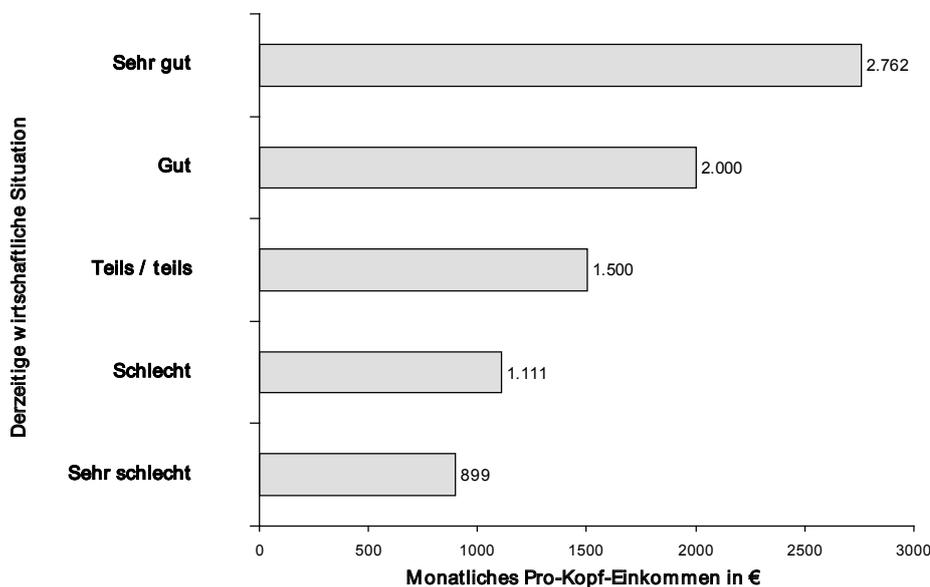
Diese lauteten: (2) „Und im Vergleich zu heute – wie war die wirtschaftliche Lage ihres Haushaltes vor einem Jahr?“ sowie (3) „Was glauben Sie, wie wird die wirtschaftliche Lage Ihres Haushalts in einem Jahr sein?“. Nachfolgend werden zunächst die Ergebnisse der Einschätzung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation dargelegt.

Bei Frage (1) stand den Befragten eine numerische Skala von 1 bis 6 zur Verfügung. Der Wert 1 hatte die Bedeutung „sehr schlecht“, der Wert 5 „sehr gut“ und der Wert 6 „das kann ich nicht beurteilen“. Die 67 Haushalte, die hierzu keine Angaben gemacht haben bzw. ihre Lage nicht beurteilen konnten, bleiben unberücksichtigt.

Der Mittelwert von 3,3 zeigt eine durchschnittliche Zufriedenheit im Sinne von „teils/teils“. Als „gut“ bzw. „sehr gut“ bezeichnen 37% der Haushalte ihre Lage, während 16% unzufrieden sind und ihre Lage als „sehr schlecht“ oder „schlecht“ bewerten. Beinahe jeder zweite Münchner Haushalt beurteilt seine wirtschaftliche Situation als durchschnittlich („teils/teils“).

Der Zusammenhang der subjektiven ökonomischen Zufriedenheit mit dem objektiven Merkmal des zur Verfügung stehenden Pro-Kopf-Einkommens zeigt Abbildung 4.8: Von einer guten Beurteilung der eigenen Situation kann automatisch auf ein relativ hohes Pro-Kopf-Einkommen des befragten Haushalts geschlossen werden.

Abbildung 4.8: Pro-Kopf-Einkommen in € (Median) nach Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Situation



Die wirtschaftliche Lage von Haushalten kann sich aufgrund bestimmter struktureller Aspekte (Arbeitslosigkeit, prekäre Beschäftigungsverhältnisse, etc.) innerhalb kürzester Zeit entscheidend verändern. Um entsprechende Veränderungsprozesse nachzeichnen und abbilden zu können, wurde eine retrospektive Einschätzung der wirtschaftlichen Situation der Haushalte erfragt. Die Frage hierzu lautete: (2) „Und im Vergleich zu heute – wie war die wirtschaftliche Lage Ihres Haushalts vor einem Jahr?“. Es stand wiederum eine numerische Skala von 1 bis 6 zur Verfügung, wobei der Wert 1 als „wesentlich schlechter“, der Wert 5 als „wesentlich besser“ und der Wert 6 erneut als „das kann ich nicht beurteilen“ definiert war. Lässt man die 136 Haushalte unberücksichtigt, die keine Angabe zu ihrer wirtschaftlichen Lage vor einem Jahr machten, dann zeigt der Mittel-

wert von 3,1 für alle Haushalte, dass sich die wirtschaftliche Situation der Haushalte unwesentlich verändert hat: 64% der befragten Haushalte beurteilen ihre vergangene wirtschaftliche Lage im Vergleich zu heute als konstant (unverändert). Weitere 15% bewerten ihre Lage vor einem Jahr schlechter (wesentlich schlechter: 2%; etwas schlechter: 13%), wohingegen jeder fünfte Haushalt seine damalige Lage als besser beurteilt (wesentlich besser: 16%; etwas besser: 5%).

Tendenziell bewerten die Münchner Haushalte ihre wirtschaftliche Lage im Jahr 2010 also besser als im Krisenjahr 2009. Hier dürfte auch zum Ausdruck kommen, dass die ausgeprägte gesamtwirtschaftliche Krise des Jahres 2009 im Laufe von 2010 wesentlich schneller überwunden werden konnte als vielfach vorausgesehen.

Neben der retrospektiven Einschätzung sollte auch die ökonomische Zukunftsperspektive der Haushalte erfasst werden. Die Frage zur Beurteilung der Entwicklung der wirtschaftlichen Lage lautete also: (3) „Was glauben Sie, wie wird die wirtschaftliche Lage Ihres Haushalts in einem Jahr sein?“ Für Frage (3) stand den Befragten die bereits aus den vorherigen Fragen bekannte numerische Skala zur Verfügung. Lässt man auch hier die 774 Haushalte unberücksichtigt, die keine Angabe machen konnten oder wollten, dann zeigt der Mittelwert von 3,0 aller übrigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer, dass die Haushalte nur geringe Veränderungen ihrer ökonomischen Situation in einem geringen Ausmaß erwarten. So glauben 55% der Haushalte, dass ihre wirtschaftliche Lage in einem Jahr ähnlich wie heute sein wird. Insgesamt sagen zwar 20%, ihre Situation sei in einem Jahr wahrscheinlich besser (wesentlich besser: 4%; etwas besser: 16%), ein etwas größerer Anteil von 25% ist jedoch pessimistisch und glaubt, die wirtschaftliche Lage des Haushalts werde sich zukünftig verschlechtern (wesentlich schlechter: 5%; etwas schlechter: 20%). Auch die zukünftige ökonomische Situation der Haushalte zeichnet sich nach den vorliegenden Einschätzungen als relativ stabil ab.

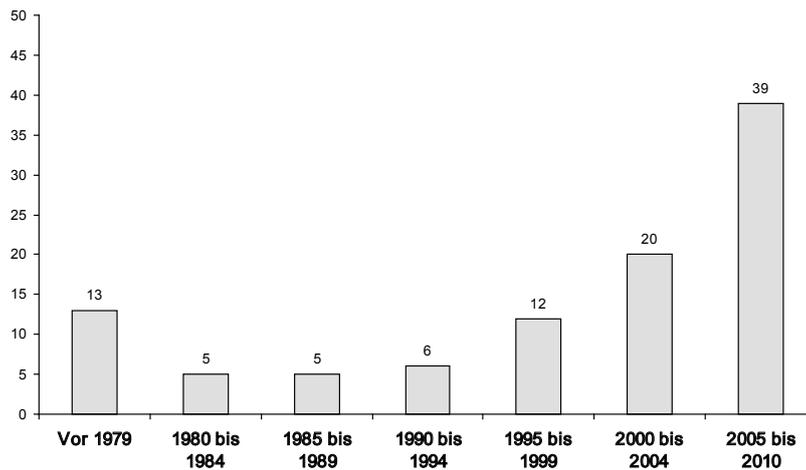
5. Wohnstruktur und Wohnkosten

Ein wichtiger Indikator für die Entwicklung der Wohnstruktur einer Stadt ist die Wohndauer, also die Zeit in Jahren, seit der die Bürgerinnen und Bürger in ihrer derzeitigen Wohnung leben. Eine durchschnittlich kurze Wohndauer steht für hohe Mobilität und Flexibilität der Bevölkerung und deutet eher auf eine jüngere Bevölkerungsstruktur hin, da diese tendenziell öfter umziehen (etwa aus beruflichen Gründen und / oder einer geringeren sozialen bzw. familiären Gebundenheit).

Für die Wohndauer der Münchner Bürgerinnen und Bürger gilt insgesamt, dass fast die Hälfte aller befragten Haushalte erst seit kurzer Zeit in ihrer jeweiligen Wohnung ansässig ist (Abbildung 5.1).

So haben nur 13% der Haushalte ihre derzeitige Wohnung schon vor 1980 bezogen, was einer Wohndauer von mehr als 30 Jahren (in der gleichen Wohnung) entspricht. Mit 59% lebt mehr als die Hälfte der Haushalte seit 2000, also seit 10 Jahren, in der aktuellen Wohnung. Davon haben wiederum 39% erst 2005 oder später ihre derzeitige Wohnung bezogen.

Abbildung 5.1: Einzug in die derzeitige Wohnung (Angaben in Prozent)



Die durchschnittliche Wohndauer der Befragten beträgt ca. 15 Jahre. Die Streuung der Wohndauer ist jedoch relativ groß. Die Mehrheit der Haushalte weist eine (sehr) kurze Wohndauern auf: Mit 59% der Haushalte, welche seit maximal 10 Jahren in ihrer jetzigen Wohnung leben, repräsentiert diese Gruppe über die Hälfte der Befragten.

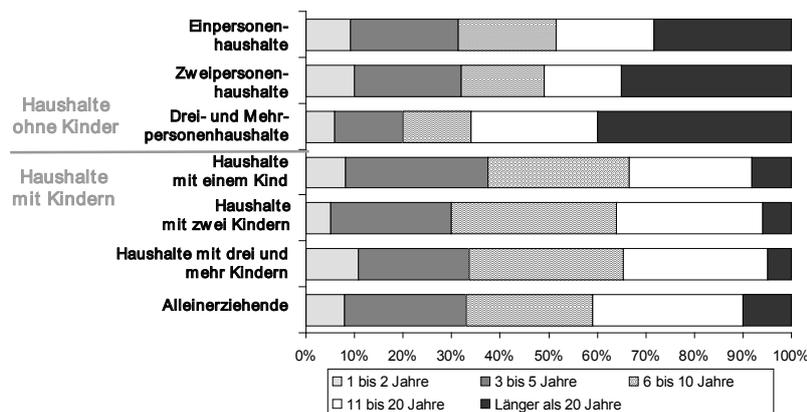
Diese Ergebnisse, allen voran der relativ hohe Anteil an Haushalten, welcher maximal fünf Jahre in der derzeitigen Wohnung lebt, kennzeichnen einen hohen Mobilitätsgrad innerhalb der Münchner Bevölkerung. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob sich die Wohndauer der Münchner Bevölkerung bezüglich wichtiger soziodemographischer Merkmale unterscheidet. Gibt es bei einzelnen Bevölkerungsgruppen unterschiedliche Ausprägungen bezüglich der Mobilität?

Dabei zeigen sich deutliche haushaltsspezifische Unterschiede: Im Durchschnitt sind unter den Haushalten ohne Kinder wesentlich höhere Anteile der länger Ansässigen anzutreffen (28% bis 40% sind vor 1990 in ihre Wohnung eingezogen) als bei den Haushalten mit Kindern (einschließlich Alleinerziehende), von denen nur zwischen 5% und 10% genauso lange in der jetzigen Wohnung leben.

Haushalte mit Kindern sind also unter allen Haushalten mit kurzer Wohndauer überdurchschnittlich stark vertreten (Abbildung 5.2). Dies liegt sicherlich auch daran, dass die Vergrößerung des Haushalts durch die Geburt von Kindern oftmals auch zu einem Umzug in eine andere (größere) Wohnung führt.

Zu beachten ist jedoch, dass die Wohndauer von einem Alterseffekt überlagert wird. So haben 40% der bis zu 29-jährigen Einpersonenhaushalte seit maximal fünf Jahren ihre momentane Wohnung bezogen. Dieser Anteil ist über die übrigen Altersgruppen hinweg stetig rückläufig. Von der Altersgruppe ab 70 Jahren weisen nur noch 6% diese kurze Wohndauer auf. Umgekehrt sind in dieser Altersklasse 73% länger als 20 Jahre in der derzeitigen Wohnung ansässig. In der Gruppe der bis zu 29-Jährigen hingegen sind es nur 9%, wodurch der genannte Alterseffekt bestätigt wird.

Abbildung 5.2: Wohndauer in Jahren nach Haushaltstyp



Um Aussagen zur Wohnungsgröße und -belegung machen zu können, wurden sowohl die Anzahl der Wohnräume (Räume über 6 qm, ohne Küche / Kochnische, Bad, Toilette und Flur) als auch die Fläche der Wohnung in Quadratmetern erhoben.

Bei der Flächenangabe wurden Küche, Bad, Toilette, Flur sowie untervermietete oder gewerblich genutzte Räume mit berücksichtigt. Des Weiteren wurde die Haushaltsgröße in die Analyse mit einbezogen.

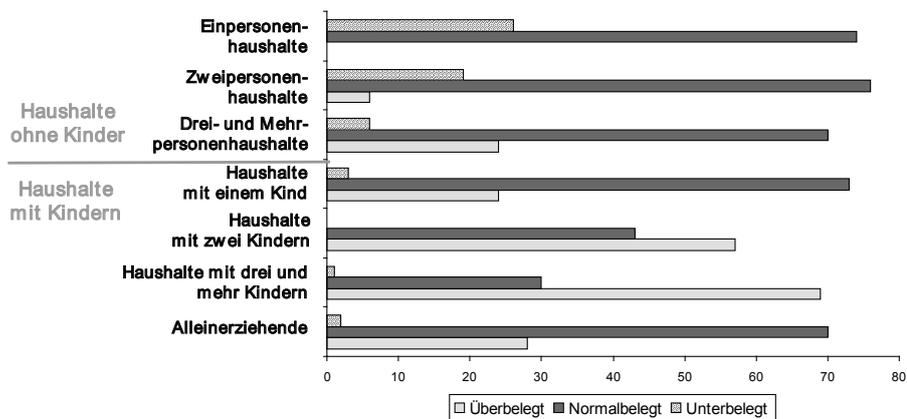
Die meisten Wohnungen der Befragten sind Zwei- (29%) und Dreizimmerwohnungen (34%), 10% der Wohnungen sind Apartments bzw. Einzimmerwohnungen, 15% bestehen aus vier Wohnräumen und ein geringer Anteil von 7% verfügt über fünf und mehr Zimmer.

Ein aussagekräftiger Indikator des Wohnkomforts ist die Belegungsdichte. Sie gibt an, wie viele Räume pro Haushaltsmitglied zur Verfügung stehen.⁶ Nach der Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2010 sind 70% der Wohnungen normal belegt, 13% der Münchner Wohnungen sind über- und 17% unterbelegt. Betrachtet man die Belegungsdichte getrennt nach Haushaltstypen, so bestätigen diese Ergebnisse den bekannten Trend am Münchner Wohnungsmarkt:

⁶ Normale Belegung: Bei Einpersonenhaushalten ein bis zwei Wohnräume pro Person für alle anderen Haushalte Anzahl Personen = Anzahl Wohnräume, Überbelegung: Anzahl Personen > Anzahl Wohnräume, Unterbelegung: pro Person mehr als zwei Wohnräume. Die Kategorisierung der Belegungsdichte dieser Daten entspricht den Sozialindikatoren des Zentrums für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) in Mannheim.

Die Überbelegung der Wohnungen steigt mit zunehmender Haushaltsgröße stetig an. So leben 57% der befragten Haushalte mit zwei Kindern in überbelegten Wohnungen. Haushalte mit drei und mehr Kindern bewohnen sogar zu 69% überbelegte Wohnungen. Bei Alleinerziehenden ist dies zu 28% der Fall (Abbildung 5.3). Bei den Einpersonenhaushalten sind dagegen rund ein Viertel der Wohnungen unterbelegt, bei Zweipersonenhaushalten ohne Kinder noch rund jede fünfte Wohnung.

Abbildung 5.3: Belegungsichte nach Haushaltstyp (Angaben in Prozent)



Die Darstellung der Versorgung mit Wohnraum spiegelt diese Befunde im Allgemeinen wieder (Tabelle 5.1):

Tabelle 5.1: Versorgung mit Wohnraum: Wohnfläche nach Haushaltstyp (Angaben in Prozent)

	Mittelwert Wohnfl./Kopf in qm	Wohnfläche pro Kopf in qm				
		Bis 20	21 - 30	31 - 40	41 - 50	Über 50
Einpersonenhaushalte	56	1	8	16	18	56
Zweipersonenhaushalte	40	3	22	39	21	15
Drei- und Mehrpersonenhaushalte	31	14	48	25	7	7
Haushalte mit einem Kind	30	14	50	24	6	6
Haushalte mit zwei Kindern	25	34	44	16	5	2
Haushalte mit drei und mehr Kindern	23	52	31	12	4	1
Alleinerziehende	29	19	49	22	7	4
Alle Haushalte	42	9	25	26	15	26

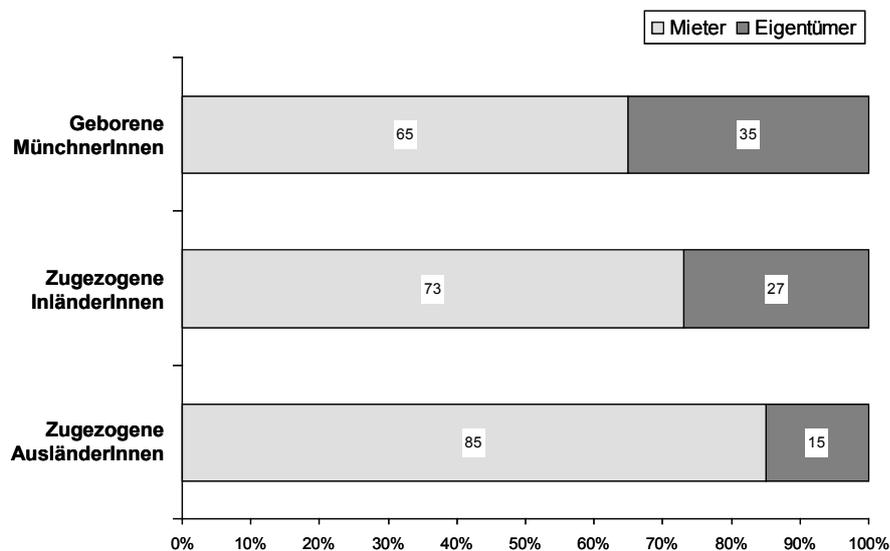
Durchschnittlich stehen den Münchnern 42 qm Wohnfläche pro Kopf zur Verfügung (Tabelle 5.1). Gut ein Viertel der Personen verfügt über 50 qm Wohnfläche, etwa jeder Zehnte muss sich mit maximal 20 qm pro Kopf begnügen. Die Wohnfläche pro Kopf nimmt mit zunehmender Haushaltsgröße ab. Bei Haushalten mit einem Kind sind es im Durchschnitt 30 qm pro Kopf. Haushalte mit drei und mehr Kindern bewohnen pro Kopf dagegen nur 23 qm.

Die beiden folgenden Abschnitte beschäftigen sich mit dem Verhältnis von Wohneigentum und Mietwohnungen in München. Dazu gaben 72% der befragten Haushalte an, eine Mietwohnung zu bewohnen, die restlichen 28% wohnen in einer Eigentumswohnung oder in einem eigenen Haus.

Dabei verfügen Haushalte mit Kindern (33%) öfter über Wohneigentum als Erwachsenenhaushalte (26%). Unter den Alleinerziehenden beträgt der Eigentümerinnen- und Eigentümeranteil 25%. Auffällige Ergebnisse lieferte außerdem die Untersuchung der Haushalte mit drei und mehr Kindern, bei denen 39% in selbstgenutztem Wohneigentum leben.

Wohnungseigentum erlaubt in München häufig Rückschlüsse auf die Finanzkraft der Haushalte, was die Vermutung nahelegt, dass sich ein erheblicher Anteil des Wohneigentums schon seit geraumer Zeit in Familienbesitz der Befragten befindet. Eine genauere Analyse der Eigentumsverhältnisse mit Hilfe einer Aufschlüsselung der Befragten nach ihrem Einheimischen-Status zeigt, dass in München Geborene einen höheren Anteil an Wohnungseigentümern ausmachen als Zugezogene (Abbildung 5.4). Danach lebt gut ein Drittel der geborenen Münchnerinnen und Münchner in Wohneigentum. Bei den zugezogenen Inländern beträgt diese Quote gut ein Viertel. Zugezogene Ausländer verfügen dagegen nur zu 15% über selbstgenutztes Wohneigentum.

Abbildung 5.4: EigentümerInnenstatus nach „Einheimischen“- Status



Im Folgenden wird näher auf die Wohnkosten, definiert als Miethöhe bzw. als monatliche Belastung bei Eigentümern, eingegangen. In den Wohnkosten sind außerdem die Betriebs- und Nebenkosten enthalten.

Nach Angabe der Befragten liegt die durchschnittliche Wohnkostenbelastung der Haushalte, einschließlich der Nebenkosten, zum Zeitpunkt der Befragung bei 12,61 €/qm monatlich. Dabei zeigt sich, dass die Kosten signifikant negativ mit der Wohndauer korrelieren: Je länger die Befragten in ihrer momentanen Wohnung leben, desto niedriger ist ihre durchschnittliche Kostenbelastung pro qm (Tabelle 5.2).

Der deutliche Anstieg der Kosten in den letzten beiden Bezugsjahren dürfte sicherlich auch vom hohen positiven Wanderungssaldo der vergangenen Jahre und der dadurch ausgelösten Wohnungsnachfrage verursacht worden sein. Während die durchschnittlichen Wohnkosten bei Wohnungen, die zwischen 1991-1994 bezogen worden sind, unter 10 € liegen, erreichen sie bei Wohnungen, die 2010 bezogen worden sind, fast 15 €.

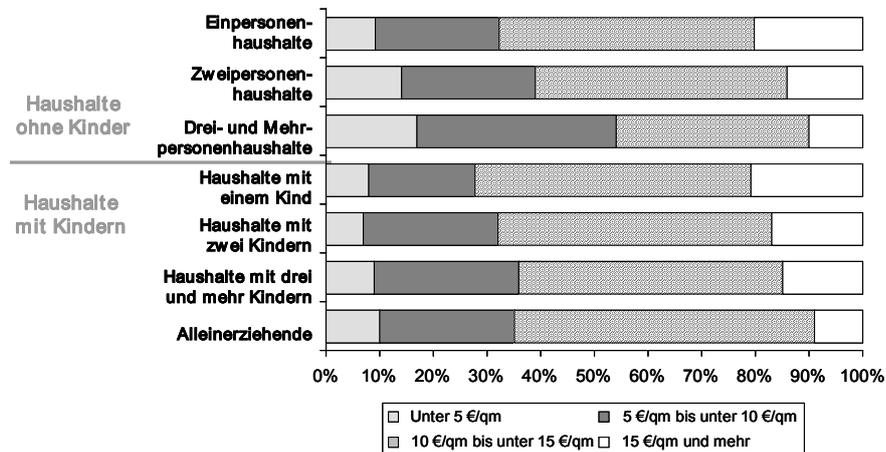
Tabelle 5.2: Durchschnittliche Wohnkosten pro qm nach Einzugszeitpunkt (Angaben in € pro qm)

1991 bis 1994	1995 bis 1997	1998 bis 2000	2001 bis 2002	2003 bis 2005	2006 bis 2008	2009	2010
9,84 €	10,50 €	11,68 €	12,13 €	14,32 €	13,01 €	13,89 €	14,87 €

Die Wohnkosten fallen je nach Haushaltstypus unterschiedlich aus: So zahlen 47% der Einpersonenhaushalte 10 € bis unter 15 €/qm, 20% von ihnen sogar 15 € und mehr. Damit müssen rund zwei Drittel der Einpersonenhaushalte Kosten von mehr als 10 €/qm tragen. Der Anteil der Erwachsenenhaushalte mit Kosten von 10 € und mehr sinkt mit steigender Zahl der Haushaltsmitglieder: So müssen 61% der Zweipersonenhaushalte und 46% der Drei- und Mehrpersonenhaushalte mehr als 10 €/qm aufbringen. Die besonders hohe Kostenbelastung der Einpersonenhaushalte erklärt sich dadurch, dass diese Haushalte im Durchschnitt kleinere Wohnungen haben, kleine Wohnungen jedoch in der Regel eine überdurchschnittliche Quadratmeter-Miete aufweisen.

Haushalte mit einem Kind sehen sich mit noch höheren Wohnkosten als Einpersonenhaushalte konfrontiert: 52% davon zahlen Kosten zwischen 10 und 15 €/qm und weitere 21% müssen mehr als 15 €/qm aufbringen. Dabei sinken die Anteile der Haushalte mit derart hohen Wohnkosten wiederum mit steigender Kinderzahl – wenn auch nur in geringem Maße. Die vergleichsweise hohen Wohnkosten für Haushalte mit Kindern sind vor allem auch darauf zurückzuführen, dass Familien im Durchschnitt eine kürzere Wohndauer aufweisen als Haushalte ohne Kinder. Auffällig ist der mit 9% relativ geringe und unter allen Haushaltstypen geringste Anteil der Alleinerziehenden, die 15 €/qm oder mehr zahlen.

Abbildung 5.5: Wohnkosten pro qm nach Haushaltstyp



Zwischen den Quadratmeterpreisen und dem Haushaltsnettoeinkommen besteht ein positiver Zusammenhang. Mit steigendem Haushaltsnettoeinkommen fällt auch der durchschnittlich gezahlte Preis pro Quadratmeter höher aus.

Um die Wohnkostenbelastung der Haushalte adäquat beurteilen zu können, muss neben den Quadratmeter-Preisen auch das zur Verfügung stehende Haushaltsnettoeinkommen berücksichtigt werden. Dazu wird der Anteil der Wohnkosten am Haushaltsnettoeinkommen berechnet. Dafür wird im Folgenden der eingeführte Begriff „Mietbelastungsquote“ verwendet, auch wenn die Zahlen auch die Kostenbelastung der Eigentümer enthalten. Die durchschnittliche Mietbelastungsquote aller Haushalte zum Zeitpunkt der Befragung beträgt 32% (Tabelle 5.3). Knapp jeder dritte Haushalt muss sogar 40% oder mehr des Nettoeinkommens für die Miete aufwenden. Dagegen geben 21% der Haushalte weniger als ein Fünftel des Einkommens für die Miete aus. Die Mietbelastung der Münchner Haushalte ist somit deutlich höher als jene der westdeutschen Bevölkerung insgesamt (28% im Jahr 2006).

Dabei sinkt die Mietbelastungsquote mit zunehmendem Einkommen. Während Haushalte mit Niedrigeinkommen im Durchschnitt über die Hälfte des Einkommens für die Wohnkosten ausgeben, gibt nur rund jeder zehnte Haushalt mit hohem Einkommen mehr als ein Drittel des Einkommens für Wohnkosten aus.

Tabelle 5.3: Mietbelastungsquoten (Angaben in Prozent)

Unter 10%	6
10 bis unter 20%	15
20 bis unter 30%	27
30 bis unter 40%	24
40 bis unter 50%	14
50% und mehr	14

Eine Differenzierung nach den einzelnen Haushaltstypen zeigt, dass Alleinerziehende diejenige Gruppe mit der höchsten Mietbelastungsquote (38%) darstellt. Dies liegt maßgeblich daran, dass knapp die Hälfte (47%) dieser Haushalte eine Belastungsquote von 40% und mehr verzeichnen. Alleinstehende weisen mit 36% eine ähnlich hohe Quote auf wie Alleinerziehende. Vergleichsweise niedrige Mietbelastungsquoten weisen Zweipersonenhaushalte ohne Kinder (29%) sowie Drei- und Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder (27%) auf.

Tabelle 5.4: Mietbelastungsquoten nach Haushaltstyp

Mietbelastungsquote	Haushalte ohne Kinder				Haushalte mit Kindern			
	Alle Haushalte %	1-Pers.-HH %	2-Pers.-HH %	3-u. mehr-Pers.-HH %	1 Kind %	2 Kinder %	3 und mehr Kinder %	Alleinerziehende %
1 < 10 %	6	3	9	11	6	7	7	4
10 < 20 %	15	11	21	24	14	10	8	10
20 < 30 %	27	22	30	25	32	33	27	18
30 < 40 %	24	27	20	20	28	24	32	22
40 < 50 %	14	17	10	11	14	15	13	26
50 % und mehr	14	19	10	9	6	10	15	21
Summe	100	99	100	100	100	99	102	101
Mittelwert	32	36	29	27	30	31	34	38
Basis (Haushalte)	7.988	2.671	2.803	463	775	540	330	319

Im Zusammenhang mit den Wohnkosten der Befragten stellt sich des Weiteren die Frage, wie die Bürgerinnen und Bürger diese Belastung beurteilen und ob diese objektiven Gegebenheiten mit der subjektiven Bewertung korrelieren. Dieser Aspekt wurde durch folgende Frage operationalisiert: „Wenn Sie einmal ihr Haushaltseinkommen betrachten, wie bewerten Sie dann (im Verhältnis dazu) die Höhe Ihrer Miete, Ihrer monatlichen Belastung?“

Tabelle 5.5: Beurteilung der Miete / der monatlichen Belastung im Verhältnis zum Haushaltsnettoeinkommen (Angaben in Prozent)

Sehr hoch	17
Hoch aber noch erträglich	35
Meinen Verhältnissen angepasst	38
Niedrig	8
Sehr niedrig	2

Mehr als die Hälfte bewertet die Belastung durch die zu zahlenden Wohnkosten als „hoch“ bzw. „sehr hoch“. Weitere 38% erachten die Miethöhe für angemessen, während 10% die Kosten als „niedrig“ oder „sehr niedrig“ empfinden. Damit zeigt sich, dass ein erheblicher Teil der Haushalte in München die Höhe der Wohnkosten als Belastung empfindet.

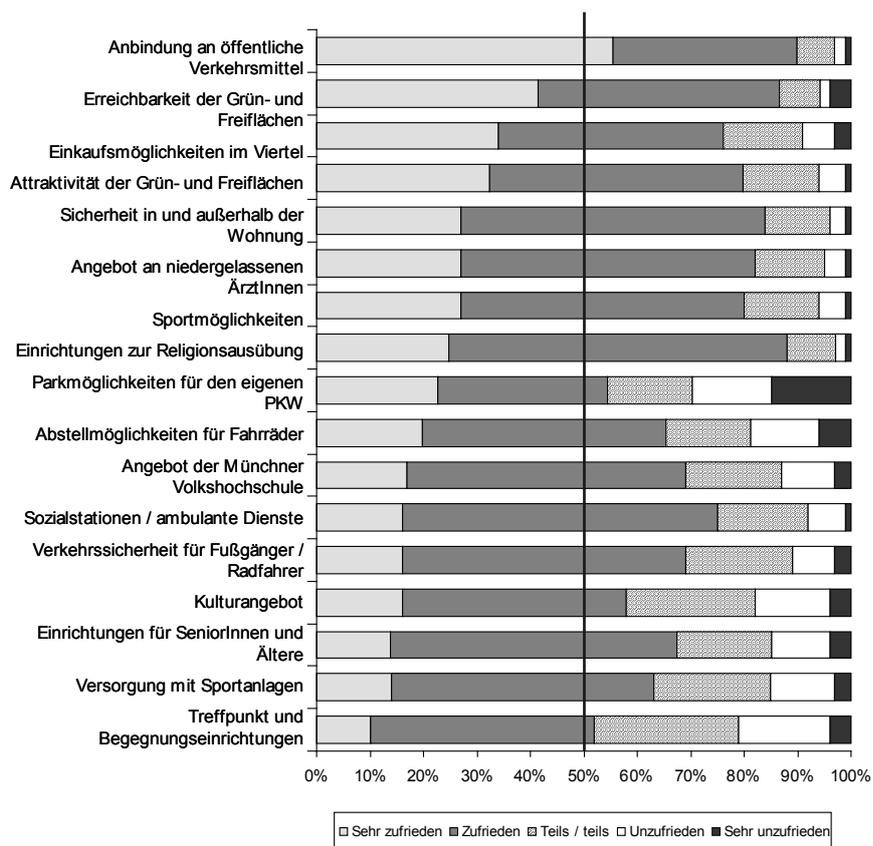
6. Zufriedenheit mit der Wohnumgebung

Ein wichtiger Aspekt für die Zufriedenheit mit den Lebensbedingungen in einer Großstadt ist die Beurteilung der Wohnumgebung. Deshalb wurde in der Erhebung für eine Reihe von Punkten die Zufriedenheit mit der eigenen Wohnumgebung abgefragt.⁷

Im Allgemeinen äußern sich die Teilnehmer der Befragung 2010 positiv zur eigenen Wohnumgebung (Abbildung 6.1): So sind 55% der Befragten mit dem Angebot der öffentlichen Verkehrsmittel sehr zufrieden und weitere 34% zufrieden. Ähnlich gute Ergebnisse lieferten die Kriterien der Erreichbarkeit von Grün- und Freiflächen (43% sehr zufrieden, 47% zufrieden), der Einkaufsmöglichkeiten im Viertel (34% sehr zufrieden, 42% zufrieden) und der Attraktivität der Grün- und Freiflächen (32% sehr zufrieden, 47% zufrieden).

Weniger zufrieden hingegen zeigen sich die Befragten mit den Treffpunkten und Begegnungseinrichtungen für Familien und Nachbarschaft (20% (sehr) unzufrieden, 27 „teils/teils“), mit Einrichtungen für Senioren und Ältere sowie mit der Versorgung mit Sportanlagen.

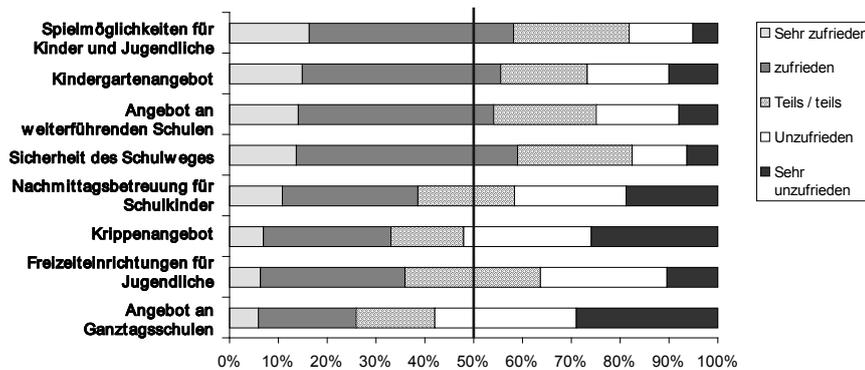
Abbildung 6.1: Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten der unmittelbaren Wohnumgebung



⁷ Die Qualität der Wohnumgebung wurde mit folgender Frage erfasst: „Nachfolgend ist eine Reihe von Punkten aufgeführt, die Ihre Wohnumgebung betreffen. Bitte geben Sie an, wie zufrieden oder unzufrieden Sie damit sind. Bitte denken Sie dabei an ihre Wohnumgebung, Ihre Einschätzung der Gesamtstadt München thematisieren wir später.“

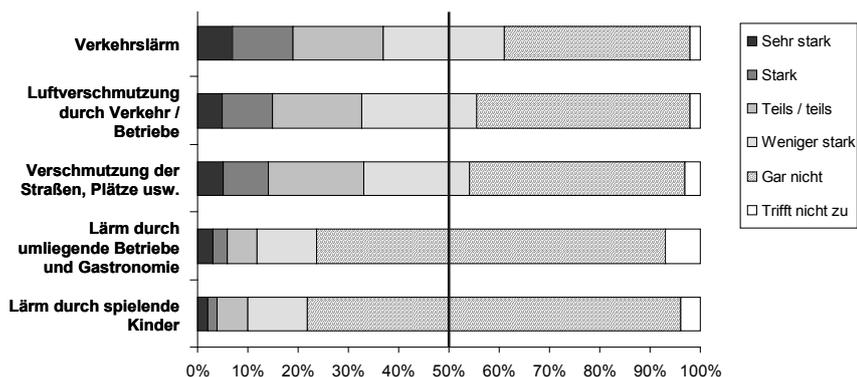
Haushalte mit Kindern unter 16 Jahren wurden außerdem um eine Beurteilung der Angebote für Kinder und Jugendliche in ihrem Umfeld gebeten. Dabei werden die Sicherheit des Schulweges, die Spielmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche, das Kindergartenangebot sowie das Angebot an weiterführenden Schulen zu mehr als 50% als (sehr) zufriedenstellend eingestuft. Trotzdem zeigt sich fast jeder Dritte mit dem Kindergartenangebot und dem Angebot an weiterführenden Schulen (sehr) unzufrieden. Im Gegensatz dazu wird die Nachmittagsbetreuung für Schulkinder größtenteils neutral bis negativ beurteilt. Auch das Angebot an Ganztageschulen und das Krippenangebot wird von der Mehrheit als nicht zufriedenstellend eingestuft: Mehr als jeder Zweite äußerte sich unzufrieden oder sehr unzufrieden. Gut ein Drittel der Befragten ist auch mit dem Freizeitangebot für Jugendliche unzufrieden.

Abbildung 6.2: Zufriedenheit mit Angeboten für Kinder und Jugendliche in der unmittelbaren Wohnumgebung (Nur Befragte mit Kindern unter 16 Jahren)



Lärmbelästigung oder andere Störfaktoren sind wichtige Kriterien für die Bewertung des Wohnumfeldes. Dabei erweist sich der Verkehrslärm als schwerwiegende Belästigung: Fast jeder Fünfte fühlt sich durch Verkehrslärm in der unmittelbaren Wohnumgebung sehr stark oder stark belästigt. Rund 15 % fühlen sich durch die Luftverschmutzung in der Wohnumgebung belästigt. Dagegen stellt Lärm durch umliegende Betriebe und Gastronomie sowie durch spielende Kinder ein vergleichbar geringes Problem dar: Jeweils gut drei Viertel der Befragten fühlen sich dadurch gar nicht belästigt.

Abbildung 6.3: Belästigungen in der unmittelbaren Wohnumgebung



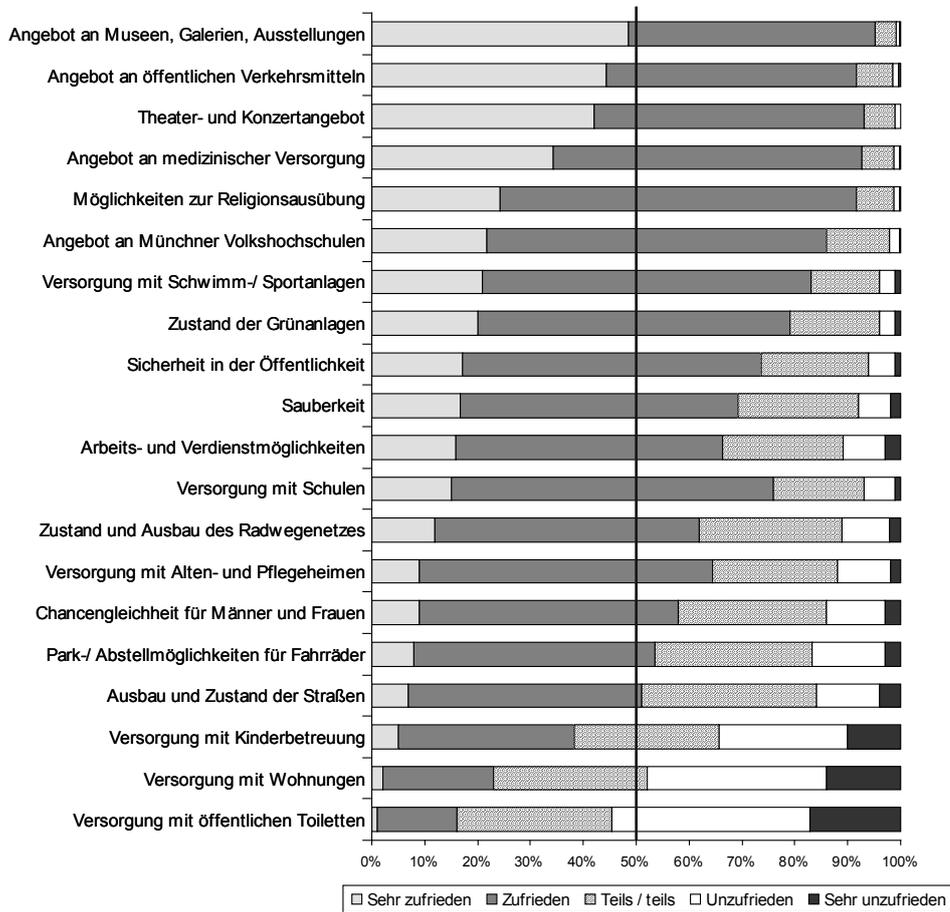
7. Zufriedenheit mit den Lebensbedingungen in München

Der unter den deutschen Städten herrschende Standortwettbewerb fußt nicht nur auf der Wirtschaftskraft und der Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitskräfte. In zunehmendem Maße spielen zudem weiche Standortfaktoren wie Freizeit und Kultur, welche die Stadt lebenswert machen, eine entscheidende Rolle. Daher erfasst die Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2010 die Zufriedenheit der Befragten mit verschiedenen Lebensbedingungen in der Landeshauptstadt insgesamt.

Abbildung 7.1 zeigt zunächst die Haltung der Bürgerinnen und Bürger zu den abgefragten Aspekten, wobei die Mehrheit der 20 Merkmale von den Befragten mit ‚zufrieden‘ bewertet werden. Bei knapp einem Viertel der Kriterien geben die Befragten ‚teils/teils‘ als Antwort an. Lediglich bei der Versorgung mit öffentlichen Toiletten wurde aus den Angaben der Teilnehmer ein Mittelwert errechnet, der im Bereich ‚unzufrieden‘ liegt.

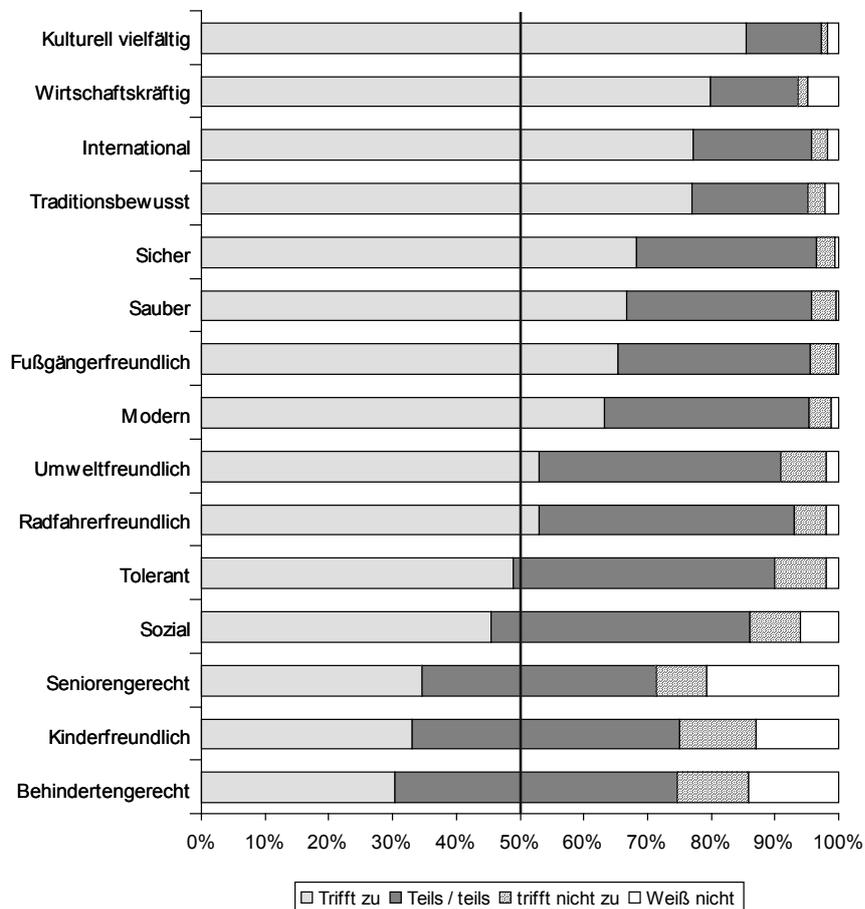
Sehr positiv schneiden das Angebot an Museen, Galerien und Ausstellungen, das Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln, das Theater- und Konzertangebot sowie das Angebot an medizinischer Versorgung und die Möglichkeiten zur Religionsausübung ab. Über 90 Prozent der Befragten haben hier mit sehr zufrieden oder zufrieden geantwortet. Über 2/3 der Befragten sind mit dem Angebot an Münchner Volkshochschulen, der Versorgung mit Schwimm- und Sportanlagen, dem Zustand der Grünanlagen, der Sicherheit in der Öffentlichkeit, der Sauberkeit der Stadt, der Versorgung mit Schulen sowie den Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten sehr zufrieden oder zufrieden. Auf den unteren Rängen landen hingegen der Ausbau und Zustand der Straßen, die Versorgung mit Kinderbetreuung, die Versorgung mit Wohnungen und die Versorgung mit öffentlichen Toiletten. Letztgenannter Aspekt wurde von mehr als jedem zweiten negativ (sehr unzufrieden oder unzufrieden) bewertet (Abbildung 7.1.). Alle weiteren abgefragten Aspekte nehmen den Beurteilungen der Befragten zufolge Werte dazwischen ein.

Abbildung 7.1: Zufriedenheit mit Merkmalen zu unterschiedlichen Lebensbedingungen in München insgesamt



Die Ausprägung der verschiedenen Wohn- und Lebensbedingungen formen außerdem die subjektive Empfindung ihrer Bewohner. Daher wurden die Teilnehmer der Bürgerinnen- und Bürgerbefragung gebeten, München anhand von verschiedenen Merkmalen und Eigenschaften zu charakterisieren. Dabei beschreiben 85% der Befragten ihre Stadt als kulturell vielfältig. Die zweithöchste Zustimmungsrate erhält mit rund 80% das Merkmal „wirtschaftskräftig“, gleichauf gefolgt von „international“, aber auch „traditionsbewusst“. Die Eigenschaften „sicher“ und „sauber“ werden der Stadt von jeweils rund zwei Dritteln der Befragten zugeschrieben. Verhältnismäßig wenig Zustimmung erhalten dagegen die Punkte „seniorengerecht“, „kinderfreundlich“ und „behindertengerecht“.

Abbildung 7.2: Eigenschaften und Merkmale von München



8. Kommunale Themen und Probleme

Das Bild, das die Einwohner von einer Stadt haben, wird des Weiteren vom Einsatz und der effizienten Verteilung der finanziellen Mittel, die für Lebensbedingungen und kommunale Infrastruktur ausgegeben werden, beeinflusst. Hierbei ist es essentiell, die Ressourcen so einzusetzen, dass die Bedürfnisse möglichst vieler Bürgerinnen und Bürger gedeckt werden.

Aus diesen Gründen galt es, die für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer relevanten Ausgabenbereiche zu erfragen. Dazu sollten die Befragten für verschiedene kommunale Bereiche entscheiden, ob sie die städtischen Ausgaben erhöhen, unverändert lassen oder senken würden. Davon wurden ihre Präferenzen abgeleitet.

Es wurden 32 Einzelaspekte erhoben, die zu sechs Hauptkategorien verdichtet werden können:

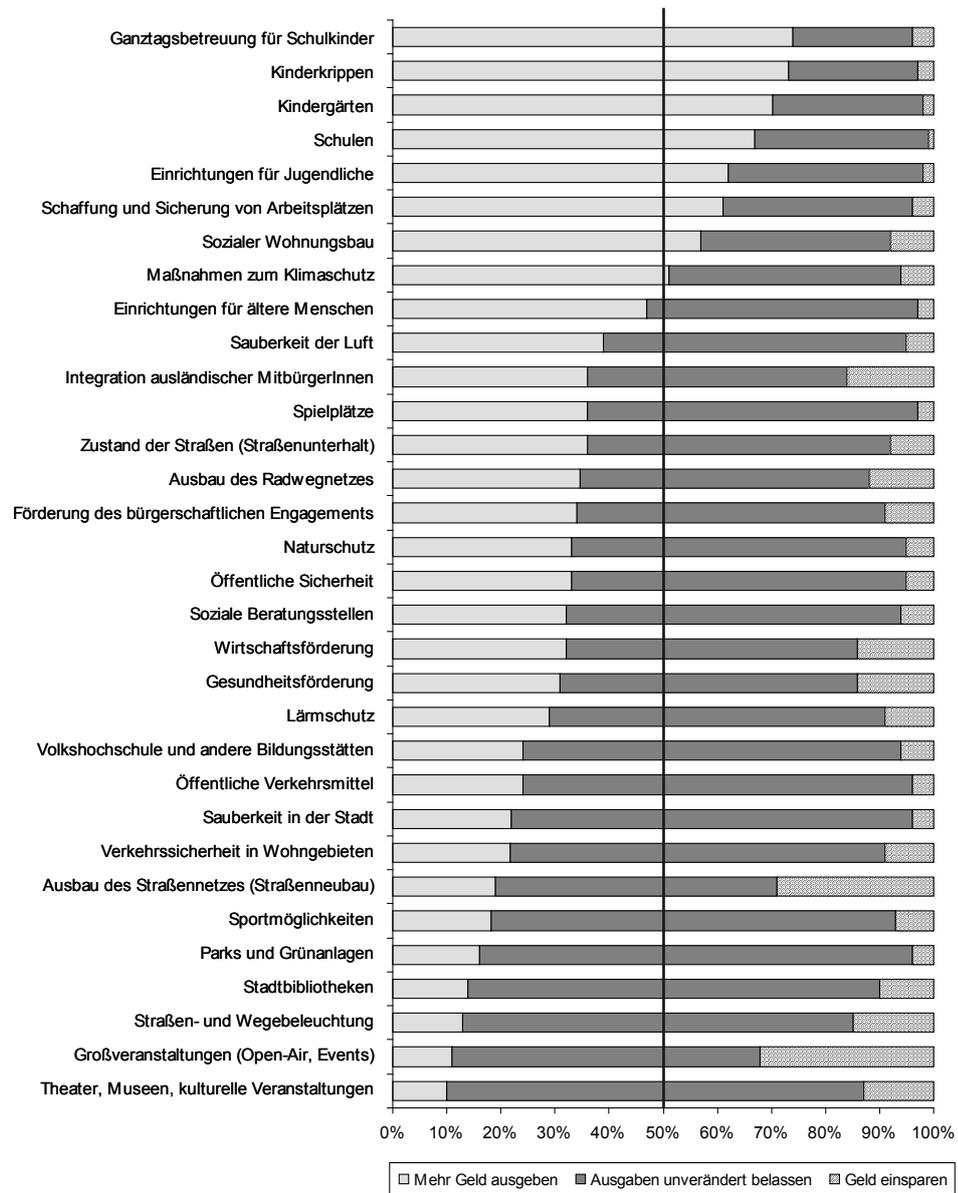
- Wirtschaft: Wirtschaftsförderung sowie Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen
- Soziales: Sozialer Wohnungsbau, Einrichtungen für ältere Menschen, Gesundheitsförderung, soziale Beratungsstellen, Förderung des bürgerschaftlichen Engagements / Ehrenamts, Integration ausländischer Mitbürgerinnen und Mitbürger
- Kultur und Freizeit: Sportmöglichkeiten, Theater / Museen, Stadtbibliotheken, Großveranstaltungen
- Bildung und Kinderbetreuung: Ganztagesbetreuung für Schulkinder, Kinderkrippen, Kindergärten, Einrichtungen für Jugendliche, Schulen, Spielplätze, Volkshochschule und andere Bildungsstätten
- Umwelt- und Naturschutz: Sauberkeit der Luft, Naturschutz, Lärmschutz, Sauberkeit in der Stadt, Parks und Grünanlagen, Maßnahmen zum Klimaschutz
- Verkehr und Sicherheit: Öffentliche Verkehrsmittel, Ausbau des Radwegenetzes, Zustand der Straßen, Ausbau des Straßennetzes, Verkehrssicherheit in den Wohngebieten, Straßen- und Wegebeleuchtung, öffentliche Sicherheit

Bei der Auswertung der Angaben der Befragten ergeben sich folgende Prioritäten hinsichtlich ihrer Ausgabenwünsche:

- Eine Ausgabenerhöhung wird gefordert für Kinderkrippen (74%), Ganztagesbetreuung für Schulkinder (74%); Kindergärten (71%), Schulen (67%), Einrichtungen für Jugendliche (62%), Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen (61%), den sozialen Wohnungsbau (57%), Maßnahmen zum Klimaschutz (51%) und den Einrichtungen für ältere Menschen (47%). Hier reicht der Anteil derer, die erhöhte Ausgaben wünschen von knapp 50% bis zu drei Viertel aller Befragten.
- Mehr als ein Drittel wünscht sich verstärkte Investitionen in die Sauberkeit der Luft (39%), für die Integration ausländischer Mitbürgerinnen und Mitbürger (36%) so wie für Spielplätze (36%), Zustand der Straßen (36%) und Ausbau des Fahrradwegenetzes (34%). Außerdem sollen die Bereiche ‚soziale Beratungsstellen‘ (32%), ‚Wirtschaftsförderung‘ (32%) und ‚Gesundheitsförderung‘ (31%) durch finanzielle Mittel intensiver gefördert werden.
- Etwa jeweils ein Viertel der Teilnehmer spricht sich für den Einsatz der zur Verfügung stehenden Mittel vor allem für Lärmschutzmaßnahmen (29%), Volkshochschulen und andere Bildungsstätten (24%), für öffentliche Verkehrsmittel (24%) und die Sauberkeit der Stadt (22%) aus.

Die Auswertung der Ausgabenwünsche zeigt, dass die Bereiche Kinder- und Jugendbetreuung, Beschäftigungsförderung, soziale Einrichtungen und sozialer Wohnungsbau für die Bürgerinnen und Bürger eine hohe Priorität haben.

Abbildung 8.1: Gewünschte Ausgaben für verschiedene Bereiche (Angaben in Prozent)



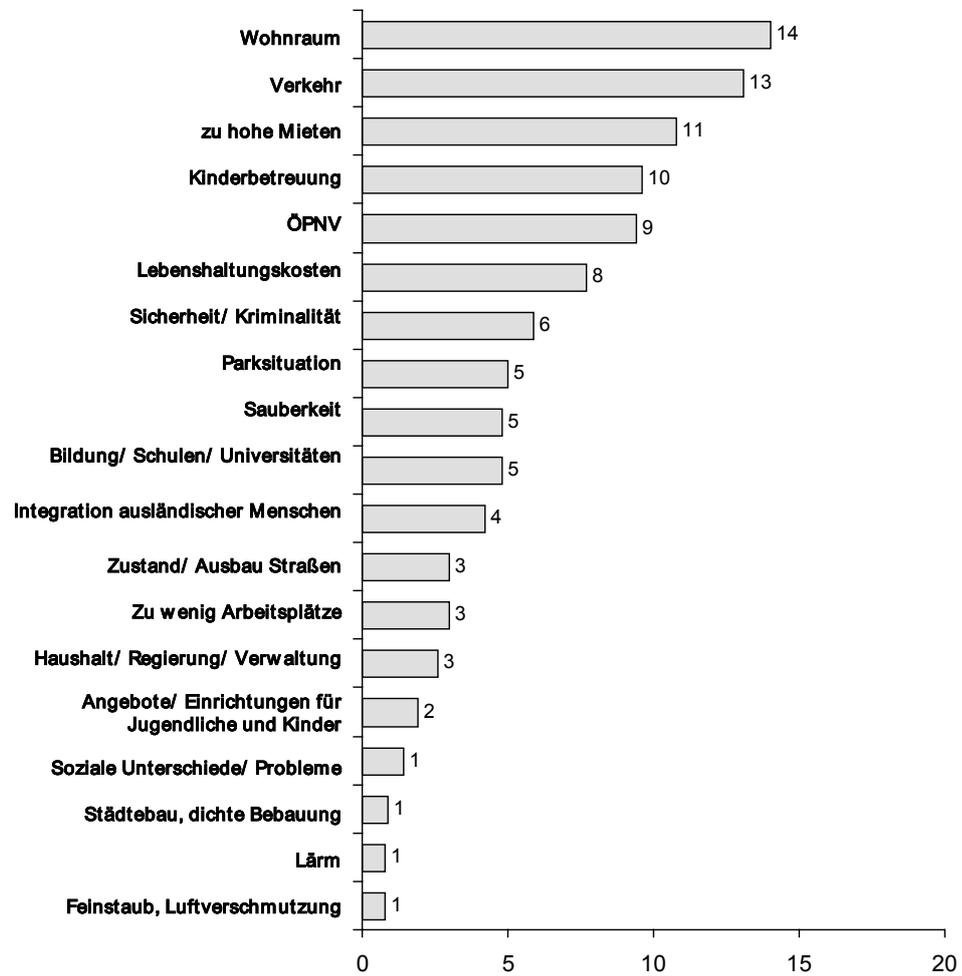
Die Einschätzung der momentanen Ausgabenplanung der Stadt München durch die Befragten diene zum einen als Indikator für deren persönliche Probleme und zeigt zum anderen ihre Zufriedenheit mit verschiedenen Bereichen der kommunalen Infrastruktur in München auf.

- Dabei stellt die Thematik der **„Kinderbetreuung“ das größte Problem** für die Münchner Bürgerinnen und Bürger dar. Das bestehende Angebot an Kindertageseinrichtungen (Ganztagesbetreuung für Schulkinder, Kinderkrippen, Kindergärten) scheint nach wie vor nicht ausreichend ausgebaut zu sein. Die Befragten fordern hier höhere Ausgaben seitens der Stadt München, wobei dies nicht nur Haushalte mit Kindern anspricht. Mehrheitlich halten auch Erwachsenenhaushalte Ausgabenerhöhungen in der Kinderbetreuung für sinnvoll (zwischen 62% und 73%).
- Als zweitgrößtes Problem erweist sich der Bereich **„Schule“**. Mit mehr als zwei Drittel der Befragten ist der Anteil, der sich hier für eine Ausgabenerhöhung ausspricht, relativ hoch. Dieser Befund wird durch die Tatsache gestützt, dass die Bildungsreformen, allen voran das G8-Modell, für Diskussionen gesorgt haben. Die Befragung zeigt auch hier, dass nicht nur die Mehrheit der unmittelbar betroffenen Haushalte mit Kindern, sondern auch die der Erwachsenenhaushalte für eine Ausgabenerhöhung plädieren (79% zu 72%). In den Zahlen spiegelt sich auch wider, dass in den letzten Jahren die Bedeutung von Bildung für die berufliche Entwicklung und den Lebensverlauf zunehmend in das öffentliche Interesse gerückt ist.
- Ein weiteres wichtiges Thema stellt die **Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen** dar. Der Anteil, der sich hier für Mehrausgaben ausspricht, liegt bei knapp zwei Drittel. Die deutliche Mehrheit spiegelt die arbeitsmarktpolitischen Entwicklungen wieder: Der Anstieg prekärer Beschäftigungsverhältnisse und die Auswirkungen der Finanzkrise auf die deutsche Wirtschaft steigern die Unsicherheit der Befragten bezüglich des eigenen Arbeitsplatzes und allgemein ihrer ökonomischen Situation. Um dem entgegenzuwirken, fordern die Bürgerinnen und Bürger ein größeres Engagement der Stadt München.

Die hypothetische Frage nach der Ausgabengestaltung für verschiedene Bereiche in München gab zunächst Aufschluss über die Prioritäten der Bürgerinnen und Bürger. Darüber hinaus wurden die Teilnehmer nach den derzeit größten Problemen in der Landeshauptstadt gefragt⁸, welche über die Einschätzung der Bürgerinnen und Bürger bezüglich der von der Stadt am dringlichsten durchzuführenden Maßnahmen ermittelt wurden. Die 11.055 Befragten gaben hierzu 19.614 Antworten. Aufgrund der häufigen Nennung (14% der Befragten) des Wohnungsmarkt-Problems („Mieten zu hoch“, „zu wenig Wohnraum“) ist dieses als vordringlicher Ansatzpunkt zu beurteilen. In diesen Antworten spiegelt sich die durch ein knappes Angebot und hohe Mieten gekennzeichnete Situation auf dem Münchner Wohnungsmarkt wider. Weitere 13% nennen den Verkehr als dringlichstes Problem, gefolgt von 10% der Befragten, welche in der Kinderbetreuung einer der dringlichsten Probleme sehen.

⁸ Die Frage lautete: Was sind Ihrer Meinung nach zurzeit die größten Probleme in München? Sagen Sie mir bitte bis zu fünf Probleme, die Ihrer Meinung nach die dringlichsten sind.“

Abbildung 8.2: Dringlichste Probleme in München (Mehrfachnennungen möglich, Angaben in Prozent)



9. Bürgerschaftliches und ehrenamtliches Engagement

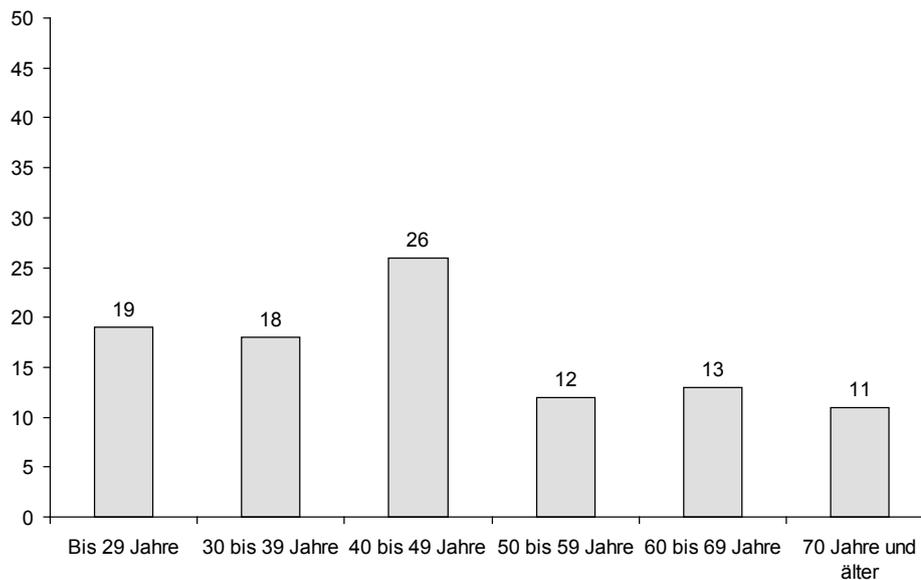
Das Ausmaß an bürgerschaftlichen oder ehrenamtlichen Tätigkeiten ist ein Indikator für die aktive Teilhabe am städtischen Leben und die Einstellung zur Stadt selbst, beinhaltet sie doch freiwillige und unentgeltliche Arbeit zugunsten der Mitbürgerinnen und Mitbürger. Im Folgenden soll das Ausmaß solcher Tätigkeiten näher untersucht werden.

Von den 11.055 Befragten engagieren sich 18% nach eigenen Angaben ehrenamtlich bzw. bürgerschaftlich; 82% gehen keiner solchen Tätigkeit nach.

Hinsichtlich des **Geschlechts** ergibt sich nur ein leichter Unterschied. Der Anteil der engagierten Männer ist um 3% höher als jener der Frauen.

Im Hinblick auf die unterschiedlichen **Altersgruppen** können größere Unterschiede aufgezeigt werden (Abbildung 9.1): Hier zeigt sich, dass die Befragten zwischen 40 und 49 Jahren zu einem deutlich größeren Anteil in ehrenamtlichen Tätigkeiten vertreten sind als die restlichen Altersgruppen. Die Befragten bis 39 Jahre zeigen sich in diesem Bereich engagierter als die Altersgruppe ab 50 Jahren.

Abbildung 9.1: Ehrenamtliche bzw. bürgerschaftliche Tätigkeit nach Altersstruktur (nur Kategorie „Ja“; Angaben in Prozent)

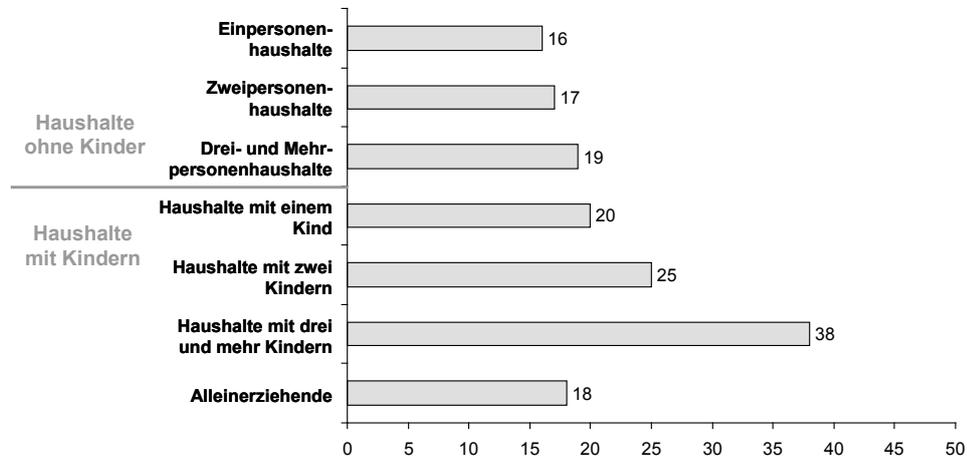


Berücksichtigt man den **Bildungshintergrund** der Befragten, die einer ehrenamtlichen Beschäftigung nachgehen, so zeigt sich, dass jene mit (Fach-) Hochschulreife sich deutlich häufiger engagieren als diejenigen mit einem Hauptschulabschluss bzw. der mittleren Reife (47% gegenüber 28% bzw. 19%).

Darüber hinaus beeinflusst auch der Haushaltstyp die bürgerschaftliche oder ehrenamtliche Beteiligung. Es zeigt sich, dass sich **Haushalte** mit Kindern häufiger ehrenamtlich tätig sind als Erwachsenhaushalte oder Alleinstehende. Die höchsten Werte erzielen Haushalte mit drei Kindern, von denen 38% einer ehrenamtlichen oder bürgerschaftlichen Tätigkeit nachgehen. Die niedrigsten Werte erzielen Einpersonenhaushalte mit 16% (Abbildung 9.2.).

Dieses Ergebnis könnte unter anderem darauf zurückzuführen sein, dass relevante Themen für ein Engagement zunehmen, wenn sich die Zahl der Haushaltsmitglieder erhöht. Die Befragten aus Haushalten mit mehr Angehörigen haben dementsprechend mehr Motive, sich ehrenamtlich zu betätigen, als diejenigen mit wenigen Mitgliedern. Alleinerziehende verfügen dagegen auf Grund ihrer benachteiligten Situation im Allgemeinen jedoch nicht über die notwendige freie Zeit für ehrenamtliche Tätigkeiten, so dass in dieser Bevölkerungsgruppe der Anteil an Personen, die ehrenamtlich tätig sind, mit 18% auf dem durchschnittlichen Niveau liegt.

Abbildung 9.2: Ehrenamtliche bzw. bürgerschaftliche Tätigkeit nach Haushaltstyp (Nur Kategorie „Ja“; Angaben in Prozent)



Im Hinblick auf das Einkommen lassen sich nur geringe Unterschiede in Bezug auf die Ausübung ehrenamtlicher bzw. bürgerschaftlicher Tätigkeit feststellen. Es zeigt sich dabei kein systematischer Zusammenhang zwischen Einkommen und Engagement. Das Engagement in ehrenamtlichen Ämtern unter Berücksichtigung der beruflichen Stellung liefert ebenfalls ein heterogenes Ergebnis: Unter den Engagierten finden sich häufiger Angestellte und Beamte (18% bis 29%) als selbstständig tätige Personen (21%). Die geringste Anzahl ehrenamtlich Tätiger halten Arbeiter und Auszubildende (jeweils 2%).

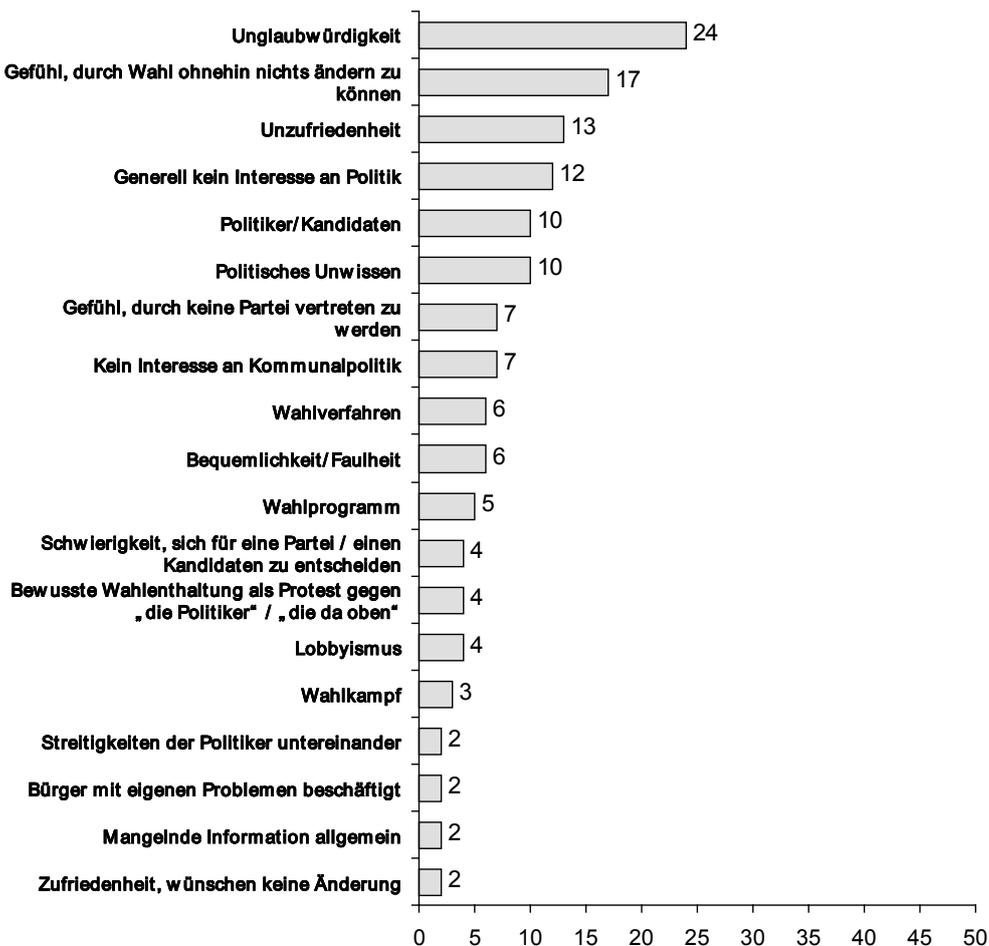
Bezieht man die Art der Erwerbstätigkeit in die Betrachtung mit ein, so ergeben sich folgende statistisch signifikante Unterschiede: Befragte, die einer Erwerbstätigkeit von über 35 Stunden (42%) nachgehen, üben am häufigsten eine ehrenamtliche Tätigkeit aus, gefolgt von Rentnern (25%), Schülern und Erwerbstätigen mit 20 bis 35 Arbeitsstunden pro Woche (jeweils 9%). Hausfrauen bzw. -männer (5%) sowie Berufstätige mit weniger als 20 Stunden (4%) engagieren sich hingegen am seltensten.

10. Wahlenthaltung

Angesichts sinkender Wahlbeteiligung sollten mit der Bürgerinnen- und Bürgerbefragung Informationen darüber gewonnen werden, weshalb Münchnerinnen und Münchner sich dafür entscheiden, nicht zu wählen. Um für dieses sensible Thema valide Aussagen zu erhalten, wurde nicht nach dem eigenen Wahlverhalten gefragt, sondern prospektiv erhoben, weshalb aus Sicht der Befragten Wahlberechtigte sich der Wahl enthalten. Die Antworten wurden in Form offener Nennungen erhoben.

Nahezu ein Viertel der Befragten (24%) nannte Unglaubwürdigkeit als Motiv für Wahlenthaltung. Zusammen mit einer generellen Unzufriedenheit (13%) sowie den zur Wahl stehenden Politikern / Kandidaten (10%) und dem Gefühl, durch keine Partei vertreten zu werden (7%) kommt hier eine deutlich kritische Haltung gegenüber Parteien und Politikern zum Ausdruck. Dazu kommt das Gefühl, durch Wahlen ohnehin nichts ändern zu können (17%). Als weitere Gründe für Wahlenthaltung werden generelles Desinteresse an Politik (12%) und fehlendes Interesse an Kommunalpolitik (7%) genannt.

Abbildung 10.1: Wahlenthaltung – Gesamt

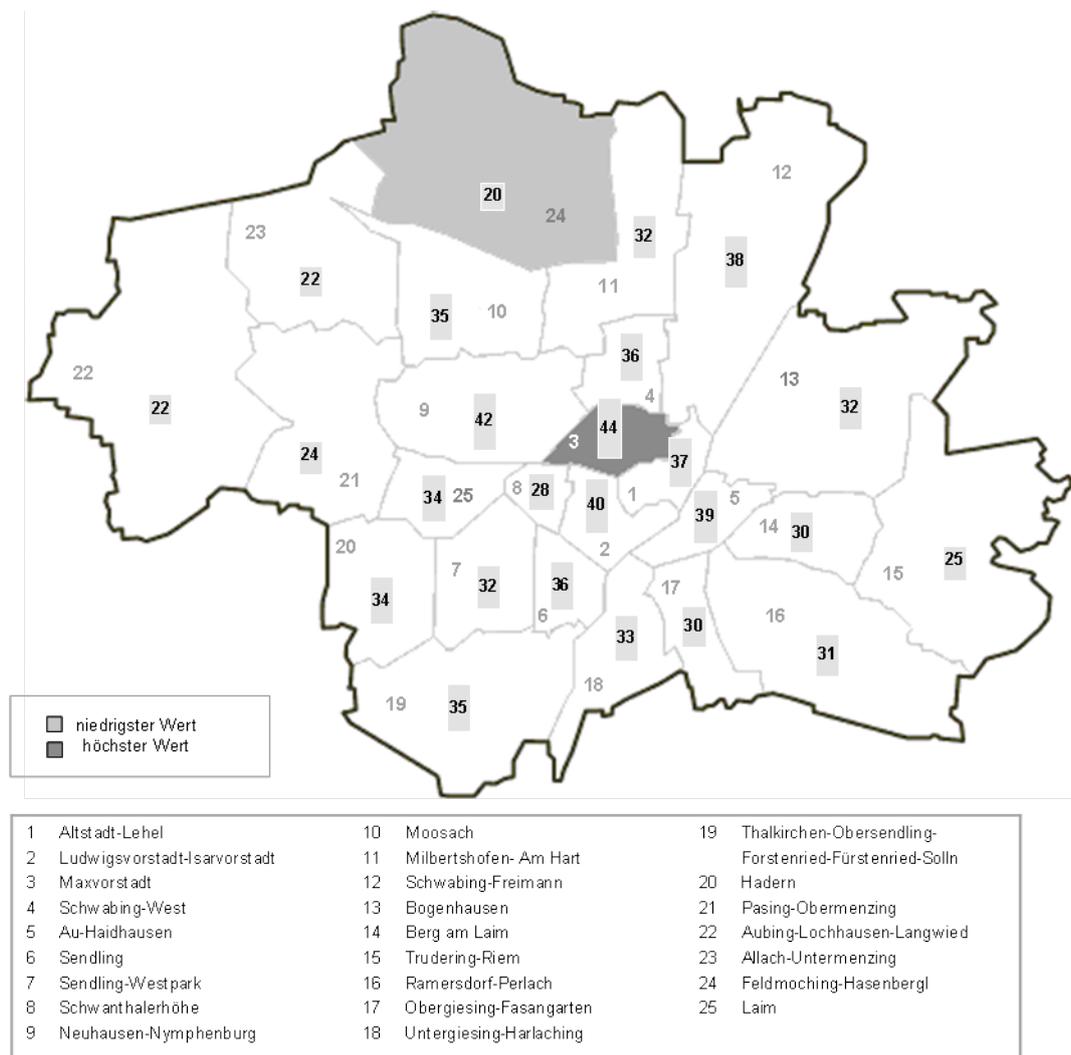


11. Ergebnisse auf Stadtbezirksebene

Die Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2010 ist methodisch so angelegt, dass für alle Stadtbezirke genügend Interviews für gesonderte Auswertungen zur Verfügung stehen. Daher können jetzt erstmals auch Ergebnisse für die einzelnen Stadtbezirke ausgewiesen werden. Im Folgenden sollen zunächst die Unterschiede hinsichtlich wichtiger Indikatoren für die wirtschaftliche und soziale Lage dargestellt werden. Anschließend wird untersucht, inwieweit sich die Zufriedenheit der Bevölkerung in den einzelnen Stadtbezirken in Bezug auf zentrale Aspekte des Wohnumfelds unterscheidet.

Zunächst sollen einige wichtige Merkmale zur Beschreibung der Bevölkerungsstruktur in den einzelnen Stadtbezirken näher untersucht werden. Dafür wird zunächst betrachtet, wie hoch der Anteil der Bevölkerung in Einpersonenhaushalten in den einzelnen Bezirken ist. Dabei zeigt sich, dass die Maxvorstadt mit 44% den höchsten Anteil an Personen in Einpersonenhaushalten aufweist. Hier dürfte sich auch die räumliche Nähe zu den Universitäten und der Fachhochschule bemerkbar machen, durch die die Maxvorstadt zu einem attraktiven Wohnstandort für Studentinnen und Studenten wird. Vergleichsweise hohe Anteile an Personen in Einpersonenhaushalten weisen außerdem generell die zentraler gelegenen Stadtbezirke auf. Eine Ausnahme bildet dabei die Schwanthalerhöhe mit einem Anteil von 28%.

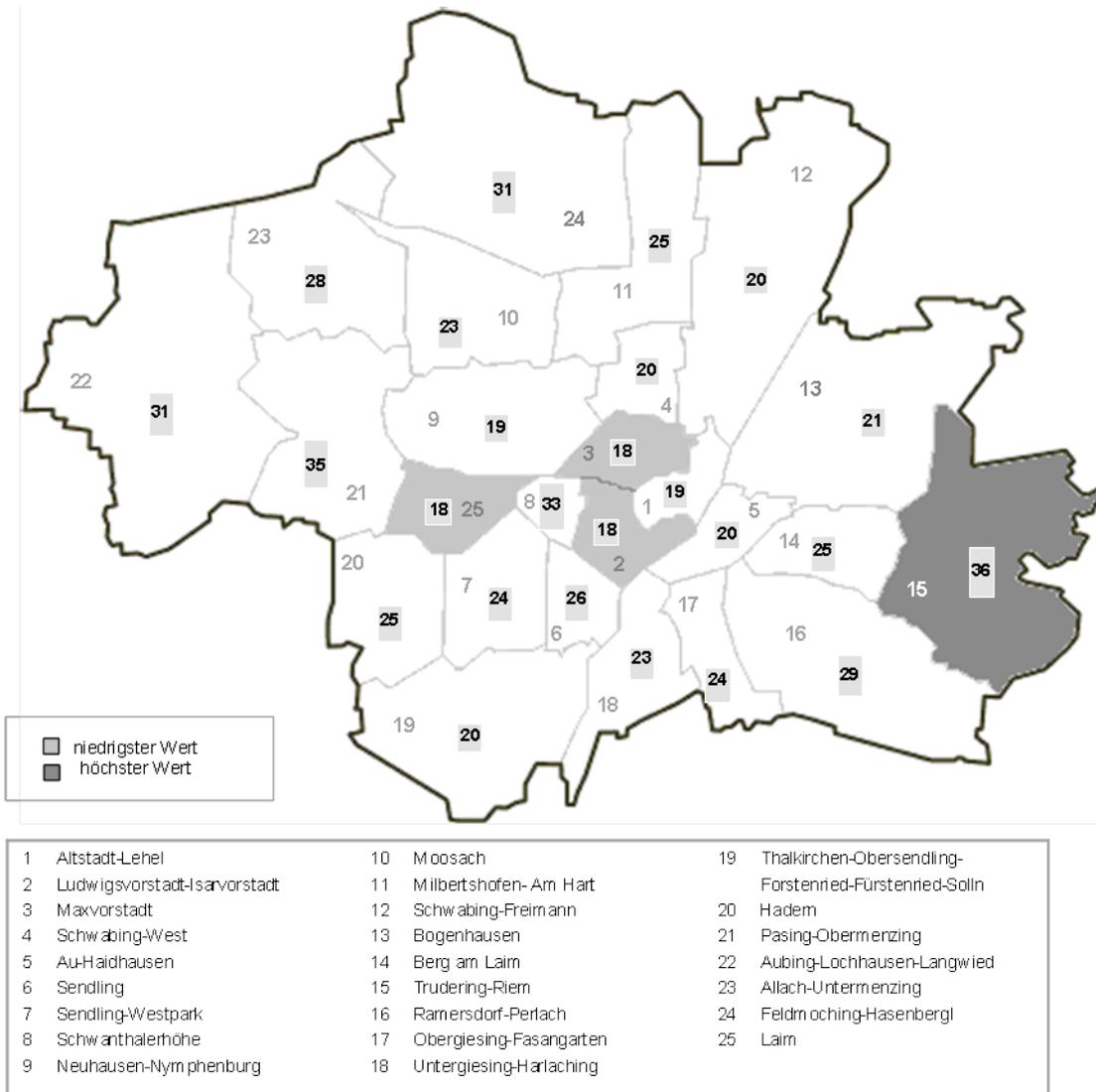
Abbildung 11.1: Anteil der Personen in Ein-Personen-Haushalten



Besonders geringe Anteile an Alleinlebenden finden sich zum einen in den Bezirken am westlichen und nordwestlichen Stadtrand (Aubing-Lochhausen-Langwied, Allach-Untermenzing, Feldmoching-Hasenberg). Hier lebt nur etwa jeder fünfte Einwohner in einem Einpersonen-Haushalt. Auch in Trudering-Riem ist der Anteil an Personen, die einen Haushalt alleine führt, mit 25% vergleichsweise niedrig (vgl. Abb. 11.2).

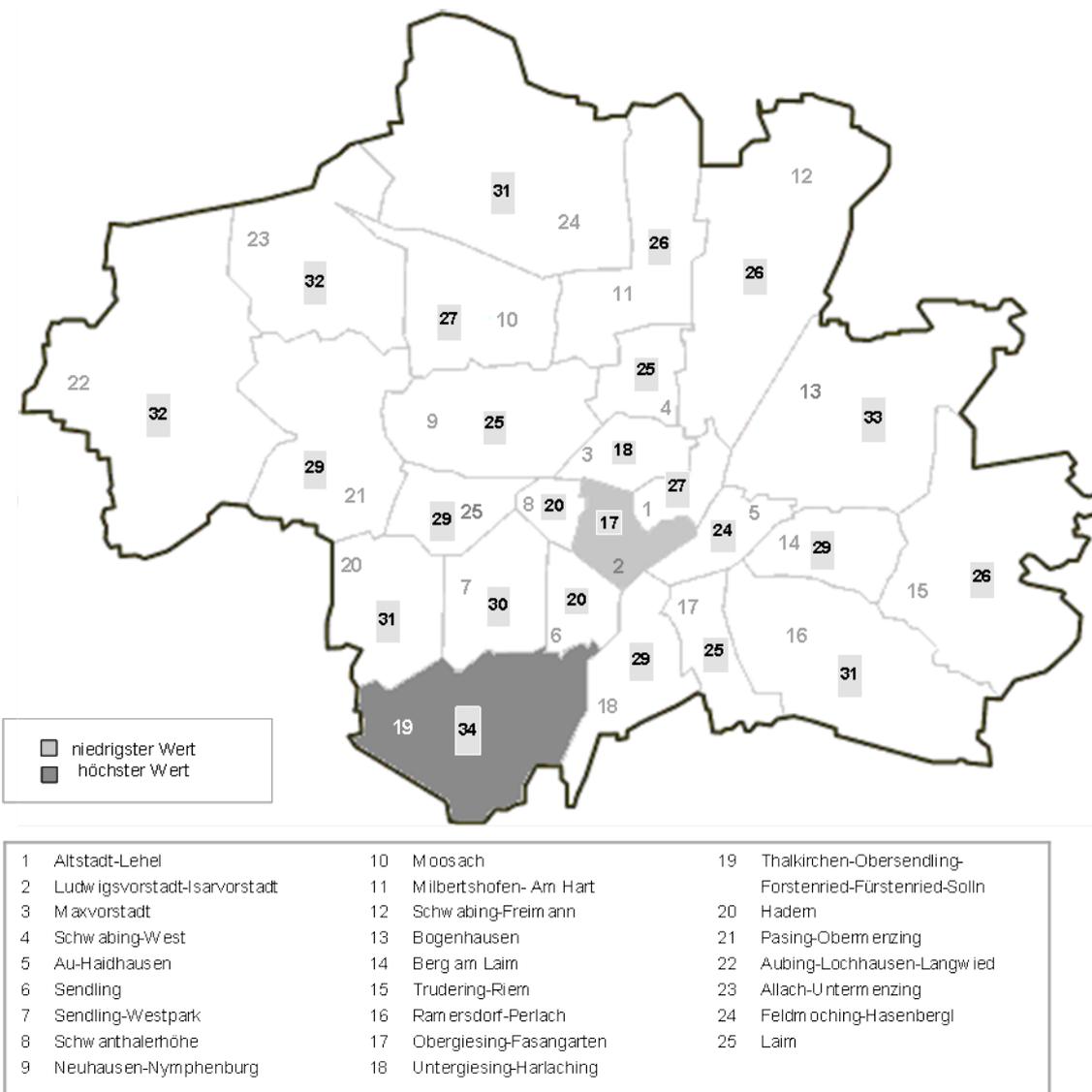
Damit korrespondiert die Tatsache, dass Trudering-Riem der Stadtbezirk mit dem höchsten Anteil an Personen ist, die in Haushalten mit Kindern wohnen (36%). Vergleichsweise hohe Anteile von Haushalten mit Kindern finden sich auch in Ramersdorf-Perlach sowie in den Stadtteilen im Westen und Nordwesten Münchens. In der Innenstadt und den meisten innenstadtnahen Bezirken lebt dagegen nur etwa jeder fünfte Befragte in einem Haushalt mit mindestens einem Kind.

Abbildung 11.2: Anteil der Personen in Haushalten mit Kindern



Betrachtet man die Altersstruktur der Bevölkerung, so zeigt sich, dass in der Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt und der Maxvorstadt mit 17% bzw. 18% die niedrigsten Anteile an Personen über 60 Jahre anzutreffen sind. Auch in Sendling und auf der Schwanthalerhöhe ist nur jeder fünfte Einwohner über 60 Jahre alt. Den höchsten Anteil älterer Personen weist mit 34% über 60-Jährigen der Stadtbezirk 19 auf (Thalkirchen-Obersendling-Forstenried-Fürstenried-Solln). Einen vergleichsweise hohen Anteil älterer Menschen weisen auch Bogenhausen, Ramersdorf-Perlach, Sendling-Westpark, Hadern sowie die Bezirke am westlichen und nordwestlichen Stadtrand auf.

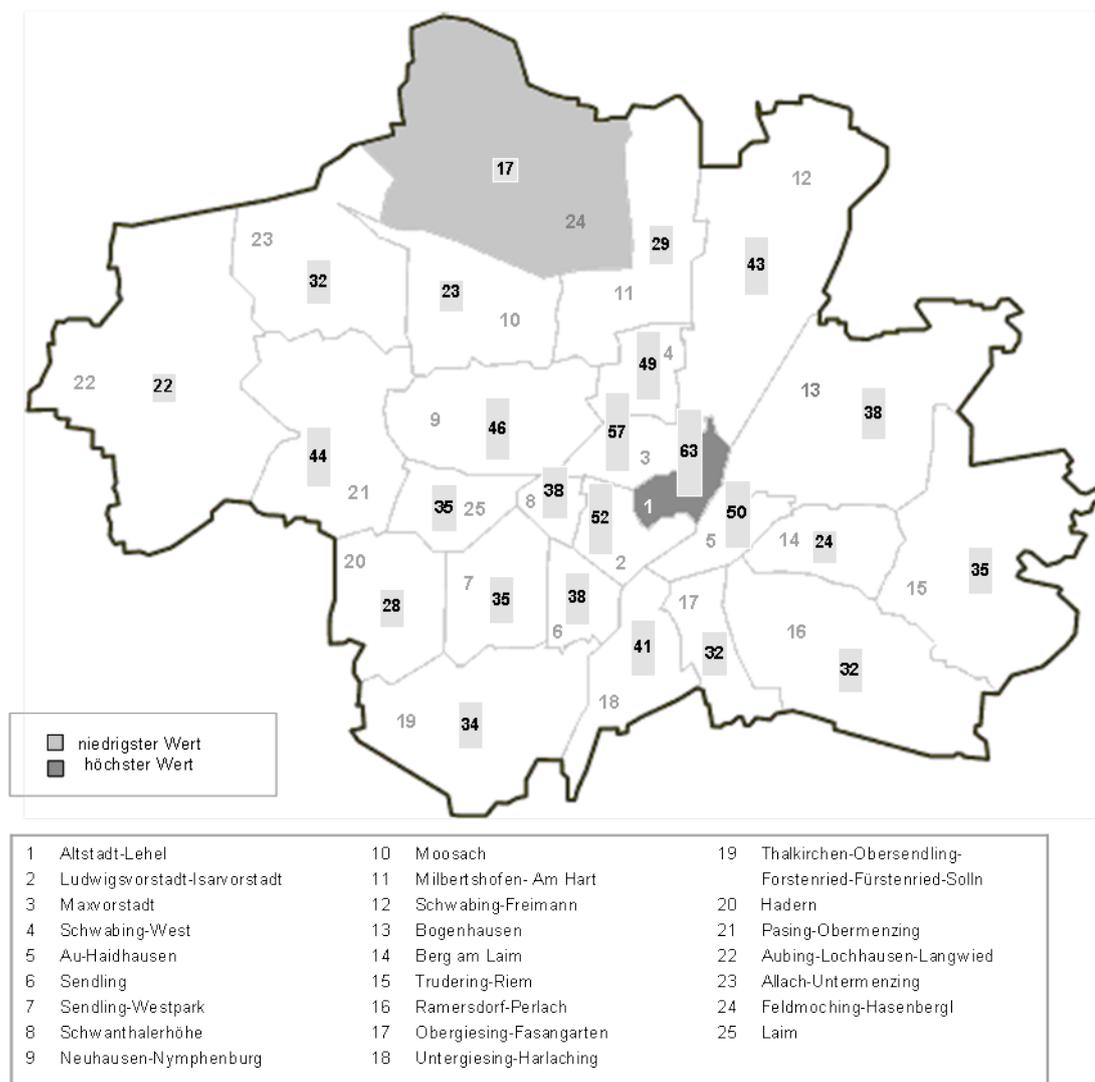
Abbildung 11.3: Anteil der über 60-Jährigen



Vergleichsweise große Unterschiede zwischen den Stadtbezirken zeigen sich bei der Betrachtung des formalen Bildungsgrads der Bevölkerung. Das höchste Bildungsniveau weist der Bezirk Altstadt-Lehel auf: Hier haben 63% der Bewohner die Fachhochschul- bzw. Hochschulreife. Dahinter folgen die Maxvorstadt mit 57% und Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt mit 52%. Mit Anteilen zwischen 46% und 50% weist auch die Bevölkerung in Au-Haidhausen, Schwabing-West und Neuhausen-Nymphenburg ein ausgesprochen hohes Bildungsniveau auf. Das niedrigste formale Bildungsniveau findet sich im Stadtbezirk Feldmoching-Hasenberg. Hier liegt der Anteil an Personen mit (Fach-)Hochschulreife bei 17%. Dies ist nur etwa ein Drittel so hoch wie der Anteil, den man in den innenstädtischen Bezirken antrifft (s. Abb. 11.4).

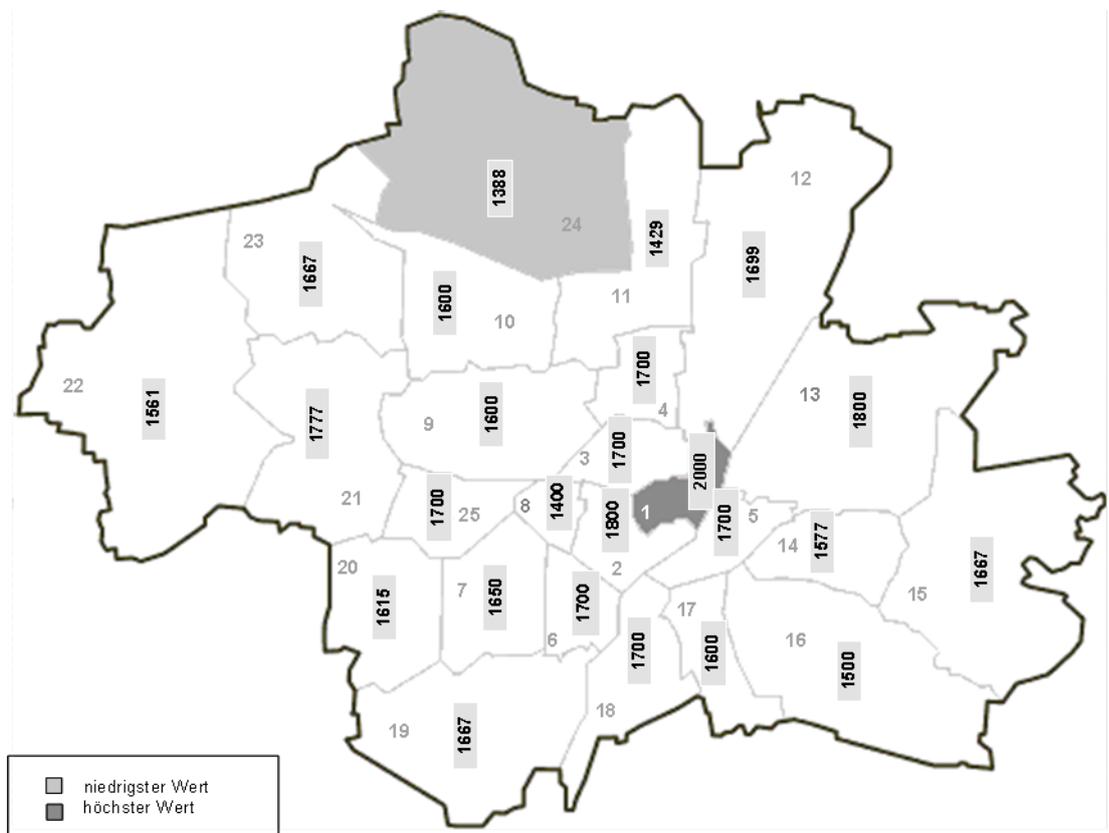
Auch die Bezirke Moosach, Aubing-Lochhausen-Langwied sowie Berg am Laim weisen ein vergleichbar niedriges Bildungsniveau auf: Hier hat rund jeder fünfte bis jeder vierte die Fachhochschul- oder Hochschulreife.

Abbildung 11.4: Anteil der Personen mit (Fach-)Abitur



Das vergleichsweise hohe Bildungsniveau im Stadtbezirk Altstadt-Lehel spiegelt sich auch in den Einkommensverhältnissen wider: Mit 2.000 € weist das Pro-Kopf-Einkommen in Altstadt-Lehel den höchsten Wert aller Bezirke auf. Dahinter folgen die Bezirke Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt und Bogenhausen mit jeweils (1.800 €) und Pasing-Obermenzing (1.778 €). Mit einem Pro-Kopf-Einkommen von 1.388 € ist Feldmoching-Hasenberg der Bezirk mit dem niedrigsten Einkommensniveau. Auch in der Schwantalerhöhe ist das Einkommen mit 1.400 € vergleichsweise niedrig.

Abbildung 11.5: Pro-Kopf-Einkommen (Median)

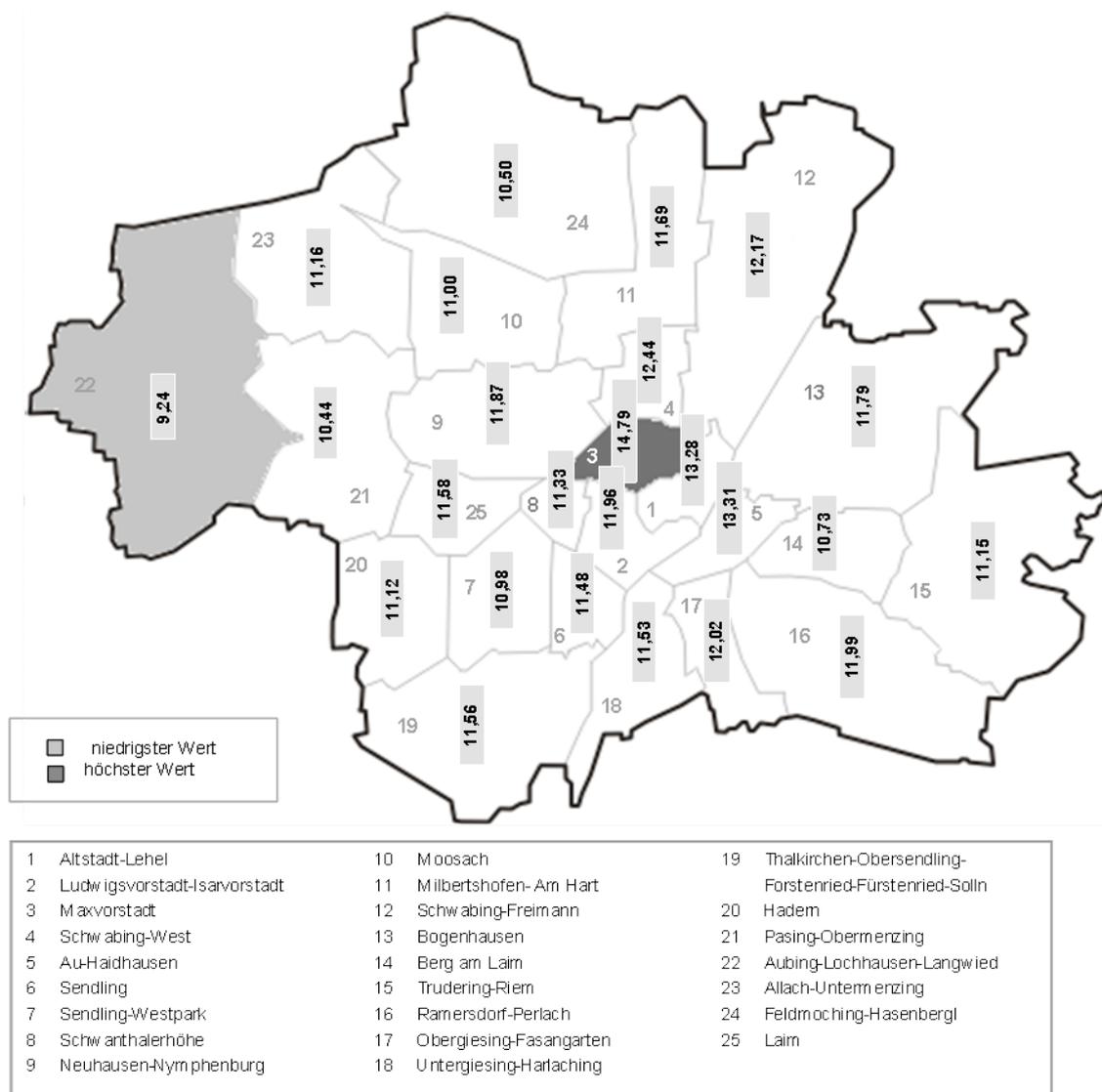


1	Altstadt-Lehel	10	Moosach	19	Thalkirchen-Obersendling-Forstenried-Fürstenried-Solln
2	Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt	11	Milbertshofen-Am Hart	20	Hadern
3	Maxvorstadt	12	Schwabing-Freimann	21	Pasing-Obermenzing
4	Schwabing-West	13	Bogenhausen	22	Aubing-Lochhausen-Langwied
5	Au-Haidhausen	14	Berg am Laim	23	Allach-Untermenzing
6	Sendling	15	Trudering-Riem	24	Feldmoching-Hasenberg
7	Sendling-Westpark	16	Ramersdorf-Perlach	25	Laim
8	Schwantalerhöhe	17	Obergiesing-Fasangarten		
9	Neuhausen-Nymphenburg	18	Untergiesing-Harlaching		

Die hohen Wohnungsmieten in der Landeshauptstadt München stellen für die Mieterhaushalte vielfach eine erhebliche finanzielle Belastung dar. Vor diesem Hintergrund ist es von Interesse, zu untersuchen, inwieweit sich die Mieten zwischen den verschiedenen Stadtbezirken unterscheiden. Dazu wird in Abb. 11.6 die durchschnittliche Quadratmetermiete in den einzelnen Bezirken dargestellt. Dabei zeigt sich, dass in den meisten Bezirken die Quadratmetermiete in einer Größenordnung von 10 bis 12 € liegt. Lediglich in Aubing-Lochhausen-Langwied liegt die gemessene Miete mit 9,24 € unter der 10-€-Marke.

Mit 14,79 € pro Quadratmeter erreicht die Maxvorstadt in der Erhebung das höchste Niveau. Auch in den Bezirken Altstadt-Lehel und Au-Haidhausen liegt der Wert über 13 €. In Schwabing-West und Schwabing-Freimann liegt die Quadratmetermiete bei über 12 €.

Abbildung 11.6: Durchschnittliche Quadratmetermiete



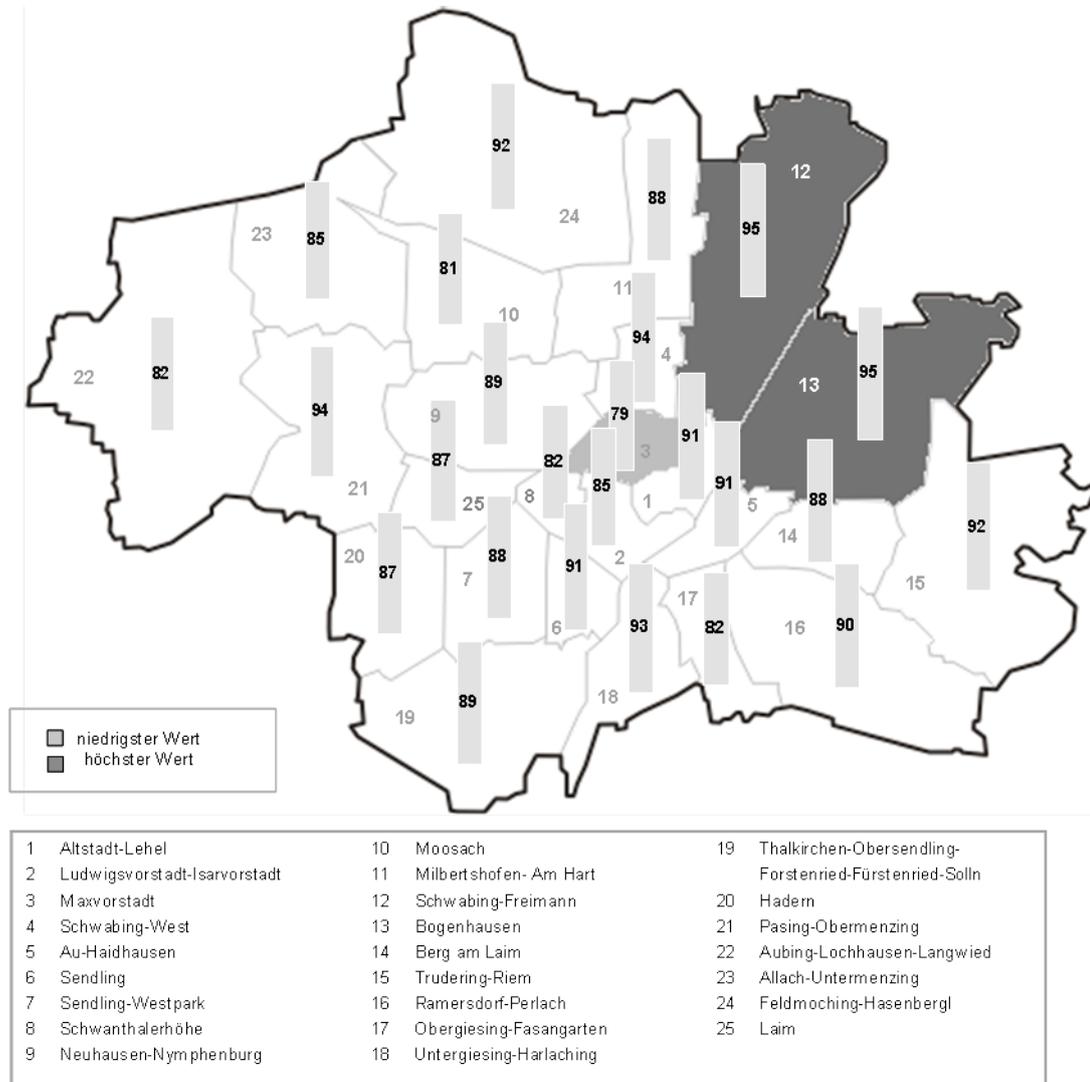
Mit dem Umfeld der eigenen Wohnung hat man praktisch täglich Kontakt. Aufgrund dieses regelmäßigen und engen Erlebens der unmittelbaren Umgebung der Wohnung dürfte das Wohnumfeld die wahrgenommene Lebensqualität in erheblichem Maß mit bestimmen und darüber hinaus die Sicht auf die Gesamtstadt mit beeinflussen. Daher soll im Folgenden untersucht werden, inwieweit sich die Zufriedenheit der Bevölkerung mit verschiedenen Aspekten des Wohnumfelds zwischen den verschiedenen Stadtbezirken unterscheidet. Dazu wird jeweils dargestellt, wie viel Prozent der Bevölkerung in den verschiedenen Stadtteilen mit den einzelnen Aspekten sehr zufrieden oder zufrieden sind.

Mit der Erreichbarkeit der Grün- und Freiflächen besteht über alle Bezirke hinweg eine ausgeprägt hohe Zufriedenheit (s. Abb. 11.7). Mit 95% ist die Zufriedenheit in Schwabing-Freimann und in Bogenhausen am höchsten. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass beide Bezirke an die Isar und den englischen Garten grenzen. In Schwabing-West liegt die Zufriedenheit mit 94% auf ähnlich hohem Niveau. Hier spielt möglicherweise die Nähe zum Luitpoldpark und zum Olympiapark eine Rolle. Mit 93% folgt Untergiesing-Harlaching, wobei hier sicherlich ebenfalls die Nähe der Isar, aber auch des Perlacher Forstes eine Rolle spielt.

Obwohl an den Englischen Garten grenzend, weist die Maxvorstadt mit 79% Zufriedenheit den vergleichsweise niedrigsten Wert auf. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass es sich um einen sehr städtisch geprägten Bezirk mit besonders hoher Einwohnerdichte und mit nur wenigen Grünflächen handelt. Auch auf der innenstadtnahen Schwanthalerhöhe ist nur eine Zufriedenheitsrate von 82% zu verzeichnen.

Auffällig ist, dass eine Lage am Stadtrand nicht automatisch zu besonders hohen Zufriedenheitswerten führt. So liegt die Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit von Grün- und Freiflächen in Aubing-Lochhausen-Langwied mit 82% im unteren Bereich.

Abbildung 11.7: Beurteilung des Wohnumfelds: Erreichbarkeit der Grün- und Freiflächen (sehr zufrieden/zufrieden)

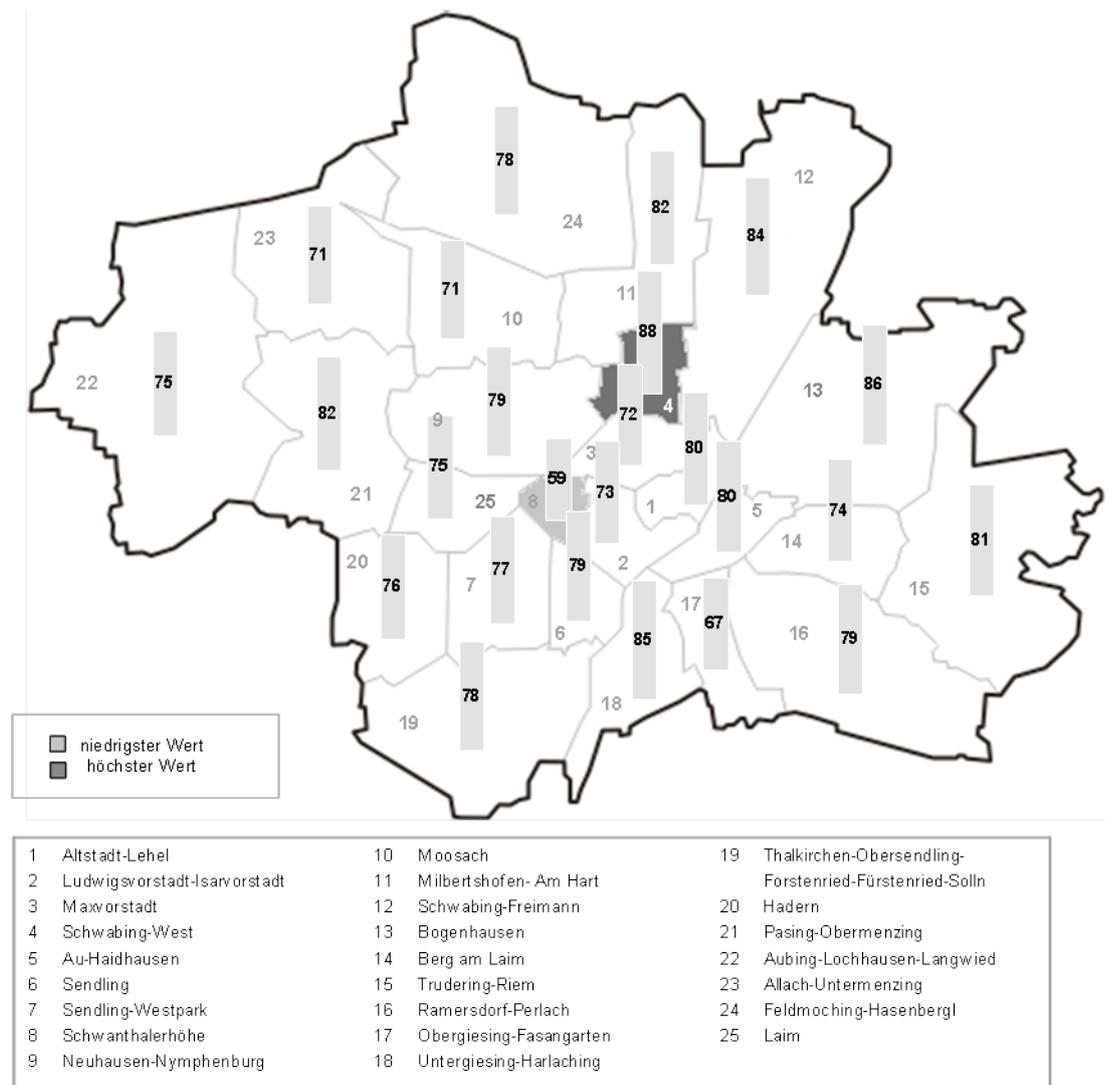


Neben der Erreichbarkeit ist auch die Attraktivität der Grün- und Freiflächen wesentlich für den Erholungswert dieser Einrichtungen. Wie Abb. 11.8 zeigt, werden auch hier hohe Zufriedenheitswerte erzielt, auch wenn diese hinter den außerordentlich hohen Werten bezüglich der Erreichbarkeit etwas zurückfallen.

Besonders hoch wird die Attraktivität der Grün- und Freiflächen in Schwabing-West bewertet; hier sind 88% sehr zufrieden oder zufrieden. Wie schon bei der Erreichbarkeit weist die Attraktivität der Grünflächen in Bogenhausen, Untergiesing-Harlaching und Schwabing-Freimann überdurchschnittliche Zufriedenheitswerte auf.

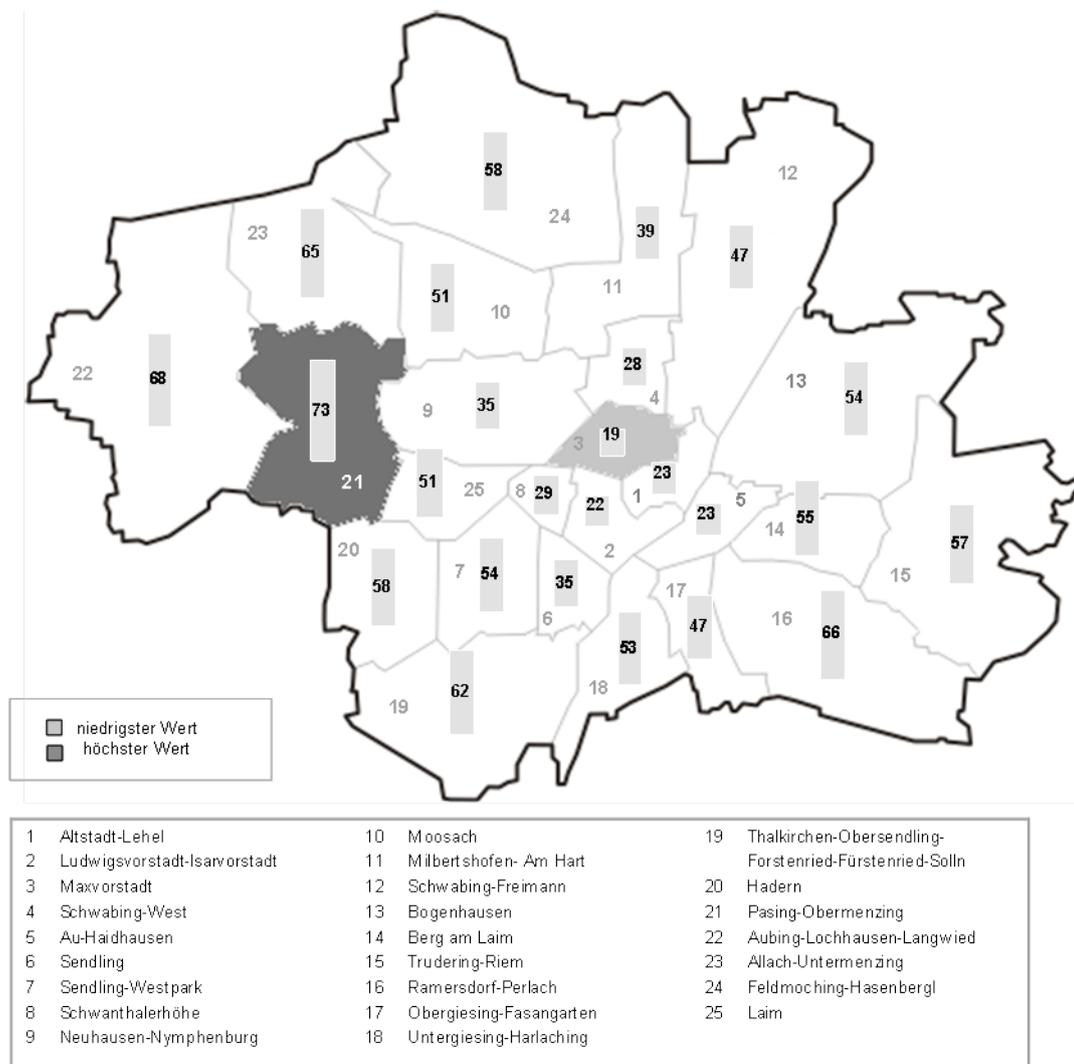
Dies deutet darauf hin, dass die Isar und der englische Garten einen besonders hohen Erholungswert haben. Mit Abstand am wenigsten zufrieden sind die Bewohner der Schwanthalerhöhe, hier äußern sich nur 59% der Befragten zufrieden.

Abbildung 11.8: Beurteilung des Wohnumfelds: Attraktivität der Grün- und Freiflächen (sehr zufrieden/zufrieden)



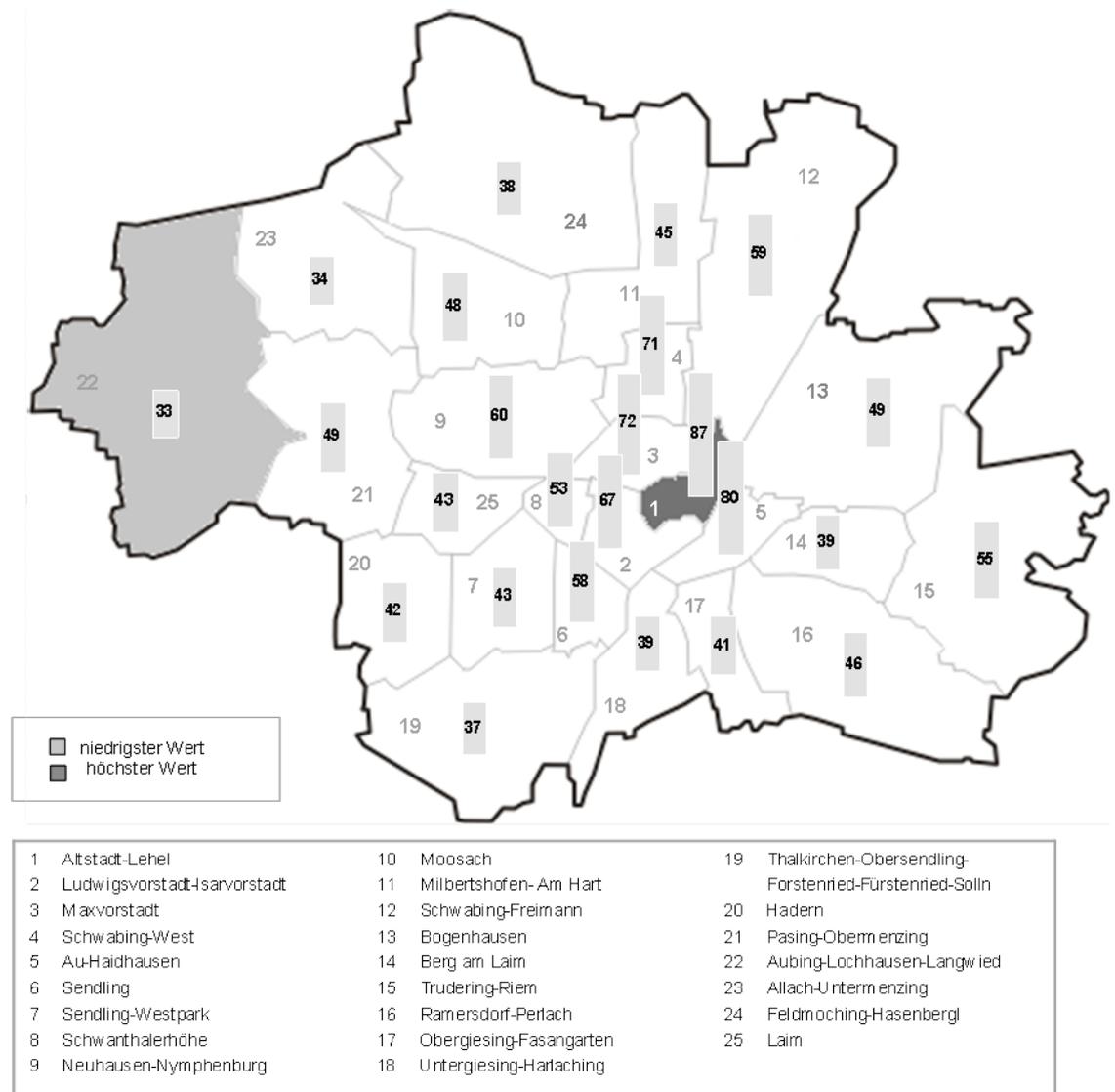
Die Parkmöglichkeiten für den eigenen Pkw werden tendenziell desto besser bewertet, je weiter der Bezirk von der Innenstadt entfernt ist (vgl. Abb. 11.9). In innerstädtischen Bereichen wie Altstadt-Lehel, Maxvorstadt, Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt und Au-Haidhausen ist – trotz Parkraumbewirtschaftung – nur etwa jeder fünfte zufrieden mit den Parkmöglichkeiten. In den angrenzenden Bezirken Sendling, Schwanthalerhöhe, Schwabing-West und Neuhausen-Nymphenburg liegt die Zufriedenheit mit 28-35% bereits etwas höher. Besonders hoch ist die Zufriedenheit mit dem Parkraum im Westen Münchens, wobei Pasing mit 73% zufriedenen Befragten die Spitzenstellung einnimmt. Relativ hoch ist die Zufriedenheit mit den Parkmöglichkeiten auch in Ramersdorf-Perlach (66%).

Abbildung 11.9: Beurteilung des Wohnumfelds: Parkmöglichkeit für eigenen PKW (sehr zufrieden/zufrieden)



Anders als bei den Parkmöglichkeiten nimmt die Zufriedenheit mit dem Kulturangebot im Wohnumfeld zu, je mehr man sich dem Zentrum Münchens nähert, da sich hier die Kinos, Theater, Konzerthallen und Museen konzentrieren. So ist es nicht verwunderlich, dass die Bewohner des Bezirks Altstadt-Lehel mit 87% die höchste Zufriedenheit mit dem Kulturangebot aufweisen. Die Bevölkerung in Au-Haidhausen (80% zufrieden / sehr zufrieden), Maxvorstadt (72%), Schwabing-West (71%) und Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt (67%) äußern ebenfalls eine hohe Zufriedenheit mit dem Kulturangebot. Die geringste Zufriedenheit mit dem Kulturangebot im Wohnumfeld äußert die Bevölkerung in Aubing-Lochhausen-Langwied (33%) und in Allach-Untermenzing (34%).

Abbildung 11.10: Beurteilung des Wohnumfelds: Kulturangebot (sehr zufrieden/ zufrieden)

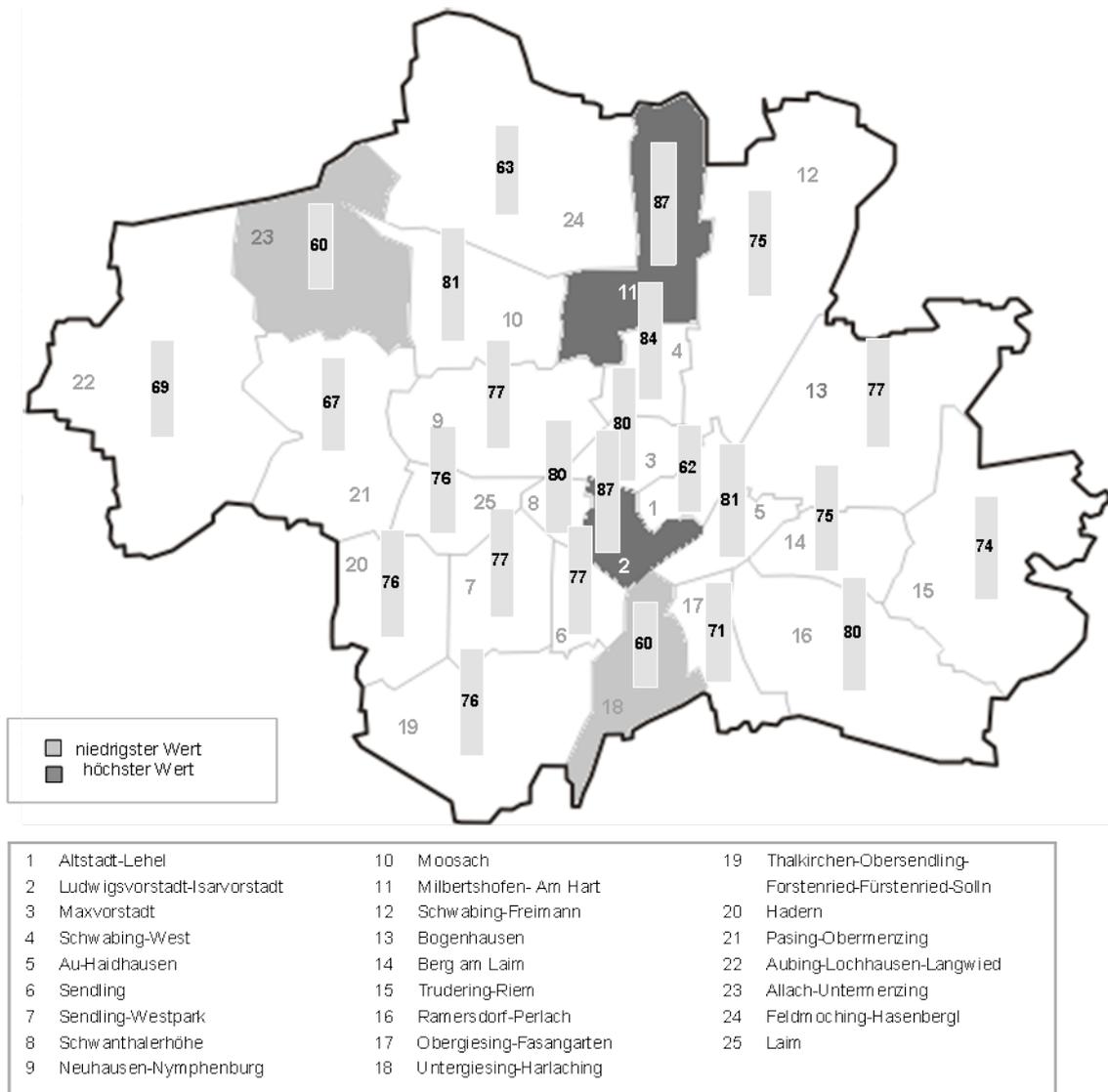


Bei der Beurteilung der Einkaufsmöglichkeiten im Viertel (vgl. Abb. 11.11) fällt zunächst auf, dass der Bezirk Innenstadt-Lehel mit 62% Zufriedenheit einen der niedrigsten Werte aufweist. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass das Lehel ein Wohnviertel mit relativ wenig Einzelhandelsgeschäften ist. Außerdem ist der Einzelhandel in der Innenstadt nur wenig auf Güter des täglichen Bedarfs ausgerichtet.

Besonders hohe Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten weisen die Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt sowie der Bezirk Milbertshofen-Am Hart auf. Hier sind jeweils 87% der Befragten mit den Einkaufsmöglichkeiten sehr zufrieden oder zufrieden. Mit 84% sind auch die Bewohner von Schwabing West besonders zufrieden.

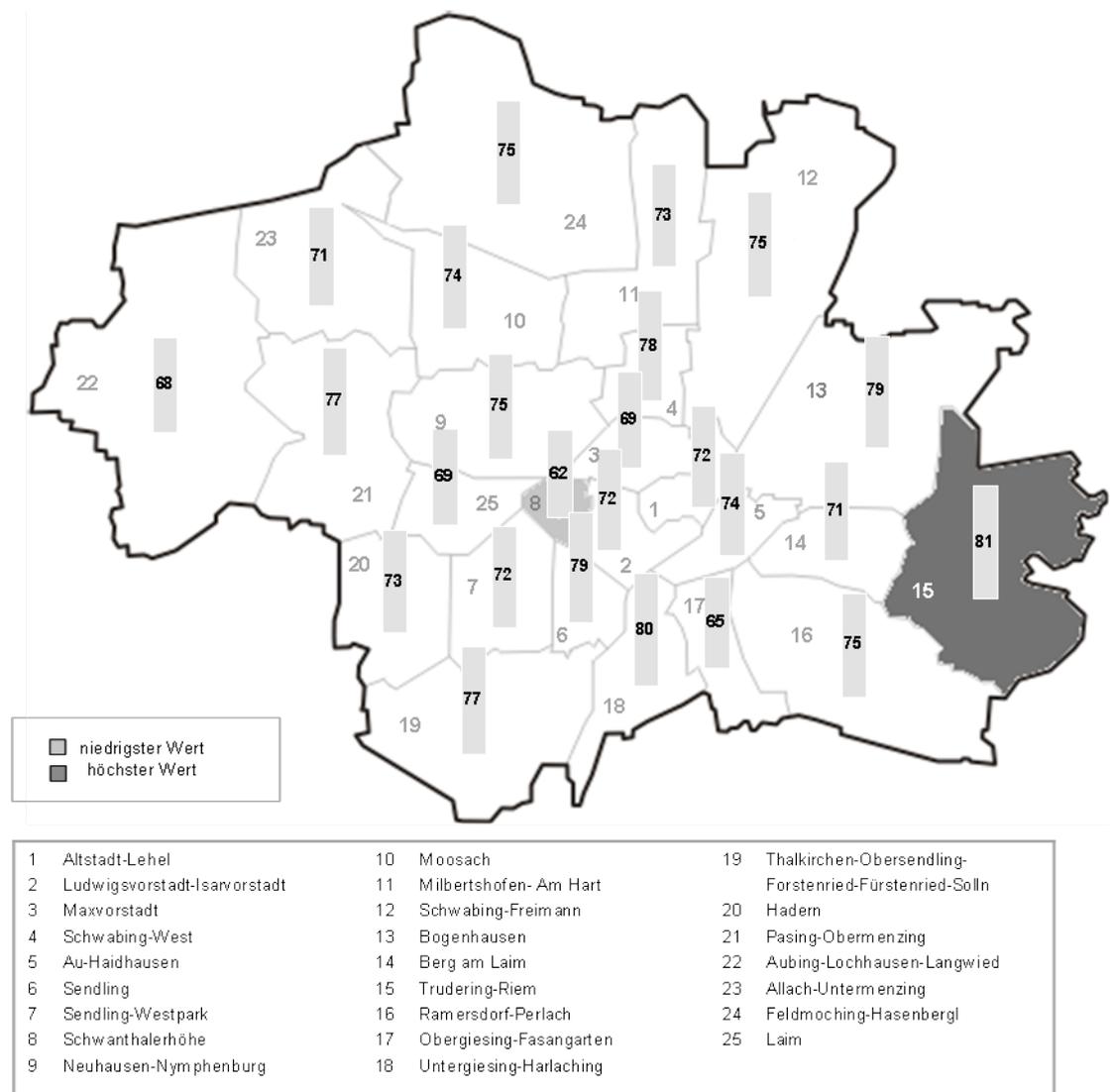
Vergleichsweise wenig gut mit Einkaufsgelegenheiten versorgt fühlt sich die Bevölkerung in Untergiesing-Harlaching und in Allach-Untermenzing. Hier liegt die Zufriedenheit jeweils nur bei 60%. Mit 63% Zufriedenheit werden die Einkaufsmöglichkeiten in Feldmoching-Hasenberg nur wenig besser beurteilt.

Abbildung 11.11: Beurteilung des Wohnumfelds: Einkaufsmöglichkeiten im Viertel (sehr zufrieden/zufrieden)



Hinsichtlich der Möglichkeiten für Sport und Bewegung gibt es vergleichsweise wenig Unterschiede zwischen den Bezirken. Die Bewertungen bewegen sich in einem Korridor von knapp 70% bis gut 80%, wobei Trudering-Riem mit 81% den höchsten Wert aufweist. Lediglich die Schwantalerhöhe weicht hiervon ab, hier sind nur 62% mit den Sportmöglichkeiten zufrieden.

Abbildung 11.12: Beurteilung des Wohnumfelds: Sportmöglichkeiten (sehr zufrieden/zufrieden)

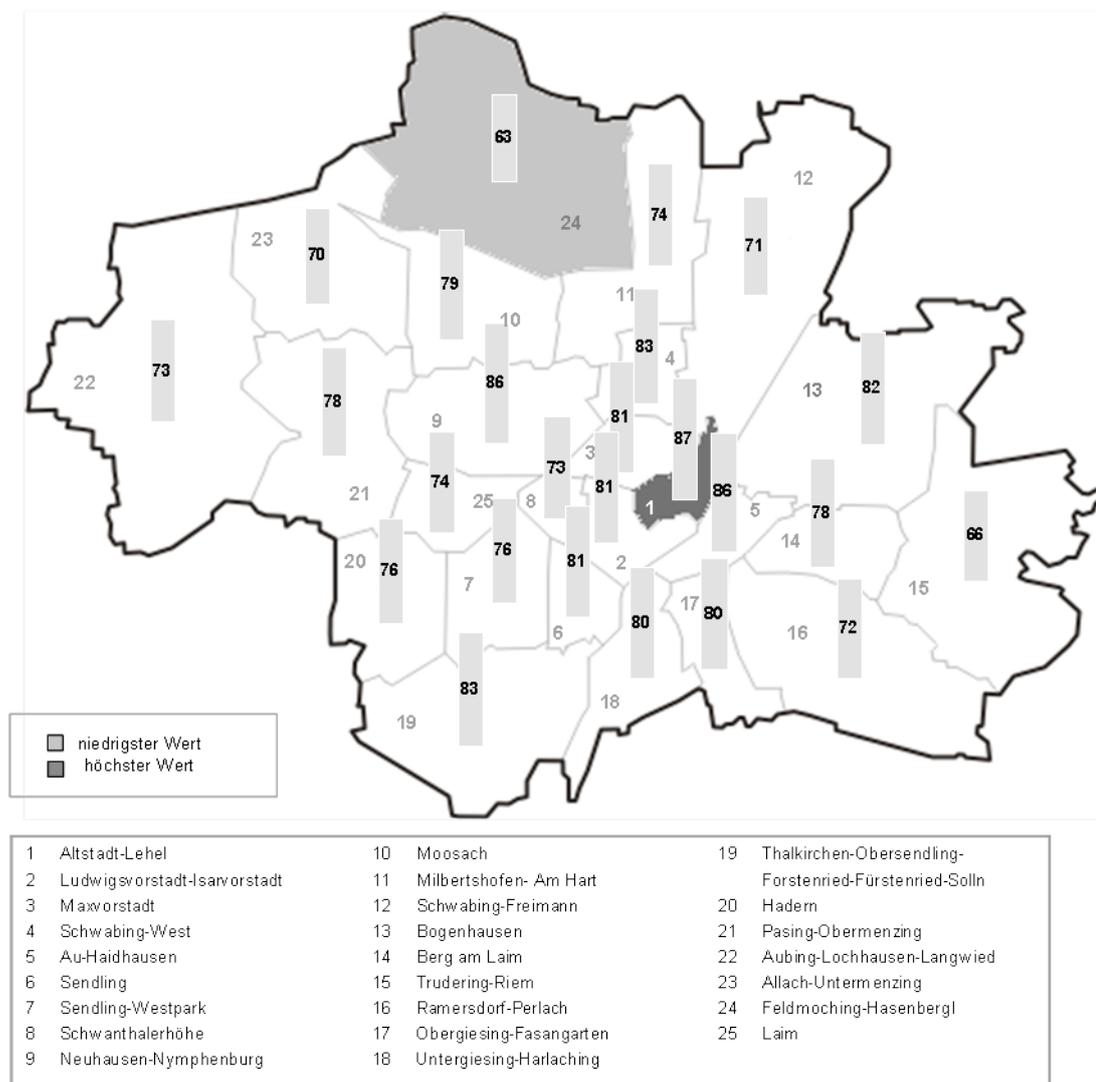


Die Münchner fühlen sich in allen Stadtbezirken mit dem Angebot an niedergelassenen Ärzten im Wohnumfeld gut versorgt: Die Zufriedenheitsrate liegt überall bei über 60% (s. Abb. 11.13). Vergleichsweise am wenigsten zufrieden sind mit 63% die Einwohner in Feldmoching-Hasenberg.

Am meisten zufrieden mit der Ärzteversorgung sind die Bewohner der Altstadt und des Lehel. Insgesamt sind hier 87% mit dem Angebot zufrieden oder sehr zufrieden. Dieser Befund ist nicht überraschend, da der Stadtbezirk 1 die mit Abstand höchste Ärztedichte in München aufweist.

Sehr zufrieden mit der Ärzteversorgung sind auch die Bewohner der Bezirke Au-Haidhausen und Neuhausen-Nymphenburg. Hier wird eine Zufriedenheitsrate von 86% erreicht.

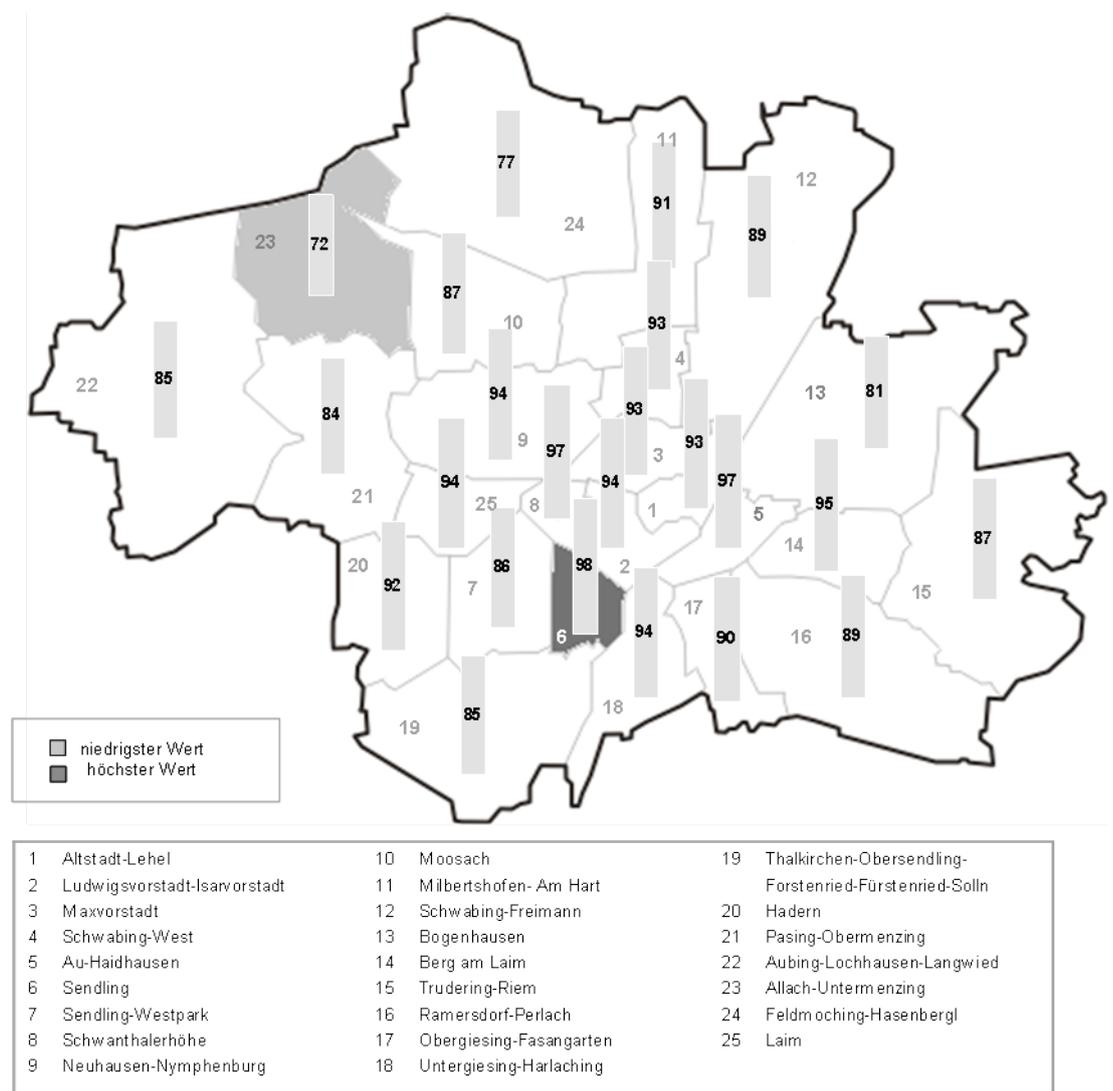
Abbildung 11.13: Beurteilung des Wohnumfelds: Angebot an niedergelassenen Ärzten (sehr zufrieden/zufrieden)



Ganz besonders zufrieden sind die Münchner mit der Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel. Hier wird in allen Bezirken ein Zufriedenheitswert von über 70% erzielt (vgl. Abb. 11.14). In über der Hälfte der Stadtbezirke sind sogar mindestens 90% der Befragten mit der Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel zufrieden oder sehr zufrieden. Besonders ausgeprägt ist die Zufriedenheit bei den Einwohnern der innenstadtnahen Stadtbezirke. Den Spitzenwert erzielt Sendling mit 98%, dicht gefolgt von Au-Haidhausen und Schwanthalerhöhe mit jeweils 97%.

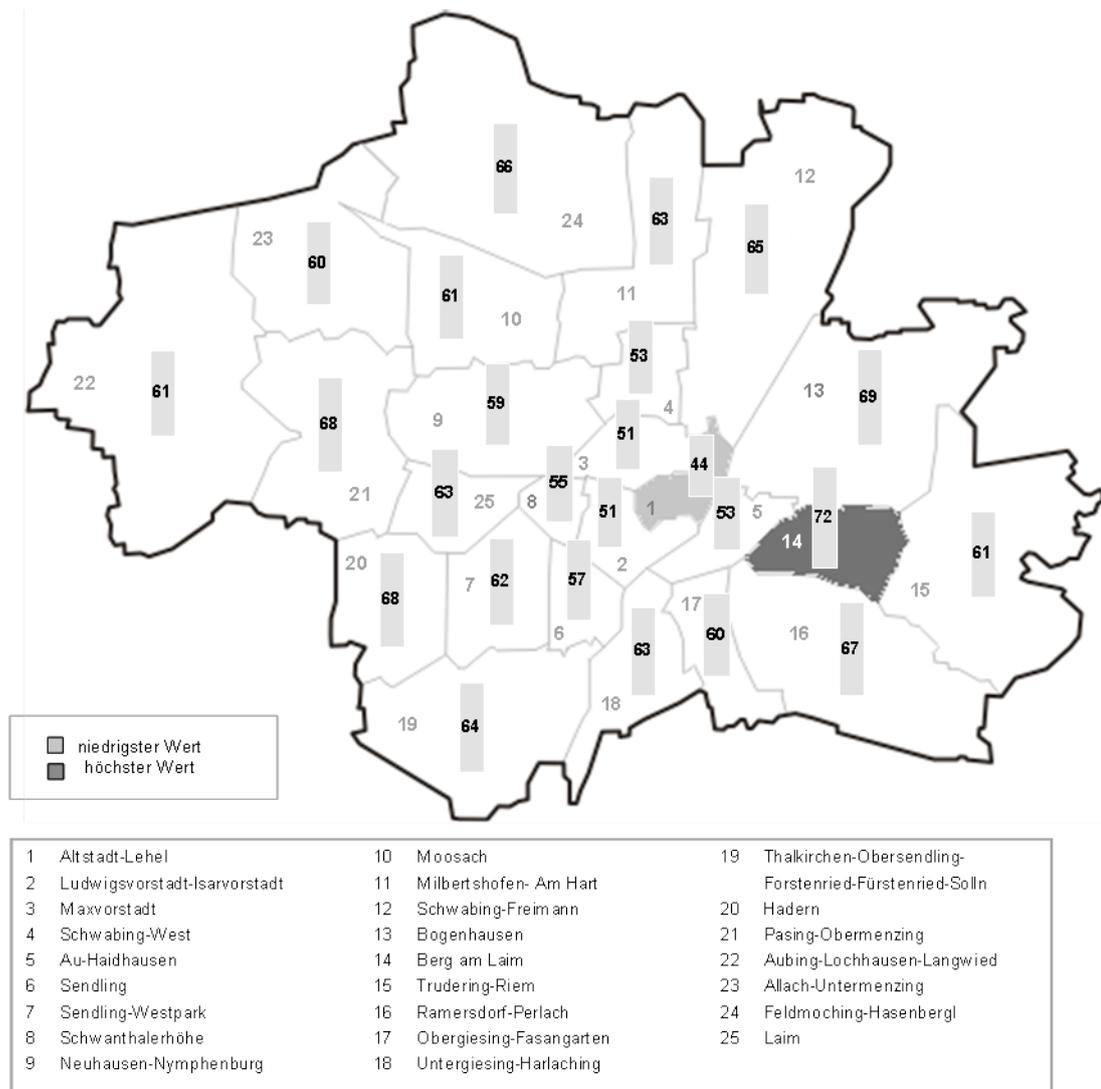
Der vergleichsweise niedrigste Wert wird mit 72% in Allach-Untermenzing erreicht. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Erhebung noch vor der Verlängerung der U3 bis zum Bahnhof Moosach stattfand. Da vom Bahnhof Moosach aus Busverbindungen nach Allach bestehen, hat sich die Verkehrsanbindung dieses Bezirks seitdem noch deutlich verbessert. Neben Allach-Untermenzing weist nur Feldmöching-Hasenberg eine Zufriedenheit von unter 80% auf (77%). In allen anderen Bezirken sind mindestens vier von fünf Befragten sehr zufrieden oder zufrieden mit der Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel.

Abbildung 11.14: Beurteilung des Wohnumfelds: Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel (sehr zufrieden/zufrieden)



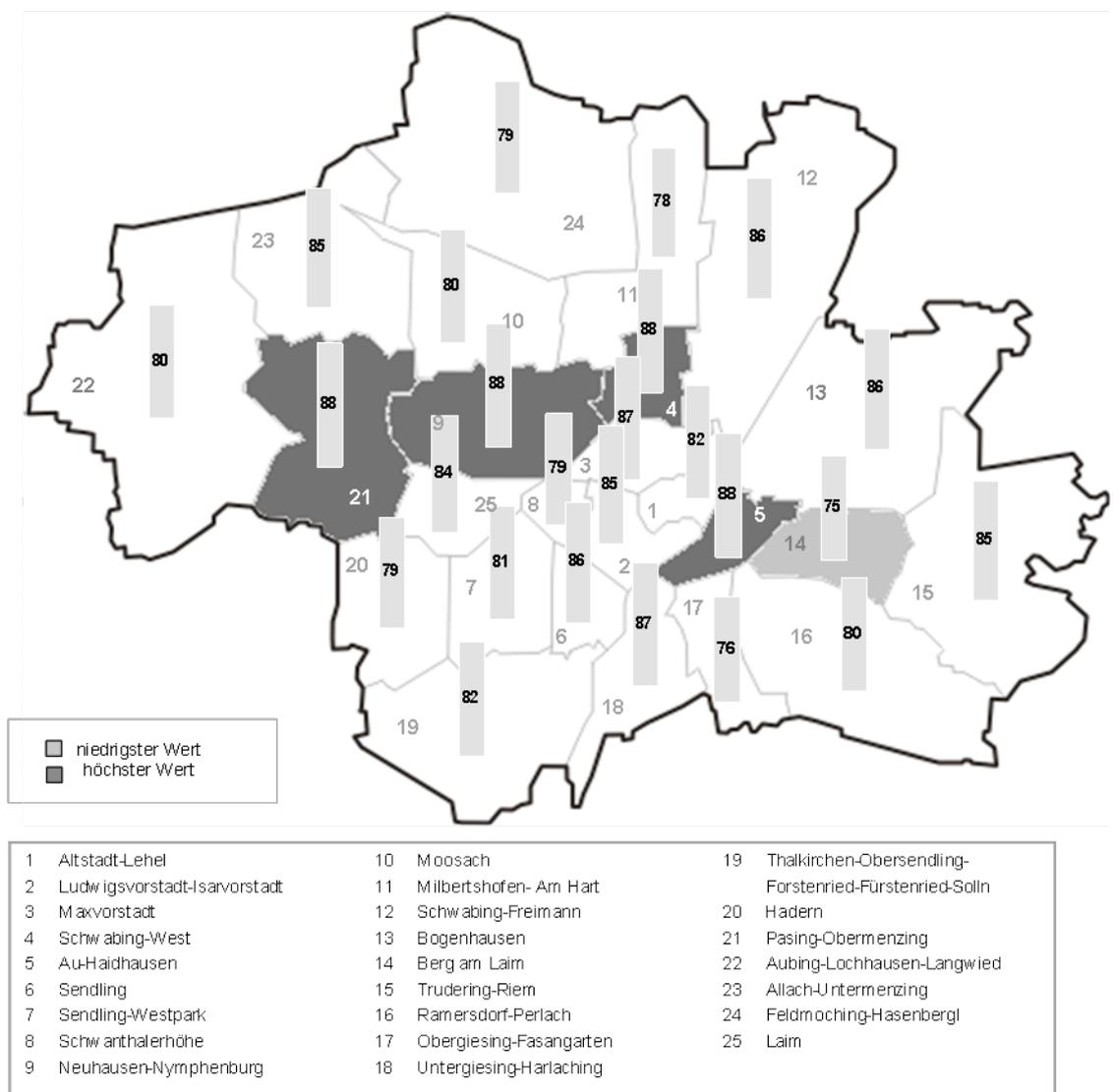
Weitgehend zufrieden sind die Münchner auch mit den Abstellmöglichkeiten für Fahrräder. Lediglich im Bezirk Altstadt-Lehel ist mit 44% weniger als die Hälfte zufrieden. In allen anderen Gebieten der Landeshauptstadt sind über 50% (sehr) zufrieden. Dabei liegt die Zufriedenheit in den innenstadtnahen Bezirken in einer Größenordnung von 50-60%, die weiter entfernt liegenden Stadtteile weisen eine Zufriedenheitsquote in der Größenordnung von 60-70% auf. Lediglich Berg am Laim erreicht mit 72% einen noch etwas höheren Wert.

Abbildung 11.15: Beurteilung des Wohnumfelds: Abstellmöglichkeiten für Fahrräder (sehr zufrieden/zufrieden)



Auch zum Thema Sicherheit äußern sich die Münchner einhellig positiv. Zwischen 75% und 88% sind mit der Sicherheit in und außerhalb der Wohnung zufrieden oder sehr zufrieden (s. Abb. 11.16). Es gibt somit für keinen Bezirk ein Ergebnis, das auf eine etwas prekäre subjektive Sicherheitslage hindeuten würde. Die höchsten Werte (88%) werden in Pasing-Obermenzing, Neuhausen-Nymphenburg und Schwabing-West erreicht. Am niedrigsten fällt die Beurteilung der Sicherheit in Berg am Laim aus (75%).

Abbildung 11.16: Beurteilung des Wohnumfelds: Sicherheit in und außerhalb der Wohnung (sehr zufrieden/zufrieden)





Teil II. Vergleich der Münchner Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2010, 2005, 2000

Im folgenden werden die Ergebnisse der Münchner Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2010 den Daten der vorhergehenden Befragungen (2005 und soweit möglich auch 2000) gegenüber gestellt. Dabei ist zu beachten, dass hier die Auswertungen mit ungewichteten Daten berechnet wurden¹ und daher zum Teil von den Angaben zur Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2010, wie im Teil I von TNS Infratest GmbH dargestellt, abweichen.

1. Soziodemografische Daten der Befragungen

Wie bereits in den Befragungen 2000 und 2005 lebte die größte Gruppe der Befragten 2010 in Zweipersonenhaushalten. Der Anteil der Befragten, die in großen Haushalten mit vier und mehr Personen leben, liegt mit 15% etwas niedriger als in den Befragungen 2000 (15,3%) und 2005 (17,5%).

In etwas unter einem Viertel der Fälle leben die Befragten in Haushalten mit Kindern – diese sind also in allen drei Befragungen stärker vertreten als ihr Anteil (15%) an den Münchner Haushalten ausmacht.

Tabelle 1.1: Haushaltstyp

	2000	2005	2010
Einpersonenhaushalt	35,40%	28,70%	35,10%
Zweipersonenhaushalt	34,40%	37,00%	34,60%
Drei-oder Mehrpersonenhaushalte	6,40%	10,30%	7,10%
ein Kind	10,00%	10,40%	8,90%
zwei Kinder	8,30%	8,90%	8,40%
drei und mehr Kinder	2,50%	2,50%	2,00%
Alleinerziehend	3,00%	2,20%	3,90%

60% der Befragten 2010 sind erwerbstätig – 2005 waren es 52%. Mit 22% in 2010 und 28% in 2005, ist der Anteil der Rentnerinnen und Rentner an den Befragten der Münchner Bürgerinnen- und Bürgerbefragungen relativ hoch. Der überwiegende Anteil der Erwerbstätigen ist angestellt oder verbeamtet – jeweils ca. 20% sind Selbständige.

Tabelle 1.2: berufliche Stellung der Befragten

	2000	2005	2010
Selbständige/r	18,50%	21,90%	19,90%
Mithelfende/r Familienangehörige/r	0,90%	1,00%	0,20%
Angestellte/r, Beamtin/Beamter	70,20%	64,40%	74,70%
Meister/in, Polier/in	0,60%	0,30%	0,40%
Vorarbeiter/in, Facharbeiter/in, gelernte/r Arbeiter/in	4,60%	2,30%	2,00%
angelernte/r Arbeiter/in	3,60%	8,70%	1,30%
Auszubildende/r	1,60%	1,40%	1,40%

¹Bei empirischen Erhebungen können die Grundstrukturen der realisierten Stichprobe aufgrund eines unvermeidlichen mathematisch-statistischen Zufallsfehlers von der Struktur der Grundgesamtheit abweichen. Deshalb wird üblicherweise versucht, mittels Gewichtung die Struktur der Stichprobe möglichst nahe an die Struktur der Grundgesamtheit anzupassen.

Bei der für 2010 gezogenen Stichprobe wurden zur Auswertbarkeit nach Stadtbezirken für alle Stadtbezirke unabhängig von ihrer tatsächlichen Einwohnerzahl dieselbe Zahl an Interviews geführt (=disproportionale Stichprobe). Für die Auswertung auf Gesamtstadtebene wurden die Stadtbezirke wieder entsprechend ihrer Einwohnerzahl gewichtet, da anderenfalls die Angaben von Personen aus kleineren Stadtbezirken überproportional in das Ergebnis einfließen würden.

Aus diesen Gründen wurden die Daten der Befragung von 2010 nach Stadtbezirk, Alter, Geschlecht und Nationalität gewichtet. Die Daten der Befragungen von 2005 und 2000 wurden dagegen nur gesamtstädtisch erhoben und ungewichtet ausgewertet. Der Vergleich dieser drei bislang erfolgten Erhebungen wurde deshalb mit ungewichteten Daten durchgeführt.

Der größte Anteil der erwerbstätigen Befragten arbeitet 2010 wie schon 2005 Vollzeit – wobei der Anteil der Vollzeit-erwerbstätigen im Vergleich zu 2005 in 2010 deutlich höher liegt. Dabei liegt 2010 der Anteil der vollzeiterwerbstätigen Frauen im Vergleich zu 2005 um über 10 Prozentpunkte höher, der Anteil der über 35 Wochenstunden arbeitenden Männer um 7 Prozentpunkte.

Tabelle 1.3: wöchentliche Arbeitszeit der Befragten

	2005	2010
unter 15 Std.	5,60%	1,10%
15 bis unter 20 Std.	7,20%	3,80%
20 bis unter 35 Std.	16,90%	15,10%
über 35 Std.	70,30%	80,00%

Inzwischen üben über 20% der Befragten eine ehrenamtliche Tätigkeit aus – der Anteil der ehrenamtlich Engagierten nimmt im Vergleich zu den früheren Bürgerinnen- und Bürgerbefragungen stetig zu.

Tabelle 1.4: Ehrenamtliche Tätigkeit

	2000	2005	2010
Nein	86,70%	82,90%	79,50%
Ja	13,30%	17,10%	20,50%

In allen drei Befragungen zeigt sich ein deutlicher Einfluss der Bildung auf die Ausübung einer bürgerschaftlichen Tätigkeit. Befragte mit (Fach)Hochschulreife sind zu einem deutlich höheren Anteil ehrenamtlich engagiert als Befragte mit Mittlerer Reife und Hauptschulabschluss. Einer ehrenamtlichen Tätigkeit gehen – ebenfalls in allen drei Befragungen – vor allem Befragte nach, die in Haushalten mit Kindern leben.

2. Zufriedenheit mit den Lebensbedingungen in München

Insgesamt lässt sich sowohl für 2010 als auch für 2005 (wie schon 2000) feststellen, dass ein Großteil der Befragten mit den Lebensbedingungen in München zufrieden ist: Deutliche Verschiebungen in Bezug auf die Zufriedenheit mit den Lebensbedingungen in der Gesamtstadt ergaben sich lediglich bei den Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten, die 2010 von den Befragten deutlich besser eingeschätzt werden als noch 2005. Dies war jedoch in 2005 derjenige Punkt, bei dem die Zufriedenheit der Befragten im Vergleich zur Vorgängerbefragung 2000 am stärksten zurück gegangen war (-23 Prozentpunkte). Hier zeigen sich deutliche Schwankungen je nach wirtschaftlicher Entwicklung zum Zeitpunkt der Durchführung der Befragungen. Während 2005 die Diskussion um die Reformen der Sozialgesetzgebung (Hartz IV) und ihre Folgen ein in der Gesellschaft breit diskutiertes Thema waren, wurden in 2010 im Befragungszeitraum viele positive Prognosen zur wirtschaftlichen Entwicklung veröffentlicht und diskutiert.

Auffällig sind auch die Unterschiede bei der Zufriedenheit mit der Versorgung mit Schulen – hier hat wohl die öffentliche Diskussion der letzten Jahre – z. B. die Diskussion um die Ergebnisse der Pisa-Studien und in diesem Zusammenhang die Benachteiligung von Migrantenkindern und Kindern aus unteren Schichten im dreigliedrigen Schulsystem – zu einer deutlich kritischeren Haltung bei den Befragten geführt. Darüber hinaus fällt die Zufriedenheit mit der Versorgung mit Schwimm- und Sportanlagen und mit Park- und Abstellmöglichkeiten für Fahrräder in 2010 geringer aus als in 2005. Hier ist jedoch nicht gleichzeitig ein Anstieg der Anteile an Befragten, die unzufrieden sind, zu verzeichnen – es geben lediglich mehr Befragte an, teilweise zufrieden zu sein.

Am unzufriedensten sind die Münchner und Münchnerinnen nach wie vor mit der Versorgung an Wohnungen. Auch die Anstrengungen der letzten Jahre, im Rahmen weiterer großer Neuplanungen den Münchner Wohnungsmarkt zu entlasten, konnten offensichtlich an einer generellen Unzufriedenheit in diesem Bereich nichts ändern. Hier nahm der Anteil derjenigen, die hiermit (sehr) zufrieden sind, weiter ab.

Positiv zu betrachten ist jedoch, dass auch wenn die Zufriedenheit bei einzelnen o.g. Punkten leicht abgenommen hat, ist in keinem Bereich der Anteil der (sehr) Unzufriedenen angestiegen ist. Im Gegenteil, dieser Anteil hat sich mit Ausnahme der Versorgung mit Wohnungen und des Zustands und Ausbau des Radwegenetzes sogar abgenommen.

Da die Zufriedenheit mit Einrichtungen für Kinder und Jugendliche in 2010 und 2005 sehr unterschiedlich abgefragt wurde – was u.a. an den neueren fachlichen Entwicklungen in diesem Bereich liegt – ist ein Vergleich hier nicht möglich.

Vergleicht man die Antworten der deutschen und nicht deutschen Befragten, stellt man fest, dass die Nichtdeutschen mit vielen abgefragten Lebensbedingungen in München zufriedener sind als die Deutschen. Dieser Trend setzt sich über die Jahre fort. Dies betrifft den Ausbau und Zustand der Straßen, Zustand und Ausbau des Radwegenetzes, Park- und Abstellmöglichkeiten für Fahrräder, Zustand der Grünanlagen, Versorgung mit Grünanlagen (nur in den Jahren 2010 und 2005), sowie Versorgung mit Wohnungen (nur in den Jahren 2010 und 2000). Einziger signifikanter Unterschied sind die Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten. Hier liegen die Zufriedenheitswerte der Nichtdeutschen sowohl in 2010 als auch in 2005 deutlich unter denen der Deutschen. In 2000 ist der Abstand etwas geringer.

Geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich ebenfalls bei einigen abgefragten Merkmalen erkennen. Bei den Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten sowie bei der Versorgung mit Schulen sind die Zufriedenheitswerte bei Männern über alle drei Befragungszeitpunkte höher als bei Frauen. Bei den Park- und Abstellmöglichkeiten für Fahrräder, Alten- und Pflegeheimen sowie Versorgung mit Wohnungen sind ebenfalls Männer zufriedener als Frauen, die Unterschiede haben hier jedoch im Vergleich zu 2000 und 2005 in 2010 abgenommen.

Abbildung 2.1: Zufriedenheit mit den Lebensbedingungen in München insgesamt



3. Zufriedenheit mit der Wohnumgebung

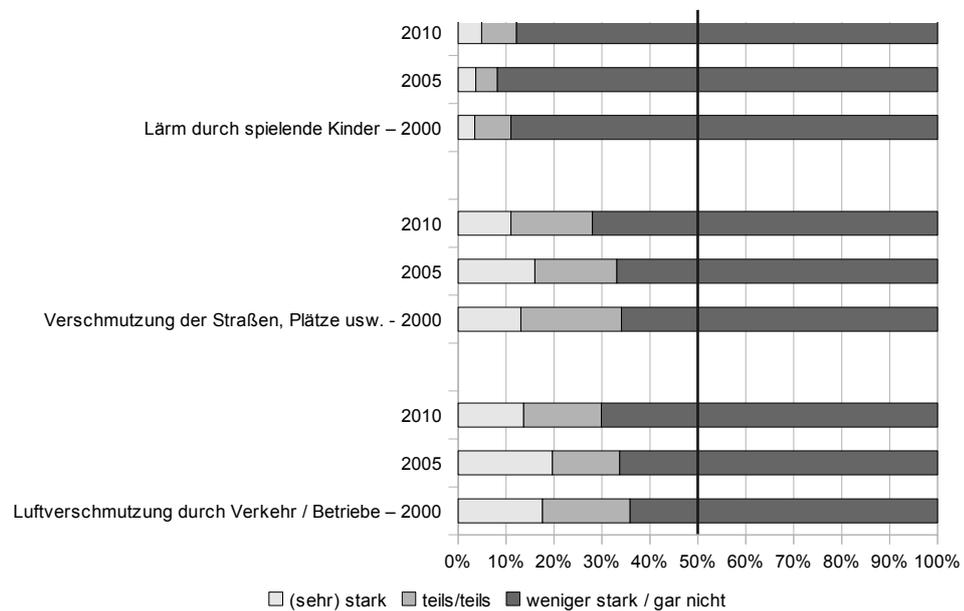
Mit Ausnahme des Kulturangebots und der Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel zeigt sich im Vergleich von 2010 zu 2005 eine leichte und bei einigen Punkten wie z. B. Angebot an niedergelassenen Ärzten oder Sozialstationen und Versorgung mit Sportanlagen auch etwas deutlichere Abnahme der (sehr) Zufriedenen. Dies ist jedoch in keinem Fall auf einen Anstieg der (sehr) Unzufriedenen zurückzuführen, sondern auf einen größeren Anteil der teilweise Zufriedenen. Zudem sind die Unterschiede in der Abnahme der Zufriedenheit von 2000 bis 2005 größer als zwischen 2005 und 2010. Vergleicht man die Jahre 2000 und 2010 liegen die Zufriedenheitswerte in allen Punkten in 2010 höher als in 2000.

Abbildung 3.1: Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten der unmittelbaren Wohnumgebung



Im Vergleich zu 2005 fühlen sich die Münchnerinnen und Münchner in 2010 weniger durch verschiedene Lärmquellen und Umweltbedingungen belastigt: der Anteil der Befragten, der sich durch Luftverschmutzung durch Verkehr und Betriebe belastigt fühlt, ging um sechs Prozentpunkte zurück, der Anteil derjenigen, die sich durch Verschmutzung von Straßen und Plätzen belastigt fühlen, um fünf Prozentpunkte. Etwas gestiegen (um 1,2 Prozentpunkte) ist der Anteil der Befragten, die angeben, sich durch Kinderlärm gestört zu fühlen – wobei diese mit unter fünf Prozent aller Befragten eine kleine Minderheit ausmachen. Erfreulich ist jedoch, dass zu allen Befragungszeitpunkten ca. 90% aller Befragten angeben, sich wenig bis gar nicht von Kinderlärm gestört zu fühlen.

Abbildung 3.2: Belästigungen in der unmittelbaren Wohnumgebung



4. Kommunale Themen und Probleme

München schneidet im Städtevergleich oft sehr gut ab – aber wie sehen Münchnerinnen und Münchner Ihre Stadt? Bzw. welche Attribute betrachten sie als passend für München?

Beim Vergleich zwischen der Befragung 2010 und der von 2005 fällt auf, dass fast alle Merkmale von den Befragten der Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2010 weniger häufiger als auf München zutreffend genannt wurden als bei der Befragung 2005, mit Ausnahme des Merkmals „wirtschaftskräftig“. Hier hat die Zustimmung – die zwischen 2000 und 2005 um zehn Prozentpunkte abgenommen hatte – um ca. sechs Prozentpunkte zugenommen. Besonders deutlich hat sich die Zustimmung zum Merkmal „sicher“ (-13,8 Prozentpunkte) verringert. Dabei ist zu bedenken, dass im Erhebungszeitraum der Prozess um den Tod von Dominik Brunner stattfand und zu einem hohen Niederschlag des Themas Sicherheit in der Presse führte, dieses Thema sich also vermutlich bei den Befragten mehr als sonst im Bewusstsein befand.

Etwas geringer fällt mit jeweils ca. acht Prozentpunkten weniger Zustimmung die Veränderung im Vergleich zu 2005 bei den Attributen ‚modern‘, ‚sozial‘, ‚umweltfreundlich‘ und ‚behindertengerecht‘ aus.

Unterscheidet man nach Geschlecht, zeigt sich dass bei den Merkmalen wirtschaftskräftig, tolerant, sicher, sauber, kinderfreundlich, altengerecht und behindertengerecht die Zustimmung bei Männern über alle drei Befragungszeitpunkte höher ausfällt als bei Frauen. Bei den Attributen wirtschaftskräftig, sauber und kinderfreundlich hat sich der Unterschied in 2010 jedoch verringert.

Auch deutsche und nicht deutsche Befragte unterscheiden sich in der Einschätzung der verschiedenen Merkmale von München. Den größten Teil der vorgelegten Merkmale beurteilten die Nichtdeutschen auch im Vergleich über die Jahre deutlich besser als die Deutschen. Eine Ausnahme bildet die Eigenschaft „wirtschaftskräftig“, die sowohl 2005 als auch 2010 deutlich häufiger von Deutschen genannt wird.

Abbildung 4.1: Merkmale von München

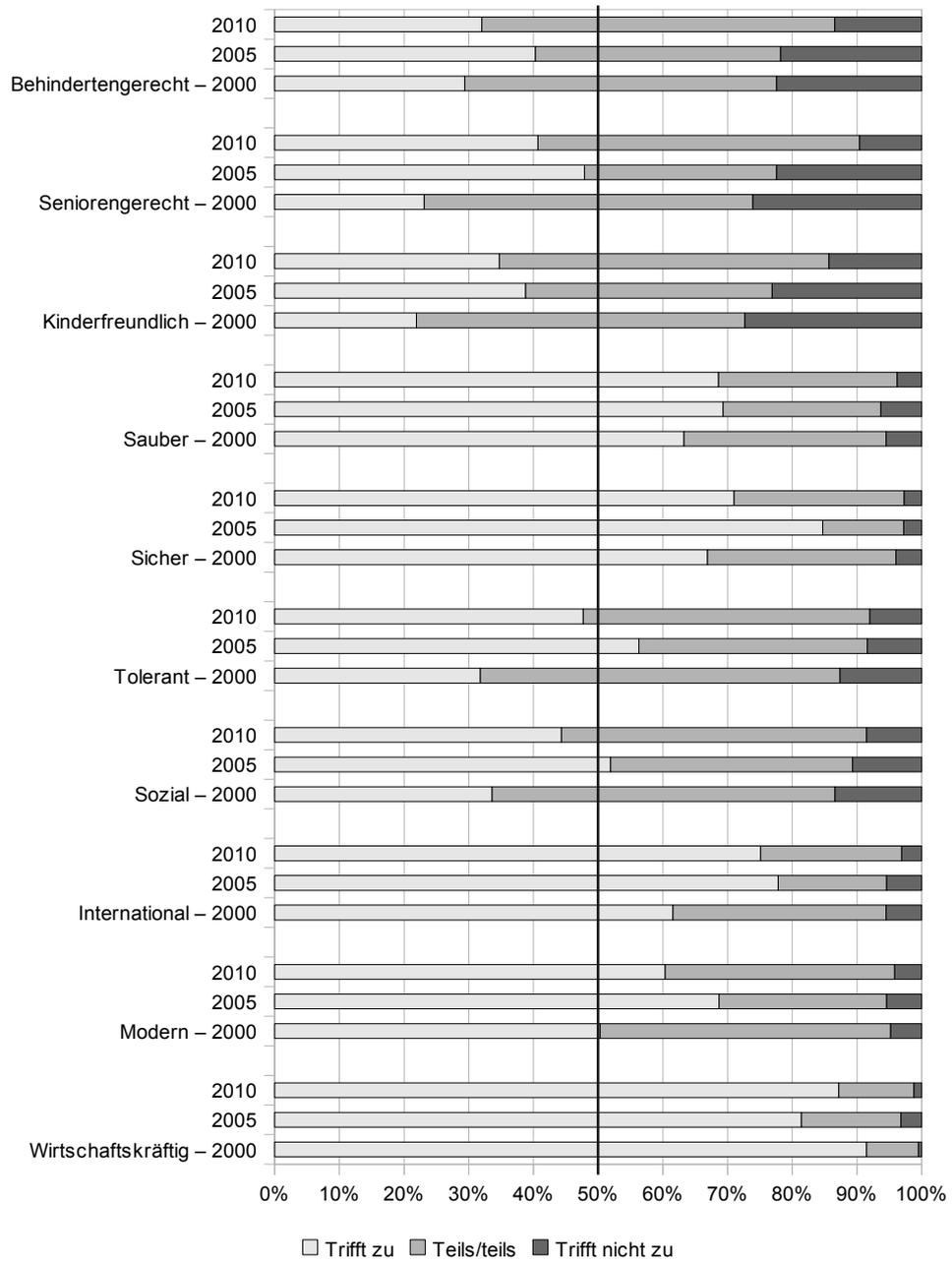
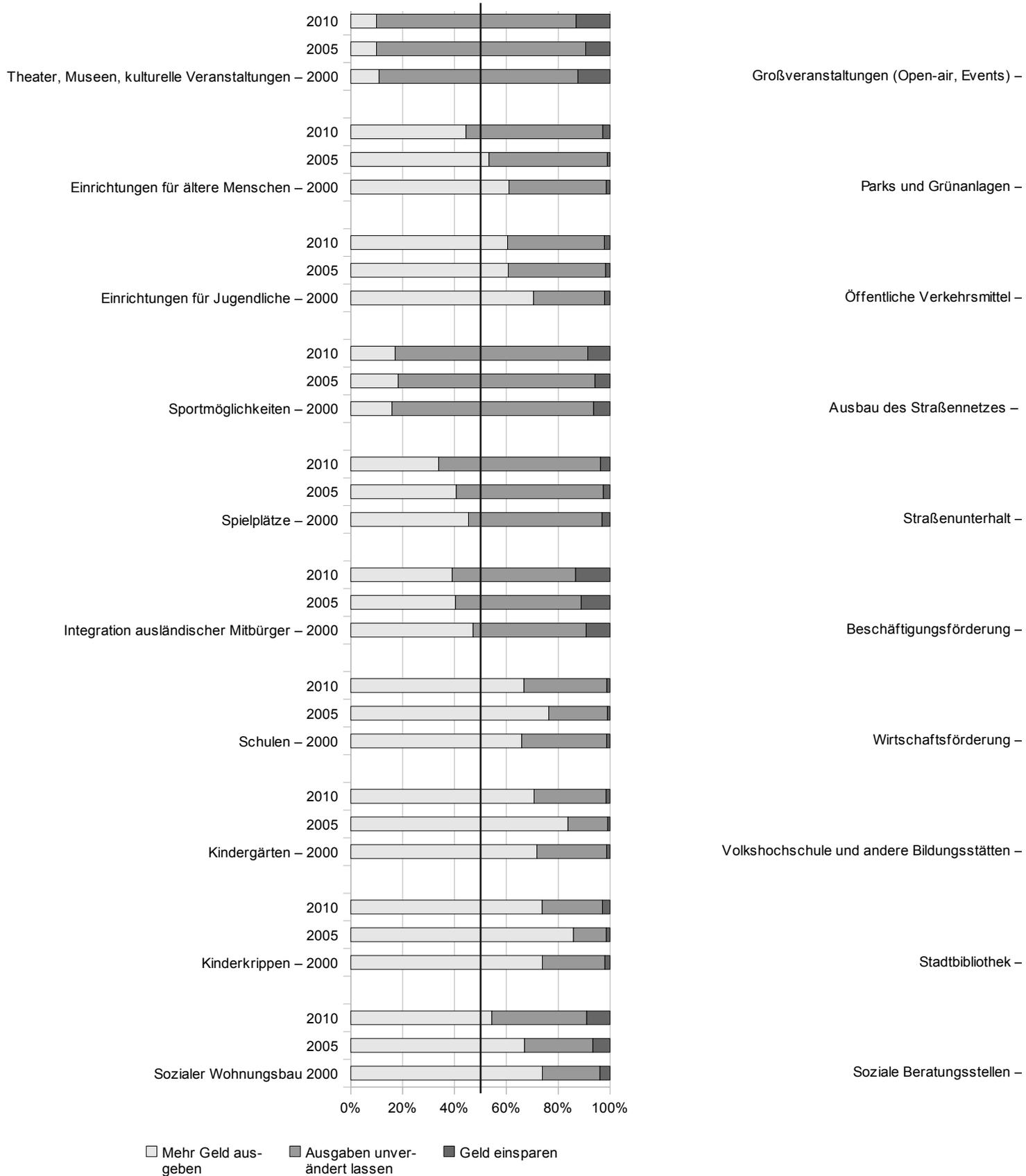
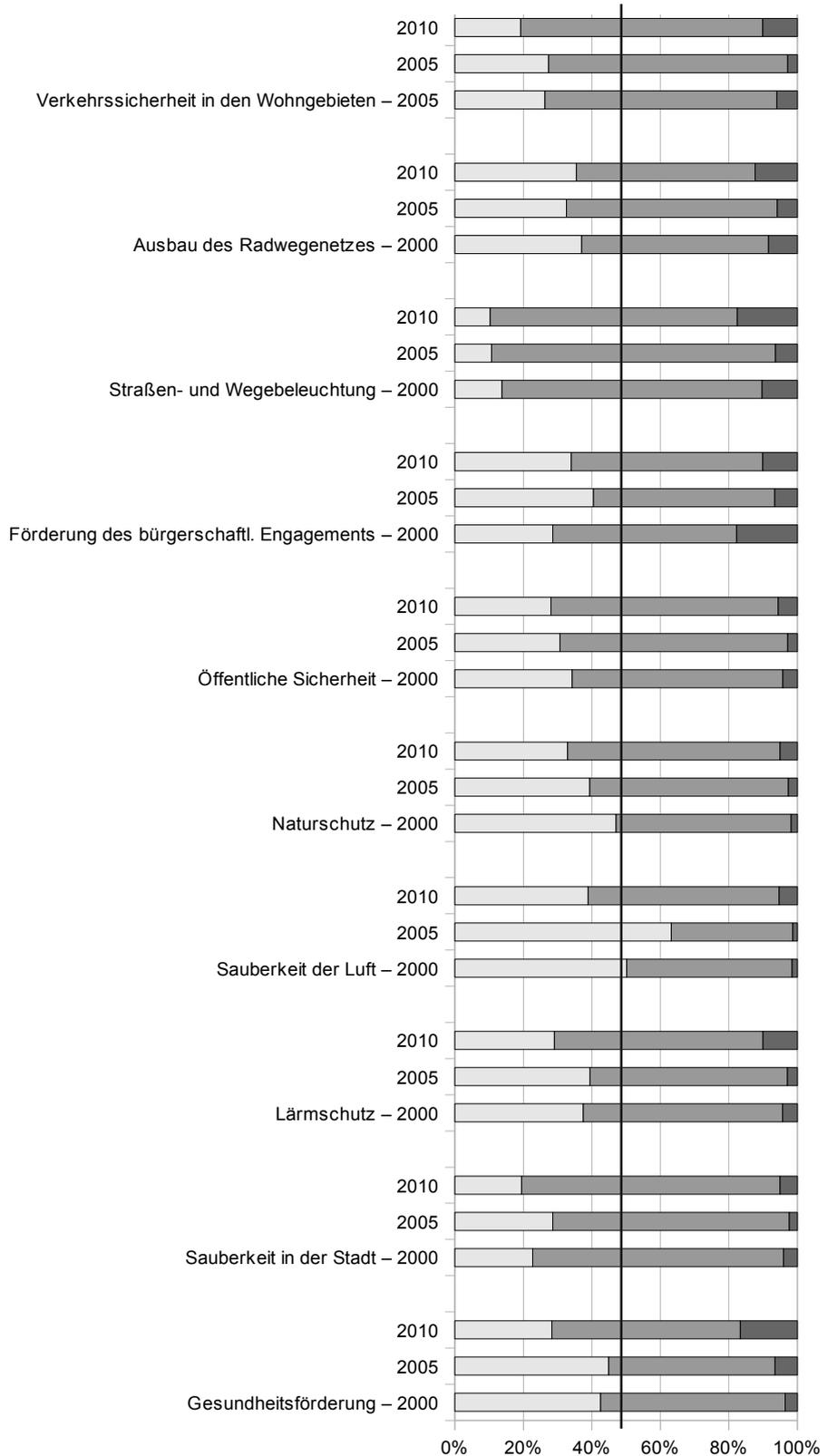
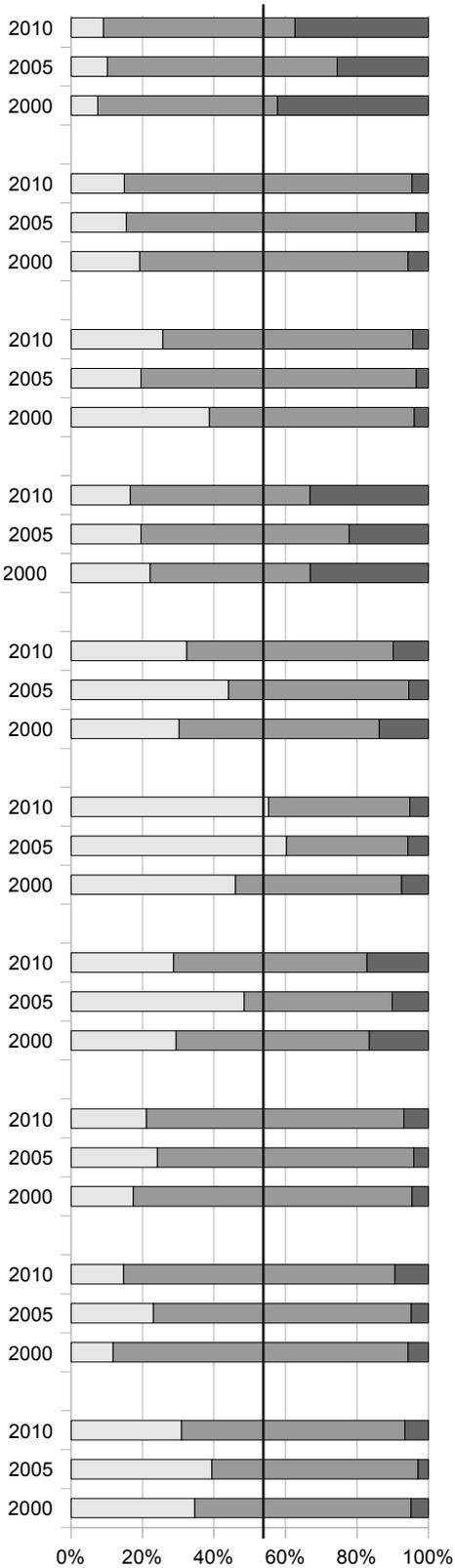


Abbildung 4.2: Gewünschte Ausgaben für verschiedene Bereiche





Nur in zwei Bereichen ist der Anteil der Münchnerinnen und Münchner, die mehr Geld ausgeben wollen, größer als 2005: Beim Ausbau des Radwegenetzes und den öffentlichen Verkehrsmitteln. In einigen Bereichen ist der Anteil ungefähr gleich hoch wie in 2005 so bei Theater, Museen, kulturelle Veranstaltungen, Einrichtungen für Jugendliche, Sportmöglichkeiten, Integration ausländischer Mitbürgerinnen und Mitbürger, Straßen- und Wegebeleuchtung, Großveranstaltungen, Parks und Grünanlagen. In allen anderen Bereichen ist der Anteil derjenigen, die mehr Geld ausgeben möchten geringer als in 2005.

Betrachtet man Deutsche und Nichtdeutsche getrennt, zeigt sich dass in vielen Bereichen, der Anteil der Nichtdeutschen, die sich für Mehrausgaben aussprechen über dem der Deutschen liegt. Mehrausgaben werden nur in den Bereichen Kinderkrippen und Schulen sowie Öffentliche Verkehrsmittel und Ausbau des Radwegenetzes häufiger von Deutschen gewünscht.

Differenziert man nach Geschlecht fällt auf, dass Frauen über die Jahre in den meisten Bereichen mehr Geld ausgeben möchten als Männer. Dies betrifft vor allem Ausgaben für soziale Belange (Einrichtungen für Kinder und Jugendliche, Ausgaben für Integration, Ältere Menschen, Sozialer Wohnungsbau, Bürgerschaftliches Engagement etc.) Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung, sowie Ausgaben für Gesundheit, Sauberkeit, Sicherheit, Lärmschutz. Männer würden nur in den drei Bereichen Zustand sowie Ausbau des Straßennetzes und bei den öffentlichen Verkehrsmitteln mehr öffentliche Gelder ausgeben als Frauen. In allen übrigen Bereichen lassen sich keine oder kaum geschlechtsspezifische Unterschiede feststellen.

In vielen Bereichen etwas höher als 2005, aber insgesamt vergleichsweise gering ist der Anteil der Befragten, die sich für Kürzungen aussprechen. Ein deutlicher Anstieg des Anteils derjenigen Befragten, die sich für Einsparungen aussprechen, findet sich im Vergleich zu 2005 beim Ausbau des Straßennetzes, Großveranstaltungen, Gesundheitsförderung, Lärmschutz, Straßen- und Wegebeleuchtung und bei der Wirtschaftsförderung. Im direkten Vergleich von 2010 zu 2000 fallen die Unterschiede geringer aus.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die von den Befragten vorgeschlagenen Ausgaben auf der einen Seite sehr gut die eigenen Wünsche widerspiegeln, dass sie aber auf der anderen Seite auch eine Reflexion der Zufriedenheit mit diesen Bereichen und damit der gegenwärtigen gesellschaftlichen Problemlagen darstellen:

- die Themen Kinderbetreuung und Schule stehen in allen drei Befragungen an erster Stelle der aus der Sicht der Bürger besser mit Finanzen auszustattenden Bereiche; ebenfalls werden mehr Mittel für Einrichtungen für Jugendliche gefordert. Diese Forderung ist nicht nur auf Befragte beschränkt, die selbst Kinder haben, sondern wird unabhängig vom Haushaltstyp, in dem die Befragten leben, formuliert.
- auch bezahlbarer Wohnraum wird in allen drei Befragungen als ein finanziell besser auszustattender Bereich gesehen
- ein weiteres Thema, für das sich die Befragten in allen drei Befragungen mehr Geld wünschen, ist die Beschäftigungsförderung
- schließlich werden durchgängig – allerdings über die Jahre mit abnehmender Tendenz- mehr Mittel für Einrichtungen für ältere Menschen gefordert.

5. Wohnstruktur und Wohnkosten

Tabelle 5.1: Wohndauer in Jahren

	2000	2005	2010
0 bis 2 Jahre	25,10%	16,20%	17,50%
3 bis 5 Jahre	17,20%	14,20%	21,90%
6 bis 10 Jahre	13,40%	18,10%	19,50%
11 bis 20 Jahre	17,70%	20,60%	18,20%
länger als 20 Jahre	26,60%	30,80%	22,90%

Für die Wohndauer der Münchner Bürgerinnen und Bürger gilt insgesamt nach wie vor, dass die meisten Haushalte in ihrer jeweiligen Wohnung eher kurz ansässig sind. Im Vergleich zur Befragung 2005 zeigen sich hier wenig Unterschiede. Lediglich die Anteile der jeweils drei bis fünf Jahre vor der Befragung bezogenen Wohnungen (mit einer Wohndauer von drei bis fünf Jahren) als auch einer Wohndauer von mehr als 20 Jahren unterscheiden sich deutlich: Waren im Jahr 2005 14,2% der Befragten vor drei bis fünf Jahren in ihre Wohnung eingezogen, so ist dieser Anteil im Jahr 2010 um 7,7 Prozentpunkte auf 21,9% gestiegen. Deutlich verringert (um 7,9 Prozentpunkte) hat sich auch der Anteil der Befragten, die zum Befragungszeitpunkt bereits länger als 20 Jahre in ihrer Wohnung lebten.

Diese Verteilung der Wohndauer (vor allem der seit 2000 relativ hohe Anteil derer, die erst seit zwei Jahren in ihrer Wohnung leben wie auch der seit 2005 sinkende Anteil derjenigen mit mehr als 20 Jahren Wohndauer) lässt auf eine hohe Mobilität der Münchner Bevölkerung schließen.

Diese Ergebnisse korrespondieren mit einem weiteren Befund, den Umzugsabsichten der befragten Haushalte. Wie bereits 2005 geben ca. 14% der Befragten an, innerhalb des folgenden Jahres umziehen zu wollen. Der Umzugsdruck scheint allerdings in den letzten Jahren abgenommen zu haben – in der Befragung 2000 gaben noch 24% der Befragten an, einen Umzug zu planen. Der in allen drei Befragungen am häufigsten genannte Grund für geplante Umzüge ist eine zu kleine Wohnung, gefolgt von zu hohen Kosten und beruflichen Gründen für einen Umzug.

Ein Großteil der Wohnungen der Befragten besteht wie schon 2005 und 2000 aus zwei (27,8% zu 24,4 in 2005 und 26,6% in 2000) und drei (31,9% bzw. jeweils 35,0% in 2005 und 2000) Zimmern. 9,5% der Wohnungen sind Appartements bzw. Einzimmerwohnungen, 2005 waren es 7,3% und 2000 9,3% der Wohnungen. 14,1% verfügen über fünf und mehr Zimmer; dies entspricht in etwa dem Anteil in 2005 (14,7%) und liegt etwas über dem Anteil in 2000 (12,8%). Die Verteilung der Wohnräume im Jahr 2010 entspricht damit annähernd derjenigen der Jahre 2005 und 2000.

Als ein wichtiges Maß für den Wohnkomfort kann die Belegungsdichte herangezogen werden. Sie gibt an, wie viele Räume pro Haushaltsmitglied zur Verfügung stehen.

Die Belegungsdichten 2010 stellen sich insgesamt ähnlich dar wie bei den Befragungen im Jahr 2005 und 2000; der Anteil der normal belegten Wohnungen ist im Vergleich zu 2005 etwas gestiegen und hat sich damit wieder dem Wert von 2000 angenähert, der Anteil der überbelegten Wohnungen ist weiter gesunken. Betrachtet man deutsche und nichtdeutsche Haushalte getrennt, dann fällt auf, dass die Wohnungen nichtdeutscher Haushalte zu allen Befragungszeitpunkten rund vier mal so häufig überbelegt sind als die Wohnungen deutscher Haushalte. Die prozentualen Werte liegen dabei in den Jahren 2000 und 2010 bei rund 30% überbelegten Wohnungen bei nichtdeutschen Haushalten, im Jahr 2005 lag der Wert mit rund 45% noch um einiges darüber.

Tabelle 5.2: Belegungsdichte ²

	2000	2005	2010
Normale Belegung	65,70%	61,50%	69,10%
Überbelegung	12,00%	15,50%	9,80%
Unterbelegung	22,30%	23,00%	21,10%

Durchgängig leben Haushalte mit Kindern, insbesondere aber Haushalte mit drei und mehr Kindern, mit einer deutlich höheren Wahrscheinlichkeit in überbelegten Wohnungen; die Unterschiede zwischen den Haushaltstypen haben sich im Vergleich zu den früheren Untersuchungen sogar noch deutlich verschärft: 2010 leben 40% der befragten Haushalte mit zwei Kindern und 60% der Haushalte mit drei und mehr Kindern überbelegten Wohnungen, 2005 lebten 44% der befragten Haushalte mit zwei Kindern und 68% der Haushalte mit drei und mehr Kindern in überbelegten Wohnungen. 2005 war im Vergleich zur Befragung 2000 eine Zunahme des Anteils der Haushalte mit zwei Kindern, die in überbelegten Wohnungen leben um sieben Prozentpunkte zu verzeichnen und bei den Haushalten mit drei und mehr Kindern hatte der entsprechende Anteil sogar um 16 Prozentpunkte zugenommen.

Tabelle 5.3: Quadratmeter Pro Kopf

	2000	2005	2010
bis 20 qm	7,80%	9,60%	6,00%
über 20 bis 30 qm	21,40%	25,30%	23,40%
über 30 bis 40 qm	25,20%	24,90%	24,70%
über 40 bis 50 qm	17,10%	14,60%	16,80%
über 50 qm	28,60%	25,50%	29,20%

Vergleicht man die 2010 durchschnittlich zur Verfügung stehende Wohnfläche der Haushalte mit den Ergebnissen der Befragungen 2000 und 2005, kann man erkennen, dass sich die durchschnittliche Wohnfläche pro Person sowohl bei allen Haushalten insgesamt als auch bei den einzelnen Haushaltstypen nur geringfügig verändert hat.

In allen drei Befragungen ist der Anteil derjenigen Haushalte, die über weniger als 20 qm pro Person verfügen, bei den Haushalten mit drei und mehr Kindern am stärksten vertreten und bei den Einpersonenhaushalten am geringsten. Dem überwiegenden Anteil der Familienhaushalte stehen 20 bis 30 qm Wohnfläche pro Person zur Verfügung. Einpersonenhaushalte verfügen mit durchschnittlich 56 qm um etwa 5 Prozentpunkte weniger Wohnfläche als bei den beiden früheren Befragungen. Die Wohnfläche von Zweipersonenhaushalten und Drei- und Mehrpersonenhaushalten ohne Kinder hat sich mit 40 qm bzw. 31 qm über die Jahre so gut wie nicht verändert.

Von den befragten Haushalten wohnen wie schon 2005 ca. 68% in einer Mietwohnung, jeweils ca. 30% wohnen in einer Eigentumswohnung oder im eigenen Haus, der Rest in sonstigen Wohnformen wie z.B. Untermiete. Der Anteil der Eigentümer und Eigentümerinnen ist 2010 bei den Haushalten ohne Kinder (27,2%) deutlich niedriger als bei den

² Normale Belegung: Bei Einpersonenhaushalten ein bis zwei Wohnräume pro Person. Für alle anderen Haushalte Anzahl Personen = Anzahl Wohnräume, Überbelegung: Anzahl Personen > Anzahl Wohnräume, Unterbelegung: pro Person mehr als zwei Wohnräume. Eine Kategorisierung der Belegungsdichte dieser Daten entspricht den Sozialindikatoren des Zentrums für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) in Mannheim.

Haushalten mit Kindern (37,8%). 2005 waren die Anteile mit jeweils ca. 32% in etwa gleich.

Die durchschnittliche Mietbelastung der Münchner Haushalte liegt mit 33,4% wie schon in der Vergangenheit deutlich höher als diejenige der westdeutschen Bevölkerung insgesamt (28%). Während 2000 23,6% aller befragten Haushalte über 40% ihres Einkommens für die Miete ausgeben mussten, waren es 2005 28,2% und 2010 27,70%. Es weist also ca. jeder dritte Haushalt in München eine Mietbelastung über 40% auf. Die Unterschiede zwischen deutschen und nichtdeutschen Haushalten sind hierbei jedoch eher gering. Bei einer Mietbelastung von über 40% liegen nichtdeutsche Haushalte zu den verschiedenen Befragungszeitpunkten zwischen zwei und fünf Prozentpunkten über den deutschen Haushalten, wobei der geringste Unterschied in 2010 erreicht wurde.

Tabelle 5.4: Mietbelastungsquote

	2000	2005	2010
bis unter 5%	0,30%	0,50%	1,10%
5 bis unter 10%	1,50%	1,30%	0,90%
10 bis unter 15%	5,60%	6,60%	4,20%
15 bis unter 20%	11,20%	9,90%	8,80%
20 bis unter 25%	18,90%	15,70%	15,00%
25 bis unter 30%	16,60%	15,70%	16,40%
30 bis unter 35%	13,20%	13,50%	15,10%
35 bis unter 40%	9,10%	8,70%	11,10%
40 bis unter 45%	6,90%	8,80%	8,70%
45 bis unter 50%	4,40%	4,10%	5,70%
50% und mehr	12,30%	15,30%	13,30%

Bei diesen Zahlen ist zu beachten, dass – anders als im Bericht zum Jahr 2010, in dem die Belastung von Mietern und Eigentümern dargestellt ist, nur die Mieterhaushalte in die Berechnung eingeflossen sind. Hier lagen für die Vorgängerbefragungen nur die Werte zu den Mietern vor, so dass nur dieser Vergleich möglich ist.

Es zeigt sich, wie schon bei den Befragungen in den Jahren 2000 und 2005, dass die Mietbelastungsquote deutlich mit den Pro-Kopf-Einkommen in Beziehung steht: Die Mietbelastungsquote ist umso geringer, je höher das Pro-Kopf-Einkommen ist und umgekehrt.

Bei der Beurteilung der Mietbelastung durch die Befragten selbst hat sich im Vergleich zu den Vorgängerbefragungen wenig verändert. Es ergibt sich nach wie vor eine Zweiteilung: ungefähr die Hälfte der Befragten empfindet – wie auch schon 2000 und 2005 – die Belastungen durch die Miete als „hoch“ bzw. „sehr hoch“, während jeweils ca. 40% das Verhältnis zwischen Miete und Einkommen als angemessen und 12% als „niedrig“ bzw. „sehr niedrig“ empfinden.

Tabelle 5.5: Bewertung der Mietbelastung im Verhältnis zum Einkommen

	2000	2005	2010
Sehr niedrig	2,10%	2,10%	2,60%
Niedrig	8,10%	8,10%	9,90%
Meinen Verhältnissen angemessen	42,00%	38,80%	38,20%
Hoch, aber noch erträglich	33,80%	33,80%	33,80%
Sehr hoch	14,10%	17,20%	15,60%

6. Wirtschaftliche Lage der Haushalte

Die wirtschaftliche Lage der Haushalte wurde in den Bürgerinnen- und Bürgerbefragungen zunächst anhand des Haushaltsnettoeinkommens erfasst.

2005 verfügten 14,1% der Haushalte über ein Einkommen von bis zu 1.300 Euro. Dieser Anteil ist mit 12,9% annähernd gleich geblieben. Der Anteil der Haushalte, die über ein Einkommen zwischen 1300 Euro bis unter 3600 Euro verfügen hat sich von 68,6% auf 55,5% verringert. Deutlich zugenommen hat vor allem der Anteil der Haushalte, die über 3600 Euro verdienen. Hier ist ein Anstieg von 17,2% auf 31,6% zu beobachten. Die Einkommenssituation nichtdeutscher Haushalte stellt sich sowohl 2005 als auch 2010 schlechter dar als die deutscher Haushalte. So liegt der Anteil der nichtdeutschen Haushalte die über ein Einkommen bis 1.300 Euro verfügen, um fünf Prozentpunkte (2005) und drei Prozentpunkte (2010) über dem der deutschen Haushalte. In der Einkommensgruppe 1.300 Euro bis unter 3.600 Euro liegt der Anteil der nichtdeutschen Haushalte in beiden Jahren rund zehn Prozentpunkte über dem der deutschen Haushalte. Der größte Unterschied zeigt sich bei Einkommen über 3.600 Euro. Während 2005 18,8% und 2010 bereits 32,6% der deutschen Haushalte über ein Haushaltsnettoeinkommen von mehr als 3.600 Euro verfügen, waren es dagegen in 2005 nur 5,6% der nichtdeutschen Haushalte und 2010 20,2%.

Tabelle 6.1: Haushaltsnettoeinkommen

	2005	2010
bis unter 500 €	1,40%	2,00%
500 bis unter 900 €	8,20%	3,80%
900 bis unter 1300 €	4,50%	7,10%
1300 bis unter 1700 €	11,30%	10,00%
1700 bis unter 2300 €	20,00%	16,60%
2300 bis unter 2900 €	21,00%	12,90%
2900 bis unter 3600 €	16,30%	16,00%
3600 bis unter 5500 €	8,80%	20,10%
5500 und mehr €	8,40%	11,50%

Da das Haushaltsnettoeinkommen nur einen bedingten Aussagewert hat, wenn es nicht in Beziehung zur Haushaltsgröße gesetzt wird, wurde als sozialer Indikator der genaueren Aufschluss über die wirtschaftliche Lage der Haushalte liefert, das Pro-Kopf-Einkommen berechnet. Das hier zu Grunde gelegte so genannte Äquivalenzeinkommen gewichtet das Haushaltsnettoeinkommen nach Haushaltsgröße, wobei nicht alle Haushaltsmitglieder mit 100% in die Berechnung eingehen³.

Die nun folgende Darstellung der Angaben zu den Pro-Kopf-Einkommen in den Befragungen von 2005 und 2010 **unterscheidet sich wesentlich** von dem vorgelegten Bericht von TNS Infratest. Dies liegt vor allem daran, dass sich die – von der OECD festgelegten und in der europäischen Armutsforschung durchgängig angewandten Äquivalenzgewichte seit der letzten Befragung verändert haben: während in den Vorgängerbefragungen der ersten Person im Haushalt ein Bedarfsgewicht von 1.0, jedem weiteren Erwachsenen und Jugendlichen ein Gewicht von 0.7 sowie jedem Kind bis zum Alter von 14 Jahren ein Bedarfsgewicht von 0.5 zugeordnet wurde, wurden die Äquivalenzeinkommen in der Auswertung der Befragung 2010 mit den neuen Äquivalenzgewichten 1.0, 0.5 und 0.3 vorgenommen – mit entsprechend deutlich unterschiedlichen Ergebnissen⁴.

³ Mithilfe einer Äquivalenzskala (hier nach der OECD Skala) werden die Haushaltsnettoeinkommen nach Haushaltsgröße und Zusammensetzung gewichtet, da der finanzielle Bedarf in Mehrpersonenhaushalten aufgrund gemeinsamer Nutzung von Wohnraum und Haushaltsgeräten nicht proportional mit der Anzahl der Personen steigt.

⁴ Beispiel: Eine fünfköpfige Familie (zwei Erwachsene, drei Kinder) erzielt ein gemeinsames Haushaltsnettoeinkommen von 5.000 Euro, zwei Kinder sind 6 bzw. 8 Jahre alt, ein weiteres 15. Nach neuer OECD-Skala beträgt die Summe der Gewichtungsfaktoren der Haushaltsmitglieder 2,6 und nach alter OECD-Skala 3,4. Das Äquivalenzeinkommen nach neuer Skala beträgt $5000 \text{ EUR} / 2,6 = 1923 \text{ EUR}$, nach alter $5000 \text{ EUR} / 3,4 = 1471 \text{ EUR}$.

Für den vorliegenden Vergleich wurden die alten Äquivalenzgewichte auch auf die neuen Daten angewandt. Demnach hat der Anteil der Befragten, die über ein Pro-Kopf-Einkommen von weniger als 1.000 Euro im Monat verfügen, deutlich abgenommen, während der Anteil derjenigen Haushalte, die über ein Pro-Kopf-Einkommen von mehr als 1.750 Euro verfügen, deutlich zugenommen hat.

Dieser Trend zeigt sich auch wenn man die Pro-Kopf-Einkommen getrennt nach Nationalität betrachtet. Trotz dieser positiven Entwicklung ist die Einkommenssituation von Nichtdeutschen jedoch deutlich schlechter als die der Deutschen. Während der Anteil der deutschen Haushalte mit einem Pro-Kopf-Einkommen von bis zu 1.000 Euro von 23,4% in 2005 auf 16,5% gesunken ist, hat sich der Anteil der nichtdeutschen Haushalte von 63% auf 38,2% reduziert, womit er trotz der erfreulich starken Abnahme immer noch mehr als doppelt so hoch ist wie der der Deutschen. Der Anteil der deutschen Haushalte mit einem Pro-Kopf-Einkommen von mehr als 1.750 Euro ist von 34,9% auf 50,1% gestiegen, der Anteil der nichtdeutschen Haushalte dagegen nur von 8,1% auf 24,9%.

Tabelle 6.2: Pro-Kopf-Einkommen

	2005	2010
Bis 500 €	4,20%	3,40%
501 - 750 €	8,20%	4,40%
751 - 1000 €	15,60%	10,40%
1001 - 1250 €	14,70%	10,90%
1251 - 1500 €	13,30%	14,20%
1501 - 1750 €	12,30%	8,20%
1751 - 2250 €	14,10%	19,60%
Über 2250 €	17,70%	28,80%

Betrachtet man die Einkommensverteilung insgesamt, so ergibt sich für München aus den Daten der Bürgerinnen- und Bürgerbefragungen 2005 und 2010 folgende Verteilung auf Einkommenspositionen: Die beiden Einkommensextreme – Haushalte mit Niedrigeinkommen⁵ (6,4% bzw. 6,2%) und Haushalte mit hohem Einkommen (15,1% bzw. 16,5%) – machen zusammen mehr als ein Fünftel aus. Die „Mitte“ ist mit etwas mehr als Dreivierteln der Befragten ähnlich stark besetzt wie 2005. Gleichzeitig wird deutlich, dass der Anteil der Haushalte mit hohem Einkommen im Vergleich zu 2005 deutlich zugenommen hat.

Tabelle 6.3: Relative Einkommensposition

	2005	2010
Niedrigeinkommen	6,40%	6,20%
mittlere Einkommen	78,50%	77,30%
hohe Einkommen	15,10%	16,50%

Neben der tatsächlichen Einkommensposition der Befragten interessiert in diesem Zusammenhang, wie die anhand der Einkommensangaben ermittelte wirtschaftliche Situation von den Haushalten selbst beurteilt wird.

⁵Niedrigeinkommen: < 50% des Medians des Pro-Kopf-Einkommens, mittlere Einkommen 50%- 200%, hohe Einkommen > 200%

Nur noch 42,9% der Haushalte – im Vergleich zu 55% der Haushalte in der Befragung 2005 und 59,7% in 2000- bezeichnen ihre gegenwärtige wirtschaftliche Situation als „gut“ oder „sehr gut“. Dagegen sind 13,3% (14% in 2005 und 8,5% in 2000) unzufrieden und bezeichnen ihre Lage als „schlecht“ oder sogar „sehr schlecht“. Inzwischen bewerten über 40 % (im Vergleich zu jeweils ca.30% in den Vorgängerbefragungen) der befragten Münchner Haushalte ihre wirtschaftliche Situation als zufriedenstellend. Im Vergleich zu 2000 und 2005 hat der Anteil derjenigen, die ihre Lage als zufriedenstellend bezeichnen, deutlich zugenommen und der Anteil derjenigen, die sie als gut bezeichnen, entsprechend abgenommen. Nichtdeutsche Haushalte schätzen ihre wirtschaftliche Situation erheblich weniger häufig als deutsche Haushalte als gut oder sehr gut ein. Sie liegen in allen drei Befragungen mit Nennungen von 27,5% in 2010, 33,3% in 2005 und 43,9% in 2000 ungefähr 20 Prozentpunkte niedriger als deutsche Haushalte.

Tabelle 6.4: Beurteilung der derzeitigen wirtschaftlichen Lage

	2000	2005	2010
Sehr schlecht	1,60%	3,40%	2,70%
Schlecht	6,90%	10,20%	10,60%
zufriedenstellend	30,60%	30,80%	43,30%
Gut	48,80%	49,30%	31,20%
Sehr gut	10,90%	5,70%	11,70%
Das kann ich nicht beurteilen	1,20%	0,60%	0,50%

Neben der Einschätzung ihrer derzeitigen wirtschaftlichen Situation wurden die Befragten gebeten, diese im Vergleich zum Vorjahr zu bewerten und anzugeben, wie sie meinen, im Jahr nach der Befragung zu stehen.

Tabelle 6.5: Beurteilung der wirtschaftlichen Lage vor einem Jahr

	2000	2005	2010
wesentlich schlechter	1,90%	1,50%	2,30%
etwas schlechter	13,00%	9,50%	12,80%
gleich	70,40%	63,60%	63,70%
etwas besser	11,40%	20,90%	16,00%
wesentlich besser	2,30%	3,10%	4,10%
Das kann ich nicht beurteilen	1,00%	1,30%	1,10%

Insgesamt hat sich die wirtschaftliche Situation der Münchner Haushalte damit aus ihrer Sicht zwar etwas verschlechtert, kann aber als relativ stabil bezeichnet werden. Im Vergleich mit der 2005er Befragung fällt vor allem auf, dass der Anteil derjenigen, die ihre wirtschaftliche Situation vor einem Jahr (also vergangenheitsbezogen) besser beurteilten, um ca. fünf Prozentpunkte abgenommen hat und sich damit die Entwicklung von 2000 auf 2005 wieder teilweise umgekehrt hat. Unterschiede zwischen deutschen und nichtdeutschen Haushalten zeigen sich vor allem in den Jahren 2005 und 2010, dabei schätzten 2005 31,4% und 26,3% in 2010 der nichtdeutschen Haushalte ihre wirtschaftliche Lage vor einem Jahr als etwas oder wesentlich besser ein. Bei den deutschen Haushalten sind es dagegen nur 23,2% in 2005 und 19,8% in 2010. Im Jahr 2000 sind die Unterschiede geringer und liegen bei nur zwei Prozentpunkten.

Bei der Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage in einem Jahr zeigen sich die Befragten – wie auch schon in den Vorgängerbefragungen – eher optimistisch. Dabei sind kaum Unterschiede zwischen deutschen und nicht-deutschen Haushalten zu er-

kennen. In beiden Gruppen schätzt eine große Mehrheit von rund Dreiviertel der Befragten ihre Lage in einem Jahr als gleich oder besser ein.

Tabelle 6.6: Beurteilung der wirtschaftlichen Lage in einem Jahr

	2000	2005	2010
wesentlich schlechter	1,20%	2,20%	3,20%
etwas schlechter	13,30%	21,00%	17,70%
gleich	57,20%	53,40%	53,30%
etwas besser	18,10%	15,30%	15,50%
wesentlich besser	3,60%	1,70%	3,60%
Das kann ich nicht beurteilen	6,50%	6,30%	6,70%

Ein wichtiger Aspekt, der die Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage für die Zukunft sicher maßgeblich mitbestimmt, ist die Sicherheit des Arbeitsplatzes. 87% der abhängig beschäftigten Befragten 2010 verfügen über einen unbefristeten Arbeitsvertrag; dies entspricht den Anteilen in 2005 und 2000. Die Sicherheit der Arbeitsplätze der Münchner Beschäftigten ist also unverändert hoch. Der höchste Anteil der Befragten ohne unbefristeten Arbeitsvertrag findet sich – wie schon 2005 und 2000 – bei den 18 bis 24-Jährigen.

Tabelle 6.7: Unbefristeter Arbeitsvertrag

	2000	2005	2010
Nein	14,70%	13,60%	13,00%
Ja	85,30%	86,40%	87,00%

Tabelle 6.8: Einschätzung sozialer Unterschiede in München

	2000	2005	2010
Stimme voll und ganz zu	29,70%	44,50%	31,50%
Stimme eher zu	29,40%	26,10%	27,70%
Teils/teils	25,10%	11,60%	24,30%
Stimme eher nicht zu	13,30%	12,40%	12,80%
Stimme überhaupt nicht zu	2,60%	5,40%	3,60%

Die Bürgerinnen und Bürger wurden auch nach ihrer subjektive Bewertung der sozialen Unterschiede in der Stadt gefragt. Die Frage hierzu lautete: "Stimmen Sie der Aussage zu, dass die sozialen Unterschiede in München insgesamt zu groß sind?" Dabei fällt auf, dass die Zustimmung zu dieser Aussage bei der Befragung 2005 mit ca. 70% der Befragten am größten war. Bei den Befragungen 2000 und 2010 stimmen dagegen jeweils ,nur' ca. 60% der Befragten dieser Aussage zu. Dabei ist zu bedenken, dass 2005 die Reformen der Sozialgesetzgebung (Hartz IV) gerade in Kraft getreten waren und entsprechend intensiv diskutiert wurden. Im Gegensatz dazu war das Thema 2010 – als zum Befragungszeitpunkt die Erhöhung der Regelsätze für Empfängerinnen und Empfänger von Arbeitslosengeld II diskutiert wurde – anders im öffentlichen Bewusstsein und der medialen Diskussion verankert.

Wertet man die Aussage nach Geschlecht aus, zeigt sich, dass die Zustimmung von Frauen zu der Aussage, die sozialen Unterschiede sind insgesamt zu groß, zu allen Befragungszeitpunkten höher ausfällt als bei Männern. Die Zustimmungswerte von Frauen liegen 2010 mit 62,5% um 6,6 Prozentpunkte höher als bei Männern. In 2005 liegt der Unterschied bei 8,4 und 2000 bei 9,1 Prozentpunkten.

7. Fazit

Ein Vergleich der drei bislang durchgeführten Befragungen der Münchnerinnen und Münchnern zeigt, dass München über diesen Zeitraum von zehn Jahren durchgängig als eine Stadt mit hoher Lebensqualität eingeschätzt wird. Mit vielen Aspekten sowohl des Wohnumfelds als auch der Gesamtstadt ist eine große Mehrheit der Befragten zufrieden oder sehr zufrieden. Auch die Zustimmung zu positiven Eigenschaften der Stadt München ist mehrheitlich hoch.

Betrachtet man die Unterschiede genauer stellt man fest, dass grundsätzlich im Vergleich zu 2005 eine Tendenz zu ‚teils/teils‘-Angaben festzustellen ist. Es ergeben sich bei vielen Fragen auf den ersten Blick deutliche Unterschiede zwischen den Extremwerten, die aber auf eine Verschiebung hin zur Mitte zurückzuführen sind und nichts mit einer generellen Richtungsänderung zu tun haben.

Festzustellen ist auch, dass die Bereiche, bei denen die Münchnerinnen und Münchner ihre Unzufriedenheit ausdrücken, über die Jahre die gleichen geblieben sind. An erster Stelle stehen hier das Angebot an günstigem Wohnraum sowie die Versorgung mit Einrichtungen zur Kinderbetreuung. Dass hier auch die vielfältigen Maßnahmen und Programme der Stadtverwaltung bislang nicht viel ändern konnten, liegt auch an der Attraktivität der Stadt München, die mit ihrer Wirtschaftskraft auch eine hohe Nachfrage nach Arbeitskräften erzeugt, was in den letzten Jahren zu einem starken Zuzug geführt hat und – entsprechend den aktuellen Prognosen – auch weiterhin führen wird.

Impressum

In der Reihe „Schriftenreihe zur Stadtentwicklung“ des Referats für Stadtplanung und Bauordnung erscheinen Gutachten, Studien und sonstige fachliche Ausarbeitungen im Rahmen der „PERSPEKTIVE MÜNCHEN“

Herausgeberin:
Landeshauptstadt München
Referat für Stadtplanung und Bauordnung
Stadtentwicklungsplanung HA I
Blumenstr. 31
80331 München
Internet: www.muenchen.de/plan
und
Sozialreferat
Sozialplanung
Orleansplatz 11
81667 München
Internet: www.muenchen.de/soz

Inhaltliche Bearbeitung:
Teil I – Münchner Bürgerinnen- und Bürgerbefragung 2010
TNS Infratest GmbH
Andreas Sauer

Teil II – Vergleich der Münchner Bürgerinnen- und Bürgerbefragungen 2010, 2005 und 2000
Landeshauptstadt München
- Direktorium, Statistisches Amt – Thomas Scheuchenpflug
- Referat für Stadtplanung und Bauordnung – Angelika Heimerl
- Sozialreferat – Michaela-Christine Zeller

Fachliche Betreuung:
Landeshauptstadt München
Referat für Stadtplanung und Bauordnung HA I
Angelika Heimerl
Telefon: 089 233-28152
Fax: 089 233-26683
E-Mail: angelika.heimerl@muenchen.de

Sozialreferat Zentrale
Sozialplanung
Michaela-Christine Zeller
Telefon: 089 233-25709
Fax: 089 233-27877
E-Mail: michaela.zeller@muenchen.de

Gestaltung: Helga Zellerhoff
Fotos: LHM, Michael Nagy
Druck: Stadtkanzlei LHM
Papier: Revive

Juni 2011



www.muenchen.de/plan



**PERSPEKTIVE
MÜNCHEN**